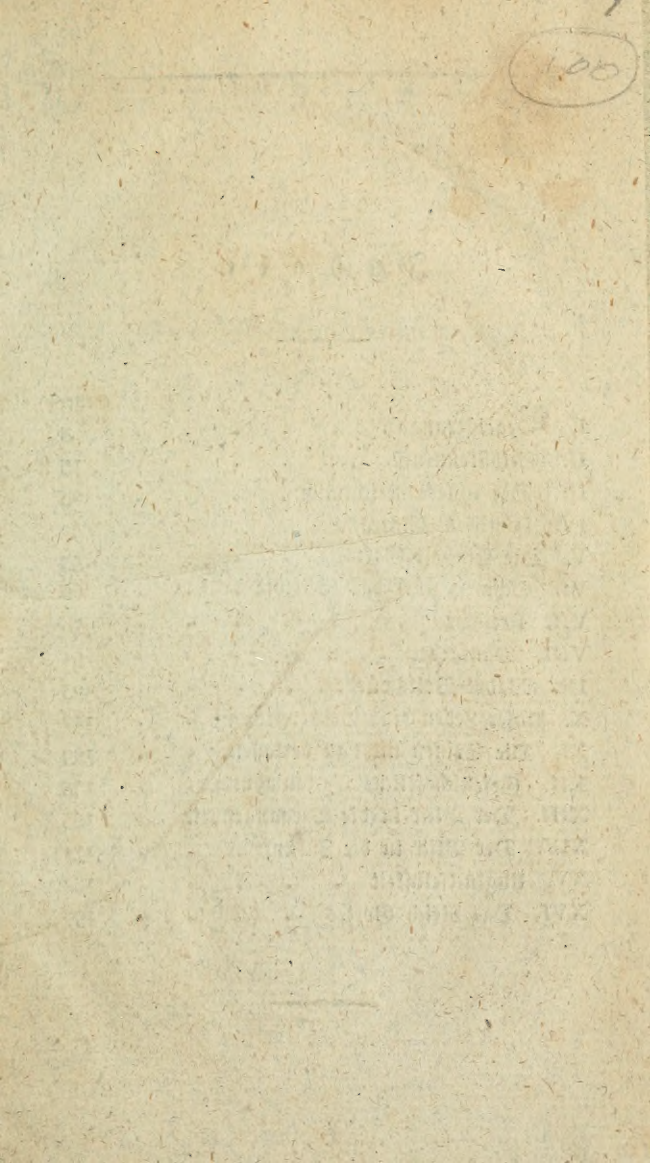












Inhalt.

		Seite.
I.	Begeisterung	3
II.	Selbstkenntniß	15
III.	Der innere Reichthum	28
IV.	Familien=Eintracht	40
V.	Die Einheit Gottes	53
VI.	Schmerz über das Geliebte	66
VII.	Freiheit	78
VIII.	Dankgebet	91
IX.	Wahre Volkswürde	103
X.	Unser Leben eine Vorbereitung	117
XI.	Die Seinen nicht zu verlassen	129
XII.	Gesellschaftliche Verläumdung	143
XIII.	Der Blick in die Vergangenheit	155
XIV.	Der Blick in die Zukunft	171
XV.	Unglückseligkeit	184
XVI.	Das Reich Gottes	196

Predigten,

gehalten

in der neuen Israelitischen Synagoge
zu Berlin,

von

Dr. Zunz.

Neue unveränderte Ausgabe.

Berlin, 1846.
Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung.


LIBRARY
JAN 24 1974
UNIVERSITY OF TORONTO

Vorrede.

Aus der Vergangenheit, in welcher ich den Stimmen der Propheten zuhorchte, und die leisen Worte vernahm ihrer wenigen, weit von einander schlummernden, Nachfolger, schauete ich auf die Jetzt-Zeit zurück, nach den Gegenden hin, wo die zerstreueten Gemeinden Israels, heiter oder betrübt, weilen, und Freude und Kummer wechselten in dem was ich sah, und hielten meine Sinne wach, und mein Gemüth in Aufregung.

Ich sah Männer, über die Lage ihrer Glaubensgenossen mit Theilnahme sinnend, so weit ihre Hülfe reichen konnte, dieselbe gewähren; Schriftsteller auch, redlichen Eifers die Saat der Wissenschaft ausstreuen; Lehrer

sich der verwahrlosten Jugend mit Liebe erbarmen; Kämpfer von wahrem Adel, dem Parteihaß und der Unduldsamkeit muthig den Handschuh hinwerfen. Ich sah Gemeinde-Vorsteher ohne Hochmuth und Rabbiner ohne Aberglauben, wachen für die ihrer Fürsorge Anvertrauten, und sie durch die Bedrängnisse, vorsichtig zwar, doch unverzagt und vorwärts führen. Manchen Reichen sah ich Opfer bringen zur Aufrichtung nützlicher Anstalten, manchen Armen wißbegierig und dankbar in den Hallen der Weisheit gehen. Barbarische Gesetze sah ich vertilgen, grausame Schranken einstürzen, Früchte der Menschenliebe aufgehen, — und Jünglinge und Jungfrauen, und Mütter und Väter sah ich ihren heiligen Durst weinend löschen in dem Worte des Herrn. —

Aber ich sah auch Reiche Gold auf Gold häufen, ihrer unglücklichen Brüder vergessen; ich sah Buben, mit dem Rücken dem göttlichen Gesetze zugewendet, durch ihre gemeine

Aufführung den Ruf der Aufklärung schänden. Ich sah Halbgelehrte ihr Gemengsel für Weisheit anpreisen, und die arme Heerde narren, die ihnen gefolgt war. Ich sah Gleichgültige sich von uns höhnisch wenden und uns verlästern; sah Idioten sich als Lehrer feilbieten, und Stadt und Land durchziehen, der Eltern Bethörung, der Kinder Verderben. Ich sah alten Haß sich verjüngen, die Schwingen gelähmten Vorurtheils mächtig wachsen, und über die Gesammtheit sich finster ausbreiten. Thoren sah ich hineintappen in die heiligsten Angelegenheiten Israels; große Kinder, ohne Liebe und ohne Gottesfurcht, über unser Elend spotten; Leute an der Spitze von Gemeinden, gleich Barbaren denken und wirthschaften. Ich sah das Volk in Unwissenheit versunken, zerrissen vom Parteihaß, ohne Freund und führerlos; sah Synagogen einrichten und Schulen einreißen aus dem Stegereif; sah Jünglinge und Mädchen, roh und irreligiös, einherschreiten, aufgeputzt

mit erbettelten Fetzen der Afterkultur. Ich sah sie, ach! die alte Tugend mit Füßen treten, und das neue Laster umarmen. . . . .

Da versuchte ich die Worte nachzureden, welche ich jenen großen Todten abgelauscht hatte; zwar „unreinen Mundes und unreiner Lippen," doch liebend und treu und hoffnungsvoll. Konnte nicht die Stimme der Begeisterung, der Liebe und Frömmigkeit, die Stimme des Friedens und der Erkenntniß, wie sie mir erklungen und mich entzückt, weiter klingen und Mehrere beseligen?

Mitten unter Irreligiosität und Barbarei und Scheinkultur, entstand um diese Zeit die neue jüdische Synagoge allhier *); sie

*) Sie vereinigt die wichtigsten althebräischen Gebete und Cäremonien mit Choral-Gesang und deutschen Erbauungs-Vorträgen. Letztere beiden sind aber ebenfalls ohne Widerspruch uralt jüdisch; in den ältesten Synagogen Italiens, Spaniens, Deutschlands, Hollands, wurden und werden dergleichen Vorträge (von darschanim, mochichim, chachamim, rabbanim, Predigern) in der Landessprache gehalten. Nur die Orgel, einige Gebete,

ward, hervorgegangen aus einem religiösen Bedürfniß Vieler, der ehrwürdige Ausdruck besserer Gesinnung, wiewohl sie, zum Theil durch die Schuld der Tonangeber, Stückwerk blieb mit haltlosen Füßen. In ihr fand ich eine Stätte, das Wort Gottes zu verkünden; meine Predigten sagten unverholen, was jetzt den Juden, was insonderheit uns hier Noth thue, von einseitiger Parteilichkeit unbestochen. Denn die Tugend und die Wahrheit sind wichtiger als Mode und Glanz. —

Kann demnach Eintracht und Gesammtwohl und ächter Fortschritt, nur durch die angemessene Vereinigung der alten und neuen Synagoge erlangt werden: so ist, bei unserer schreienden Anarchie, ohne

---

Lieder und Ritus-Modificationen sind neu, aber auch unwesentlich. Ueberhaupt aber, wie man auch die hin und wieder aufgestellten Modelle einer israelitisch-deutschen Synagoge beurtheilen oder verurtheilen mag: die Idee derselben, als Versöhnung zwischen ächter Religiosität des Morgenlandes, und ächter Cultur des Abendlandes, ist unabweisbar.

tüchtige geistliche und weltliche Vertretung, diese Vereinigung zu wichtig, als daß sie bloß an Eigensinn, Eitelkeit oder Herrschsucht Widerstand finden dürfe *). Andachtvollen Gottesdienst, wollen Jene wie Diese; eine allgemeine Schulanstalt, verlangt einjeder; Niemand darf eine Gemeinde, die den deutschen Juden Vorbild seyn sollte, von Zwietracht erniedrigt sehen. Tugend aber und Erkenntniß, und des Propheten Wort, so an den kalten Unglauben und den heißen Aberglauben mahnend ergeht, darf jeder, soll jeder vernehmen.

Und so widme ich denn die folgenden Predigten, nicht bloß den Besuchern der neuen Synagoge, meinen ehemaligen Zuhörern, son-

*) Wenn die Freunde der neuen Synagoge manches Unwesentliche wieder einstellen, und Einiges, selbst unserer Zeit unangemessene, dulden, so werden hoffentlich die Anhänger der alten Synagoge, Nichts gegen Ordnung und deutsche Vorträge, vielleicht kaum gegen den Gesang der Knaben, einzuwenden haben. Auf die Führer kommt freilich viel an. —

dern auch allen Freunden des alten Gottes-dienstes, die Biedersinn und Frömmigkeit an denselben fesseln. Ich widme sie meinen Glaubensbrüdern, die nach dem Worte des Herrn sich sehnen; ich widme sie den Frauen in Israel, die noch fragen nach dem, was Gott gesprochen; ich widme sie der Jugend auf dem Scheidewege. Vielleicht daß ich gewürdigt werde, Herzen dem Ewigen wieder zurückzuführen, die, getäuscht und verlockt, sich von ihm abgewandt hatten.

Und insbesondere widme ich sie der Aufmerksamkeit der Wenigen, welche, nachdem sie den Verfall der hiesigen Synagoge herbeigeführt, und die Stimme der Wahrheit verachtet hatten, von häßlichen Leidenschaften gestachelt, durch ihre Kränkungen und ihren Aberwitz, mich dahin brachten, daß ich es meiner Ehre, meinen Grundsätzen, meinem Gewissen, ja selbst dem Wohle des Ganzen für angemessen erachtete, meine Prediger-Stelle, trotz Einkommen und Eitelkeit, niederzu-

legen, und andere Felder aufzusuchen, wo-selbst ich, nach Kräften und unbeeinträchtigt, für meine Glaubensgenossen wirksam seyn dürfte. Möglich, daß aus den Worten, der Geist der Wahrheit vor sie hintrete, und ihnen sichtbar wird und verständlich.

Möge denn dieses Büchlein Einiges dazu beitragen, daß ein würdiges Gotteshaus und eine würdige Schule, in der einträchtigen jüdischen Gemeinde Berlins endlich erstehen, und andere Gemeinden in Israel, so rühmlichem Beispiele freudig nacheifern.

Predigten.



I.

Begeisterung.

Herr alles Fleisches und aller Geister! Du hast dem Staube einen himmlischen Odem eingehaucht, daß er in seinem Erdenleben des göttlichen Ursprungs nicht vergesse. O eröffne unser Auge, auf daß es die Nacht der Sinnlichkeit durchdringe, den Himmel und deine Größe schaue, und angestrahlt von deinem Throne, wieder hienieden zurückkehre, ein Spiegel göttlicher Tugend, Amen! —

Als auf Gottes Befehl, Moses in der Wüste siebzig Männer aus den Aeltesten der Israeliten erlesen, daß sie ihm helfen das Volk regieren, und er sie um das heilige Zelt versammelt hatte, da — so fährt die Schrift im diesmaligen Wochenabschnitt 4 Moses 11, 25 — 29 fort — da ließ der Ewige sich in einer Wolke herab, redete mit ihm, sonderte von dem Geiste, der auf ihm, und gab ihn auf die siebenzig Aeltesten; und als der Geist auf ihnen ruhete, weissagten sie und hörten nicht auf.

Und es waren zwei Männer im Lager geblieben, der Name des einen, Eldad, der Name des zweiten, Medad; auch auf ihnen ruhete der Geist, sie

waren unter den aufgeschriebenen, aber nicht nach dem Zelte hinausgegangen, sondern weissagten im Lager. Und es lief der Knecht, sagte es dem Moses, sprach: Eldad und Medad weissagen im Lager. Da fing Josua Sohn Nun an, der Diener Moses von Jugend auf, und sprach: mein Herr Moses verbiete es ihnen! Aber Moses antwortete ihm: hamkanné atha li umi jitthen kol am Adonai nebïjim ki jitthen Adonai eth rucho alehem. „Eiferst Du für mich? o möchte das ganze Volk des Herrn Propheten seyn, indem der Ewige seinen Geist auf dasselbe legte!"

Hiemit, meine theuren Zuhörer, hat Moses das höchste Ziel ausgesprochen, das er seinem Volke gesetzt. Was nur die Edelsten unter ihnen waren, Vorbilder eines gottesfürchtigen Wandels, und Verkünder des göttlichen Willens, das sollten sie alle für die Erdenbewohner werden, ein Volk von Propheten, auf die der Herr seinen Geist legt. Was ist denn aber der Geist des Herrn? welches ist die Stimme, die aus dem Propheten redet mit dem Donnerwort? Es ist der Triumph des göttlichen im Menschen, über das irdisch-sinnliche in ihm. Wenn der Kampf zwischen beiden vollendet, das sinnliche nur dienend, das göttliche nur herrschend geworden: — da wird sichtbar auf Erden der Geist des Himmels, und dessen Wohnstätte, der Mensch, ein Ebenbild Gottes; dann erst ist er werth, Herr der Schöpfung zu seyn, denn er hat sich erhoben über das Reich der Sinne, — dann erst öffnet der Tod ihm die Thüren des Tempels, an dessen

Schwelle er hier gelegen, des Tempels der Vollendung.

O lassen Sie uns, meine theuren Zuhörer, diese großen Worte unseres Lehrers tief in unser Herz prägen! Wer nicht schon den Geist des Herrn empfangen, der soll das unablässige Bestreben haben, seiner würdig zu werden; er soll seinen Sinn immer mehr läutern, seinen Willen immer unterwürfiger dem Willen der Vorsehung machen, er soll, um den Geist des Herrn zu empfangen, selber begeistert seyn, für das Höchste und für das Gute. Ueber solche Begeisterung lassen Sie uns heute einige Betrachtungen anstellen, und zwar zuvörderst untersuchen, was sie sei, woran ihre Aechtheit erkannt, und wodurch sie erhalten werde. Darauf aber wollen wir uns bemühen, die sittliche Größe, und das Wirken des Begeisterten selbst zu erforschen.

Ein Mensch, der all sein Thun darauf berechnet, wie er sich ein gemächliches Leben verschaffen, sich Vergnügungen machen, und seine kleinlichen Begierden befriedigen könne, — wenn er dabei nur so viel um Andere sich kümmert, als die Noth ihn gerade zwingt, — wenn er nichts besseres ausdenkt, als Mittel um sich immer größere Genüsse mit kleinerer Mühe zu bereiten, und dann verzweifeln möchte, wenn von diesem Genießen und Treiben der unwillkommene Tod ihn abruft: dieser, meine theuren Freunde, hat zwar geathmet, gegessen, getrunken, aber nicht gelebt. Er ist wie das Thier durchs Leben gewandelt, welches von Allem ungerührt, was über Gegenwart und Sinn-

lichkeit hinausragt, die Pflanze isset, die es nicht gesäet, auf einem Boden schläft, den es nicht kennet, zwischen einem Heere von Kreaturen haust, um die es sich nicht bekümmert, — selber durch Wunder zusammengesetzt ist, die es nicht ahnet. Wenn eine solche thierische, allem Höhern fremde Gesinnung, unter der menschlichen Gesellschaft allgemein wäre, wohin würde diese gerathen? Keine Großmuth veredelte uns, denn die sinnliche Selbstsucht haßt jedes Opfer; keine Erfindung bereicherte unser Wissen, denn der Erfinder hat mehr an sein Werk als an sich, mehr an fremde als an eigene Vortheile zu denken; keiner pflanzte Thaten, die, Palmen ähnlich, erst nach hundert Jahren Früchte geben; keine Wirkung ginge aus, die den Verein vieler Kräfte, die Ausdauer und Lebensverachtung heischt. Dann aber wiederholt sich jene alte sündenschwere Zeit des Noah, wo die Weltgeschichte ihre Blätter zerriß, und der erzürnte Himmel das ausgeartete Menschengeschlecht in eine Sündfluth begrub.

Indessen der Mensch ist schwach, Sklav seiner Sinne, wenn er nicht stets gerüstet mit ihnen kämpft; jede gute Handlung, auch die geringste, muß er ihnen abtrotzen; zu leicht vergißt er über die drängende Gegenwart die Zukunft, über den immer bedürfnißreichen Körper den Geist. Dann erweckt wohl zu Zeiten der Ewige in seiner Gnade Männer, die mitten unter dem Volke verkünden, was höher ist, als das Leben und sein Genuß. Dann schlägt es an die Pforten der Seele, daß in ihr die verborgensten Saiten erklingen, und das

schlafende Gemüth wieder in dem Himmel erwacht, aus dem es gekommen. Ist aber kein Prophet da, so kann uns das Unergründliche unseres Innern belehren, eine Bestimmung zu ahnen, die keine Sinnenwelt erfüllt, die nicht der Erde allein angehört, auf der wir Reisenden gleich, stets Fremdlinge bleiben. Schön ist die Schöpfung, groß und unbegreiflich; himmlisch ist die Seele, tief und abermahls unbegreiflich. So ist der Mensch umgeben von der Majestät der Welten, ist unter Wundern großgezogen, ja selbst ein nie erklärtes Wunder; und da sollte er, wenn er um sich und auf sich den betrachtenden Blick wirft, nicht einsehen, daß er zu höherm geboren sei, als zu einem essenden Thiere, das spurlos kommt und spurlos verschwindet?

Und das Hohe und das Göttliche ist es eben, was uns begeistert, und was uns uns selber verlieren läßt, in der Liebe zur Wahrheit und zum sittlich Guten. Diese Liebe aber ist unpartheiisch, sie ist nicht bloß für gewisse Trefflichkeiten begeistert, für andere nicht; sie ist allgemein, und kennt nicht den Unterschied der Glaubensgenossen und der Umstände; sie ist freisinnig, d. h. sie wägt das Gute nicht ängstlich ab, und sichert sich keine Vorbehalte. Sie ist nicht jene falsche, von Schwärmerei erzeugte, widernatürliche Begeisterung, die entschiedene Verbrechen begehet, um den Menschen ein vermeintliches Glück aufzubauen: sondern sie ist ein Enthusiasmus für die Tugend, das Entzücken einer Seele, in der das ewige über das zeitliche, das himmlische über das irdische den Sieg davon getragen. Der Begeisterte wandelt vor dem

Herrn, er ruft zu ihm in einer lautlosen Sprache, und wenn er ruft, wird er erhört. O sehet ihn, den Frommen, wenn er betet! Verlangt er Gesundheit, Wohlergehen, Lebensfreude? Vielleicht; doch weiß er, daß der Allwissende früher als er und besser seine Bedürfnisse kennt, — daß der Allgütige ihm das Maaß von Besitzthum beschieden, das ihm gedeihlich, — daß der Allweise keinen ewigen Rathschluß wiederrufen wird. Aber wenn vor seinem himmelwärts gerichteten Auge die Erde verschwindet, und die Gegenwart des Herrn ihn schauernd erfüllt: o da ist ja sein Gebet schon erhört, und schönere Gaben empfängt er, als die, so er erflehet. Trost ergießt sich in seine Seele; die Hoffnung verläßt ihre Sterne, und kehrt freundlich in seine Brust ein: ein Abglanz der göttlichen Liebe umstrahlt sein Auge, daß es Thränen für die Mitbetenden vergießt; Andacht erfüllt ihn, daß er die Erde und ihren Jammer vergißt, und der Herr, der ihn begeistert, heißt ihn aufstehen, und seine Brüder das Wort Gottes lehren.

Ja, meine Freunde! nur ein frommes Gemüth ist fähig der Begeisterung, ein gottergebenes, das von Oben Kraft erbittet, das Gute zu verbreiten, — und sie wird ihm, denn die Begeisterung ist gleichsam die Belohnung des schönen Willens; — sie belohnt den Edlen, indem sie ihn veredelt. Wohl mancher hat einen Moment, wo er sich recht ernstlich vornimmt gut zu seyn, oder etwas gutes zu thun, er freuet sich auch über seinen Entschluß; aber der Eindruck verschwindet, und die alte Gewohnheit siegt über den jungen Vorsatz. Er be=

darf erst einer neuen äußern Anregung, um der Tugend zu folgen, die nicht in ihm selbst lebt. Aber auch angeregt, ist er nicht sogleich bereit, die Veranlassung zu einer guten That alsbald zu ergreifen; er ist träge Gutes zu thun, er wartet bis es ihm bequem gemacht wird, und er wird so lange warten, bis die Tugend, die so oft bei ihm vergeblich angepocht, endlich entfliehet. Dann gleicht er einem Schiffe, das seinen Compaß verloren, und dem ersten Winde folgt, der es auf einen Felsen wirft. Wer aber von einem feurigen Willen für das Gute durchdrungen ist, der schafft sich früh und freiwillig die Gelegenheit, es zu üben; er denkt zuerst an die Tugend, dann an sich, er läßt sie nicht auf sich warten, er verwahrt sie als das Köstlichste in dem Köstlichsten, in des Herzens innerstem Gemache. Sie ist da, wenn kein menschliches Auge ihn siehet, wenn Verführung ihn anlockt, sie ist da, wenn Noth ihn bestürmt, Gewalt ihn unterdrückt. Er fühlt keinen Schmerz, wenn er für sie leidet, er achtet das Leben nicht, wenn sie es ihm abfordert, — er wird ihr nicht untreu, wenn ihn Freund und Geliebte verlassen. Einer ist noch da, der ihn nicht verläßt, der in das ewige Buch die Opfer aufzeichnet, die sein Knecht ihm gebracht.

Liebet eure Pflichten! ruft die Begeisterung, denn fürwahr der hat nichts gethan, der ungern thut, was er soll, und kalt und halb und zögernd. Dich, o Sohn! der du einen Vater und eine Mutter hast, welche das Alter mürrisch, Schwäche unbehülflich, beides launisch machen, dich fragt sie, wie wirst du deine Eltern ertragen, wenn du nur der

Pflicht kalt folgst? Du wirst sie eben ertragen, und weiter nichts, — du wirst nur vermeiden, was du halb aus Gewohnheit, halb der Menschen wegen, vermeidest. Erwärmt dich keine heilige Flamme, so suchest du nicht ihnen den Rest ihres Lebens zu versüßen, deine Bemühungen für sie ihnen zu verbergen; du denkst nicht daran, sie daheim und öffentlich mehr als Alle zu ehren. Es fällt dir, Unglücklicher! nicht ein, wie tief deine Gleichgültigkeit sie verletzet, welche ungeheure Forderungen sie an dir machen können. Geh und bezahle ihnen die Tage der Sorge, die Nächte ohne Schlaf, die Stunden voll Kummer und Thränen; geh hin und rechne mit ihnen ab, für die Seufzer, die sie um dich geseufzet, für die Gebete, die sie deinetwegen zum Himmel geschickt, für den Schweiß, den sie, dich zu ernähren, vergossen. Du hast die Geduld vergessen, die dich großgezogen, den Eifer, der dir fortgeholfen, die Lehren, die dich gebildet, und vor Allem hast du die Liebe vergessen, der keine an Stärke, keine an Dauer und Innigkeit gleicht. Dein karger Dank dünkt dir genug, denn du bist nicht von der Dankbarkeit begeistert.

Aber die Begeisterung ist es, wodurch wir zur Verehrung des Höchsten, das die Tugend darbeut, geführt werden. Wie verschwindet das Einzelne, so wir vollbracht, und wie schämen wir uns, mit dem Herrn abrechnen zu wollen, für die schülerhaften Versuche unserer Tugend! Doch die fremde Größe steigt alsdann vor unserm Auge auf, und ihrer Thaten Glanz verdunkelt den Schein des eigenen Verdienstes. Und darum war auch Moses der Mann

Gottes, der demüthigste der Menschen; dahingegen haben von jeher Hochmuth und Dünkel ihren Wohnsitz in den falschen Propheten aufgeschlagen, weil sie nicht die unendliche Größe der Tugend, nicht die unerschöpfliche Tiefe der Wissenschaft, nicht den unermeßlichen Bau der Welten, und die Wunder der Natur erkennen. Wo aber nicht die Begeisterung für das Unendliche Wache hält, da spinnen sich verächtliche Laster ein, welche nur für die eigene beschränkte Sinnlichkeit arbeiten; — da sehen wir den Eigennutz rennen, den Neid sich quälen, die Schwelgerei Lüste erklügeln, die Herrschsucht wüthen, den Eigendünkel sich aufblasen. Nur der, so von der Größe Gottes erfüllt ist, verliert sich mit seinen Vorzügen aus dem Gesichte, und vermag nicht, für ein Hinfälliges den Weg zu dem Ewigen zu verlassen.

Aber wird den Demüthigen, da er sich vergißt, nicht auch die Welt vergessen? Wird nicht seine stille Größe übersehen, und ihm das kleinere aber lautere Verdienst vorgezogen werden? Und wenn ihm nun dadurch der Wirkungskreis entzogen ist, in welchem er hätte groß seyn können, hat er nicht alsdann gegen den eigenen begeisterten Sinn sich versündigt?

Dem also Fragenden werde geantwortet, daß die Begeisterung nur veredeln kann, daß sie Großmuth, Lebensverachtnng, kindliches Vertrauen und Demuth lehret, — nicht aber die Kunst, Andere zu verdrängen, oder ihnen vorzuspringen.

Wer also, seine künftige Wirksamkeit im Auge, einen zweifelhaft guten Zweck durch ein entschieden

schlechtes Mittel erstrebt, der brandmarkt sich mit den Flecken falscher Begeisterung. Hat er aber einen edlen Beruf, und die blödsinnige Menge hat ihn verkannt und übergangen, — sie mag alsdann die Sünde tragen, nicht er, er kann nur dulden und mit Moses ausrufen: o möchte das ganze Volk des Herrn Propheten seyn, indem der Ewige seinen Geist auf dasselbe legte!

Und selbst die Hintansetzung des Edlen, sie thut seiner Kraft keinen Eintrag. Nicht die äußere Würde, nicht die Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft ist hier wirksam; es ist die unversiegbare Quelle eines heiligen Enthusiasmus, der herauf aus dem Herzen auf die Lippen tritt, und die Hörer sich unterthan macht, — der von da mit schwellenden Fittigen durch die Lüfte dringt, über die Meere fliegt, und große Nationen für eine große Idee begeistert. Hindernisse sind für die Begeisterung keine Hindernisse, keine Furcht des Todes lähmt ihren Muth; der begeisterte Mensch ist untergegangen in seine heilige Idee, — alles thut er für sie, nichts für sich selbst.

So gehet denn aus Kraft und Demuth der Beruf hervor, den der Gotterfüllte hat; es ist die Thätigkeit für das Allgemeine, — und wie an den Früchten den Baum, erkennt ihr an seinen Bestrebungen den Begeisterten. Jeder vermag in kleinem oder großem Kreise Gutes zu verbreiten, und erfüllt so seine Bestimmung als treuer Arbeiter im Garten des Herrn. Und nur die Selbstsüchtigen, die Engherzigen, die Faulen, die allein sich zum Vortheil, der Welt aber, der sie im Wege

stehen, zum Schaden leben, sie sind die Leichen bei lebendigem Leibe, denn sie belebt kein Sinn für das Allgemeine. Je mehr Wohl aber einer um sich her schafft, je eifriger er strebt seine Mitmenschen zu belehren, je weniger Opfer er für ihr Bestes scheuet, je uneigennütziger er den Gewinn Anderer vergrößern hilft, und mit je mehr Anstrengung er dahin arbeitet, das Schöne und Gute auf Erden zu verbreiten, — desto begeisterter ist er für Gott; er ist der Trefflichen einer, erkennt demüthig fremdes Verdienst, und so ist ihm jeder ein willkommener Freund, der mit ihm für das Gute arbeitet. „Eiferst Du für mich? fragte Moses seinen Diener, o daß sie alle begeistert wären vom Geiste des Ewigen!“ — Nicht also, meine Freunde, rufen die falschen Propheten! diese, selber unwissend, suchen Unwissenheit zu verbreiten, damit Niemand sie durchschaue, und ihren vermeintlichen Werth zu Grabe trage; sie sind eifersüchtig auf ihren Ruhm, hassen jeden, der gleiche Bahn mit ihnen zu wandeln scheint, und weil sie nicht nach dem Wohl und dem Wehe ihrer Brüder fragen, sind sie die Feinde des Begeisterten, der ihre Lügen aufzudekken kommt.

Doch darum sollet ihr nicht verzagen, ihr edle für das Gute begeisterte Menschen! Ihr lasset über den Undank der Welt euren schönen Sinn nicht entfliehen; muß ja doch jeder ächten Begeisterung einmal die Zeit kommen, wo ihrem heiligen Feuer die Herzen der Menschen huldigen. Und was ihr angezündet, es brennt Jahrtausende fort, und

Edle, wie ihr, kommen nach euch es zu erhalten. Und so möget ihr einst selig auf euer Werk herab=schauen, auf das erblühete Reich Gottes, — wir aber, von den Schlacken der Sinnenwelt geläu=tert, als reine Geister zu euch, zur Unsterblichkeit, eingehen, Amen.

II.

Selbstkenntniß.

Hier stehen wir, o Gott! Dir zu danken für das Gute, so uns das vergangene Jahr gegeben, das wir, ach! so oft unerkannt genossen; Dir zu danken für das Uebel, das wir so oft ungebessert ertragen, — und bitten um Deine väterliche Huld für das Begonnene. Verstoße uns nicht, wenn wir im Uebermuthe des Glücks gefehlt, — lasse Dein Antlitz uns leuchten, wenn wir vom Unglück gepeinigt, wider Dich gemurrt haben; Gieb uns mit dem neuen Segen auch ein neues Herz, auf daß wir die Sünde erkennen, bereuen und ablegen, und mit jedem Tage reiner vor Dich hintreten mögen, Amen! —

Mit einem frischen Blick ins Leben hinein, steht der Mensch an der Schwelle jedes neuen Jahres. Er ändert äußere Verhältnisse, und verbessert sie, wenn er kann; halb aufgegebene Hoffnungen gesellen sich wieder freundlich zu ihm; Wünsche, deren Daseyn er sich kaum gestanden, spricht er laut aus, — und die Zufriedenheit, die ihm das alte Jahr getrübt, erwartet er von dem jungen Jahre heiterer wieder. Alle, die der Gram gebeugt und der

Schmerz niedergeworfen, richten sich auf, und sehen nassen Auges dem Troste entgegen, den der Neujahrstag bringen soll. Und so wie er sich froher stimmt und glücklicher träumt, der arme erweichte Mensch, so öffnet er liebend den Arm dem Freunde, und siehet milder auf den Feind hin, und Herzen nähern sich, und Augen, welche die Thränen der Versöhnung weinen, und der Haß löst sich auf in Liebe. Aber in den Kreis der Familie tritt das neugeborene Jahr mit Lächeln und Geschenken, und schlingt ein neues Band um Gatten, um Eltern und Kinder, um Geschwister und Angehörige. Glückwünschend begrüßen wir uns, und Gebete steigen empor zum Geber des Guten, und flehen seinen reichsten Segen herab, für das, was uns liebt und was wir lieben.

Und unter allem, was er verschönert, unter allem, dem er neues Gedeihen erflehet und erhofft, vergißt der blöde Mensch nur eins, vergißt er die eigene unsterbliche Seele. Im Tumulte des Lebens hat er sie aus den Augen verloren, und denkt ihrer nun nicht mehr an dem Tage, wo er sich alles, das ihn angeht, erinnert. Darum eben sollen wir den Neujahrstag nicht wie einen Tag der Vergnügungen, sondern wie einen Tag höherer Freude begehen. In die Entzückungen der Hoffnung, der Liebe und Versöhnung, mische sich das stille Gebet, daß Gott auch unsere Seele verschönere, daß er uns gütiger gegen die Schwachen, reiner im eigenen Sinn, demüthiger gegen Alle werden helfe. Hoffen wir bessere Tage im werdenden Jahre, so lasset uns die alten Seelenschäden ausbeitzen, die

uns

uns eben unzufrieden und elend machen, — so lasset uns unser Gemüth untersuchen, lasset uns, uns selbst erkennen.

Ja, meine Freunde, Selbstkenntniß heißt das große Wort, das uns der heutige Tag zuruft! Selbstkenntniß, die große Bestimmung, an die jedes neue Jahr uns mahnt! Untergesunken ist in das bodenlose Meer der Zeit das alte Jahr, und mit ihm sind alle Thaten, die wir verübt, alle Aeußerungen, die wir gewagt, alle Gedanken, die wir gehegt, in die Ewigkeit getreten vor den Weltenrichter. Vorgeschritten ist das Jahrhundert, wir selber mit ihm, und nähergerückt sind wir dem Grabe und dem Himmel. Darum, dieweil es noch Zeit ist, untersuche jeder sein Herz, und reinige es von den Makeln der verlebten Tage, und werde weiser in den kommenden, daß die künftige Zeit höher stehe als die vergangene, und daß ein reines Geschlecht erblühe auf der himmlischer gewordenen Erde.

Wir knüpfen diese Ermahnungen zur Selbstkenntniß an den Ausspruch des Weisen, im Buche Koheleth, Kap. 7 V. 20.: Ki adam een zaddik baarez ascher jaassé tob w'lo jech'ta. „Denn kein Mensch ist gerecht auf Erden, der Gutes thue und nie sündige." Keiner ist fehllos, und jeder — Sünder, auch der Gerechte; ja er ist es nicht selten, indem er sich guter Handlungen rühmt. Vom eigenen Herzen betrogen, mißkennt der Mensch die Triebfedern seines Thuns, und flieht die Stimme, die aus dem tiefsten Innern ihm zuruft, was er gethan und warum. Und so, meine Freunde, werden wir nicht

nur die Nothwendigkeit der Selbstkenntniß zu betrachten haben, sondern auch die Schwierigkeiten, die sich ihr entgegenstellen.

„Kein Mensch ist gerecht auf Erden, der Gutes thue und nie sündige." O möchte der, der ohne Erbarmen richtet und meistert am Thun des Bruders, — möcht' er diese Worte mit Feuerzügen in sein Herz, in das sündige Herz graben! Er, der selbstzufrieden ob seiner Reinheit, über des Nächsten Fehltritt lächelt und die Achseln zuckt, — wer hat es ihm denn beschworen, daß er, eben so angefochten, nicht auch so gewankt, nicht auch so gestrauchelt wäre? Und doch, eine Sünde bleibt ihm gewiß, die Schadenfreude, und er dünkt sich rein? Und ihr, denen keine Tugend, keine Anstrengung, kein schöner Sinn achtungswerth genug scheinen, schlaget auf die eigene Brust, unbarmherzige Sünder! denn die Selbstkenntniß wohnt nicht darin, und nicht die Schonung, und nicht die Liebe.

Denn so wir stets nach Außen Ohr und Auge kehren, der Leute Thun und Treiben beobachten, hier Worte hören, die uns mißfallen, dort Thaten sehen, die uns benachtheiligen, — hier Personen treffen, die uns anwidern, dort welche, die uns den Rang oder den Gewinn abzulaufen drohen; wenn wir, wie es zu geschehen pflegt, nun alles Schlechte ihnen ablauern, weil wir den verlästern, jenen erheben, den überflügeln, jenen gewinnen wollen: — fürwahr, da ist es um die Menschenliebe in uns geschehen! jeder von uns, nur in der Schattenseite des Menschen bewandert, glaubt sich der

Pflicht ledig, für so verdorbene Naturen sich aufzuopfern, ja er freut sich heimlich dieser Verdorbenheit, denn nun kann er seinen eigensüchtigen Zwekken ungescheuter nachjagen. Er weiß es nicht, daß ihn selbst die Tugend verläßt, da er auf die Uebrigen verächtlich hinabsiehet. Und so klagt denn ein jeder über die Schlechtigkeit des Zeitalters, jeder klagt über Alle, sich ausgenommen, und wir stehen nebeneinander, und bejammern das allgemeine Sittenverderbniß, — jeder, wie er meint, der Vollkommenheit Muster, doch in Wahrheit — selbst verdorben.

Deßwegen ruft der Prophet Zephania (Kap. 2, V. 1 und 3): Untersuchet euch, dann Andere! suchet nach Gerechtigkeit! suchet nach Demuth! Wer aber ist es, der sich selbst nicht erkennt? Der ist es, welcher nachsichtig ist gegen sich und schonend, streng und ungerecht gegen Andere; — der ist es, welcher nicht demüthig lebt unter den Menschen, nicht demüthig ist vor Gott; — der ist es, welcher sich Alles vergiebt, Andern nichts. O fallet nicht lieblos über euern Nächsten her, der nicht euch, der sich selbst Böses zugefügt, da er sündigt! Suchet nach Gerechtigkeit! Niemand ist so schlecht, als wir ihn verdammen, — doch wahrlich schlechter jeder als er glaubt. Umsonst wollen wir uns vor uns selbst verstecken; denn ist es nicht dasselbe, was den Bruder und was uns in Verirrung führt, wenn auch nicht in gleiche? Und ach! für die Tugenden Anderer haben wir oft nicht ähnliche vorzuzeigen. Darum erkennet euch selbst, wisset es, daß von der Sünde öfter Zufall und Scheu als Grundsätze euch

befreiet haben: — wisset, daß ihr eure meisten Tugenden der Erziehung verdanket, deren der Unglückliche nicht theilhaftig geworden. Erkennet euch selbst, daß ihr die Lust verlieret, zu verläumden, euch zu brüsten, hohnzulachen; sehet zu, ob nicht mehr Mühe als das Auffinden eurer Fehler, euch ihre Vertilgung kostet, und fürwahr ihr werdet menschlicher, denn wer es selber versucht hat, schwere Last zu tragen, spottet nicht wenn ein Bruder unter derselben hingesunken.

Und so wie der Mensch in der Kenntniß seiner selbst zunimmt, wächst mit der Menschenliebe auch die Ehrerbietung, die er vor fremder Tugend hat, je schwerer er bei sich selbst die Ausübung derselben findet, desto achtungswürdiger erscheint ihm das Streben Anderer. Wie treffend stellt der heilige Sänger (Psalm 15, V. 4) neben einander: „wer sich selber gering und unwerth vorkommt, und die Gottesfürchtigen hochachtet." Ein solcher lauert den Leuten nicht die Fehler, sondern die Vorzüge ab. Je tiefer wir aber in das eigene Herz dringen, desto öfter gewahren wir, wie selten gute Thaten aus lauteren Bewegungsgründen geschehen, welch großen Antheil, Eitelkeit und Furcht und Eigennutz und Trägheit an dem Guten haben, das wir thun, und an dem Bösen, das wir unterlassen. Darum sollst Du, o Mensch, mehr Tugend bei Anderen voraussetzen, als bei Dir selbst, — Dich kannst du kennen, schwer Andere. Ist der Nächste reicher als Du, so überlege, daß er wohlthätiger, einflußvoller; ist er ärmer, daß er fleißiger, genügsamer seyn mag; — ist er älter, hat er schon mehr

des Guten geübt, mehr Erfahrung gesammelt, mehr Leiden getragen; ist er aber jünger, so sage, o Menschenfreund, daß er unschuldiger ist. Weiß er mehr als Du, so ist er der Welt nützlicher, und hat Stunden der Wissenschaft geweihet, die Du dem Müssiggang, vielleicht dem Laster hingeopfert hast; weiß er aber weniger, so ist er minder stolz, minder unzufrieden mit dem Menschen, und vielleicht natürlicher als Du.

Und wenn du vor dem Allwissenden stehest, auch da, wie unter den Menschen, noch bereit, dich zu entschuldigen, zu rechtfertigen, ja mit dem himmlischen Vater zu rechten, über Ungebühr zu klagen, und du hast dich selbst nicht erkannt: so ist dein Sinn unbußfertig, Lästerung dein Gebet. Die Sünde, so du nicht erkannt, — du hegst und pflegst sie, sie wächst mit dir groß, bis sie dich einmal hinterwärts anpackt, überwältigt, zu Boden wirft. Sie ist es, die dir den Trotz gegen Gott leihet, — sie, die dich aufblähet, als habest du keiner Vergebung nöthig, — sie, die dein Herz versteinert gegen Milde und Vergebung, und indem du wähnst, Gott habe dir nichts zu verzeihen, bist du nur härter gegen die Menschen, anmaßender in der Behauptung deiner Rechte, und lästerst gegen die Vorsehung, der du alle Leiden zuschiebst, die deine eigene, ach! nicht erkannte Thorheit dir bereitet hat.

Ja, meine Freunde, lästernd tritt vor Gott, und anmaßend vor die Menschen hin, wer sich nicht kennt. Sich, den vollkommenen, will er der Welt, will er dem Himmel aufdringen. Kein Ta-

del darf sein Ohr verletzen, kein unwilliges Gesicht seine Heiterkeit stören, kein Freundes-Vorwurf ihn zu recht weisen. Aber so wie er abweiset, wird er auch abgewiesen; — ein Fremdling in der eigenen Brust, wird er sich vergeblich abmühen, gute Kinder zu erziehen, Achtung von Untergebenen zu erringen, und die, die um ihn sind, sich zugethaner und brauchbarer zu machen. Suchet Demuth! ruft der Prophet; bei uns selbst wollen wir zu bessern anfangen, so wird es uns auch bei Andern glücken.

Das, meine Freunde, sind die Folgen, das die Früchte der wahren Selbstkenntniß! Schonung lernen wir gegen die Fehlenden, Achtung vor den Guten haben; mit Demuth blicken wir ins Leben, mit zerknirschtem Sinn nach dem Auge des Herrn. Darum sollen wir auch nicht rasten in so edlem Geschäft; wir sollen es nicht verlegen auf den ersten Tag des Jahres oder auf den letzten, — nicht auf die Tage der Feier oder auf die der Trauer. Versammelt sind wir vor dem Herrn am Festtage, daran erinnert zu werden, aber üben sollen wir es täglich. Ach, die Stunde, die wir verstockten Sinnes verleben, ist ein Schritt zurück auf dem Lebenswege, auf dem ja ohne dies so viel Tand uns aufhält! Vorwärts ist das große Ziel dem Menschen gesteckt! Er soll einsehen, was er zu thun, und also auch was er gethan. Und so reicht der letzte Zweck aller Selbstkenntniß bis in die Wohnungen der Unsterblichen. O daß jeder, wie der Psalmist, rufen könnte (Psalm 51, V. 5): „meine Missethat weiß ich, meine Sünde ist stets mir gegenwärtig,“

um dann, wie er, zu beten (ebendaselbst V. 12): „Ein reines Herz erschaffe mir, o Gott, und erneu' in mir ein geordnetes Gemüth!" —

Wir sehen, meine andächtigen Zuhörer, schön ist es, sich selbst erkennen, einzusehen, daß und warum man gefehlt, Schwächen seiner Seele auszuforschen und zu heilen, — schön und groß, aber, wie jede Tugend, schwer.

Kennt ihr es, das sich im Menschen der Selbstkenntniß widersetzt? es ist der Eigendünkel! Der Wahn besser zu seyn als Alle, die um ihn leben, wenn nicht gar tadellos, alles besser zu wissen, in allem mitreden zu dürfen, zu allem mit mehr Grund als Andere befugt zu seyn. Schweres Unrecht haben hier die Eltern wieder gut zu machen, die ihre Kinder verzärteln, ihnen unter Erwachsenen das Wort verstatten, ihrem Eigensinn dienen, und die Unreifen schon zu Großen hinaufschrauben. Ein so Verbildeter hält es für überflüssig, sein Inneres zu beleuchten; — er siehet ja seine Vorzüge deutlich genug von denen anerkannt, die ihm die theuersten sind. Vielleicht ist er auf einige Vorzüge so stolz, daß er, nach seiner Meinung, das bischen Unkraut nicht herauszufinden nöthig hat. Eigene Gebrechen tadelt er an Anderen, und übersiehet die fremde Tugend; mit sich ist er fertig, und nur an Anderen hat er noch zu fordern, — an Menschen und an Gott. Also besiehet der Trübäugige ein treffliches Gemälde, und tadelt den schlechten Farbenstrich und die verfehlte Zeichnung. —

Kennt ihr es, das sich im Menschen der Selbstkenntniß widersetzt? Es ist dasselbe, das allem

Fortschreiten sich widersetzt, — die Trägheit! Wie, der Bequeme, der längst mit sich im reinen ist, sollte auf einmal anfangen zu stöbern, und herumzusuchen in seinem Innern, das schon eingewohnt ist alter Unordnung? Neues Leben soll begonnen, alte Fehler sollen abgeleitet, und ihre Quelle aufgesucht und verstopft werden; da grauet dem Trägen vor den Entdeckungen in der kranken Seele, und er ziehet sich furchtsam und unthätig zurück. Aufschieben ist sein Losungswort! aufschieben, wenn er sich selbst, wenn er seine Zeit und ihre Förderungen erkennen soll; — aufschieben, wenn eine ungewöhnliche That zu thun, aufschieben, wenn er die Hand erheben soll, eine Thräne zu trocknen, wenn er das Herz erheben soll in Andacht zum Herrn. Also zittert der Feige vor der blutigen Heilung, und säumt, bis ihn der giftige Schaden erwürgt. —

Kennt ihr es, das sich im Menschen der Selbstkenntniß widersetzt? Es ist die Sinnlichkeit! Sie hält uns in ihren Banden, und lügt uns vor, daß die Zeit verloren sei, die wir ihr rauben, und daß wir mit dem Nachdenken über unsern Seelenzustand uns so manchen Genuß verbittern, den wir jetzt leichtsinnig mitnehmen. Der Sinnliche fürchtet anzupochen an seine Brust, daß nicht das Gewissen hervortrete, und mit der Sprache des Donners ihm die Missethaten erzähle, die er taumelnd begangen. Aus Furcht, die Schlange zu sehen, untersucht er die Blumen nicht, auf denen er so behaglich ruhet.

O, meine Freunde, so lasset es uns denn aber-

mals wiederholen: Selbstkenntniß ist eine schwere Tugend, eine Kunst, die erlernt, geübt, mit Anstrengung erworben und erhalten werden muß. Du erkennst Dich selbst heißt: du bist, o Mensch, dir deiner Gebrechlichkeit ganz bewußt, lässest dich nicht von Eitelkeit hinreißen, nicht von Furcht einschüchtern, nicht von Trägheit einschläfern, nicht von Sinnlichkeit gefangen nehmen; du wachst, daß nicht die leiseste Wahrnehmung eines Makels entwische, ertappst dich gleichsam auf Gedanken, die sich wegschleichen wollen; du fragst dich sorgfältig nach dem Eindrucke, den eine Handlung, eine Begebenheit, ein Anblick auf dich machen, und willst wissen, warum sie ihn machen.

Du erkennst dich selbst heißt: du vergleichst dich mit Andern, suchst dir nicht die Schlechten aus deinen Nachbaren, sondern die Herrlichen aller Zeiten und aller Zonen auf, und fragst dich, ob du deren Größe nachgestrebt, wenn auch nicht gleichgekommen; du schätzest fremdes Verdienst, und missest bescheiden dir selbst weniges bei. Du suchst deinen Geist immer mehr mit Kenntnissen auszuschmücken, auf daß du einsehen lernst, wie Unendliches dir fehlet, und wie du, Wurm! verschwindest, gegen das Große und Schöne, das die Welt hervorgebracht und enthält.

Du erkennst dich selbst heißt: du suchst die Dornen auf, die sich deinem Gemüthe eingedrückt, und reißest sie blutend heraus, du wirfst die Laster von dir, sobald du sie gewahr geworden, und bauest dafür Tugenden an: für den Dünkel, Demuth und Liebe; für die Trägheit, Thätigkeit

und Gemeinsinn; statt der Sinnlichkeit aber, Begeisterung für Menschenwohl, für Tugend, für Gott und Unsterblichkeit!

Und sollte auch der Pfad dahin rauh seyn und steil, wie der Felsenabhang in Einöden, wir verzagen nicht; sollten auch Modethorheiten und falsche Schaam sich uns in den Weg werfen, wir verzagen nicht; sollte auch die höchste Kraft des Willens aufgeboten werden müssen, in der Selbstkenntniß fortzuschreiten, wir verzagen nicht. Wir wollen, so können wir. Und überdieß soll jeder die Seinigen, denen er ja heute gütig und Heil wünschend nahet, stärken und ermuntern zu dem Werke des Herrn; — und wer einen Freund hat, der betrete gemeinschaftlich mit ihm die Bahn der Wahrheit. Vom Freunde ist das Gemüth erkannt, er berührt sanft die wunden Stellen in unserm Herzen, er darf uns ein unangenehmes aber heilsames Wort sagen. Ihr, die ihr euch Freunde nenn't, o vergönnet der Tugend auch einen Platz in eurem Bunde, daß ihr vor dieser nicht erröthen dürfet! Sie bindet die Freundschaft, daß sie unzerreißbar noch über den Tod hinausreicht; der Tugend ergeben wie dem Freunde, halte einer dem andern den Spiegel der Wahrheit vor, daß er sich erkenne, aber mit schonendem Angesicht, mit dem Bruderkuß und in der Umarmung.

Bist du aber, Redlicher! getrennt von allem, was dich geliebt, von allem, was dir angehört, — bist du getrennt von dem Jugendfreunde, der früher als du heimgegangen, und dich nun ohne Beistand und verwaißt verlassen: o so wirf dich hin und

vergieß' deine heißen Thränen vor dem ewigen Vater im Himmel, dem unverlierbaren Freunde der Tugendhaften, der Bereuenden, der Schwachen die um Beistand, der Verblendeten, die um Erleuchtung flehen. Staub und Asche! wirf dich in seinem Tempel nieder, wo kein Platz ist für den Hochmuth, kein Genuß für die Sinne, wo alle um dich herum Sünder sind wie du, und wie du demüthig sich zum Herrn wenden. Und dich erhört der Herr, so du mit ganzer Seele zu ihm rufst, und alle, die im stillen Busen zu Gott hinauf weinen, wird er mit dir erhören, und ihnen Frieden senden und Erkenntniß. Ja, himmlischer Vater! Du wirst Stärkung bereiten dem Muthlosen, Vertrauen einflößen dem Wankenden, Balsam des Trostes schenken gebrochenen Herzen, Hoffnung jedem Weinenden, und Genesung für jedes Weh der Seele. Und wenn Du uns Trübsal und Schmerz bestimmt: so gieb es deinen Kindern mit dem Antlitz der Gnade! gieb es, wenn wir straucheln und von Dir abfallen wollen, auf daß wir uns selbst wiederfinden, und reuig zu Dir zurückkehren! Und uns und Allen verleihe Selbstkenntniß, und durch sie Demuth und Liebe, daß nicht fern die Zeit sei, wo die Völker der Erde versöhnt anbeten den Namen des einzigen Gottes, Amen!

III.

Der innere Reichthum.

Wie wir, die Erwachsenen, mit Wohlgefallen, ja mit Wehmuth, auf die Kinderjahre zurückblicken, wo noch Alles schön und neu erschien, Alles kräftig uns ergriff, und Alles aufrichtig zu uns sprach; — wie wir den Erzählungen zuhorchen aus jenen Tagen, weil sie uns verklungene Töne aus einer Welt voll Wunder, aber auch voll Unschuld, Sorglosigkeit und Liebe sind: also blicken wir, das in Verstand vorgerückte Menschengeschlecht, auf jene Zeiten zurück, wo die Menschen uns wie Kinder erscheinen, roh und aufrichtig, einfältig an Sitten, an Kenntnissen arm, wie an Lastern; — also horchen wir auf die Erzählungen aus jener vergangenen Welt voll Kraft und Einfalt und voll herzlichen Sinnes. Und wie man aus dem betäubenden Geruche von aufgehäuften Spezereien zu der frischen Rose des Gartens entfliehet, sich zu laben; so fliehen wir oft aus dem Gedränge der Bücher, die eine verworrene, bethörte Welt gebiert, zu dem Frieden gebenden Buche der heiligen Schrift zurück.

Wer hat insbesondere die Geschichte Josephs,

deren Verlauf wir im diesmaligen Abschnitte der Thora finden, noch ohne Rührung gelesen? Denn nicht die Begebenheit allein ist es, es ist die schmucklose Darstellung dieser Begebenheit, die uns ergreift. Sie ist erzählt, als könnte sie nicht anders seyn, als verstünde sich die Tugend Josephs, die Reue der Brüder, die Trauer des Vaters, die brüderliche, die väterliche und kindliche Liebe, die Anerkennung und die Greisenehrfurcht, — ja als verstünde sich alles Schöne darin von selbst; als wenn lautlos die Schrift uns zurufen sollte: wehe dem, der noch überlegen kann, ob es nicht so seyn muß!

Und so können wir denn aus dieser Begebenheit Stoff nicht nur zu unserer heutigen erbaulichen Unterhaltung, sondern zur Bereicherung unsers ganzen Lebens hernehmen, indem wir in der Schilderung von Josephs Tugend Veranlassung finden, über den **innern Reichthum** des Menschen nachzudenken. Denn wohl muß ein Mann reich seyn, der gleich tugendhaft und fromm in Ketten wie im Purpur ist, der den Versuchungen der Wollust wie der Rache gleich kühn widerstrebt, und der an den Stufen des Thrones so wenig seine Demuth verliert, als er sein Vertrauen in der Grube verloren.

Wir knüpfen diese Betrachtungen an das Wort Gottes durch seinen Propheten Jeremia (9, V. 22, 23): al jithallel chacham b'chochmatho w'al jithallel haggibbor big'bhuratho al jithallel aschir b'oschro ki-im besoth jithallel hamithallel haskel w'jadoa othi

ki ani Adonai ossé chesed umischpat uzdaka bàarez ki b'eelo chafazti neüm Adonai. d. h. „der Kluge rühme sich seiner Klugheit nicht, nicht der Starke seiner Stärke, nicht der Reiche seines Reichthums. Nur deß rühme sich jeder, daß er weise ist, und mich erkennt, denn ich der Ewige thue Liebe, Gerechtigkeit und Tugend auf Erden, und daran, spricht der Ewige, ist mein Wohlgefallen." Und wir, meine Freunde, indem wir diesen Text zum Grunde legen, wollen zuerst von Besitz, Stärke und Klugheit als äußerem Reichthum, — dann aber von dem innern Reichthum des Gemüths reden.

Und also sagt der Prophet: der Reiche rühme sich seines Reichthums nicht! Wohl der niedrigste Grad des Reichthums ist der Reichthum des Besitzes, und am wenigsten geeignet, seinen Besitzer ruhmwürdig, auch nur ruhmredig zu machen. Denn wenn er auch nicht die Wirkung des Zufalls ist, der den Unverdienten beglücket, wenn er auch nicht das Ergebniß von einer Reihe nichtswürdiger Handlungen, ja wenn er selbst ein Erfolg lobenswerther Anstrengungen, seltenen Fleißes oder noch seltenern Verdienstes ist: o sagt, meine Freunde, ist hier der Reichthum die Würde, oder ists nicht vielmehr eben der Fleiß, der vorausgesetzt wird, das Verdienst, welches vorangegangen? Es ist klar, der Besitz, selbst wohlerworben, hat nur den Glanz, der auf ihn von den Tugenden zurückstrahlt, die ihn zu erwerben wußten. Und nicht anders wie mit der Quelle des Besitzes, verhält es sich mit dessen An=

wendung. Denn so oft wir auch den Reichthum loben hören, hier, weil er wohlthätig, dort, weil er gemeinnützig ist, — hier, weil er ausbildet, dort, weil er Künsten und Wissenschaften aufhilft, hier, weil er der verlassenen Familie, dort, weil er dem ganzen Vaterlande Opfer giebt; so wird ihm all dies Lob ja nur deswegen, weil er zu solchen Vorzügen führt, weil er gerade so angewandt wird.

Wer ihn also dennoch als ein für sich bestehendes, würdeverleihendes Gut rühmen kann, der mag mit gleichem Rechte die Feder loben, womit der Weise seine Werke niederschreibt, oder den Sturm hochachten, daß er das Schiff führt, oder seine eigenen Augen, daß sie die Welt in sich so künstlich abmahlen.

Darum rühme dich, o Mensch, auch deines wohlerworbenen, auch deines wohlangewandten Reichthums nicht, — welcher dich doch nicht begleitet, wenn du stirbst. Und wenn die Leute sich vor dir bücken, so bücken sie sich vor dem Gelde, das du schleppst, und unterlassen die Ehrenbezeugungen, wenn es statt deiner einen andern erkiest. Und du wolltest dich rühmen, da wo nicht einmal die Menschen dich rühmen? —

Und ferner sagt der Prophet: nicht rühme sich der Starke seiner Stärke! Denn es überhebt sich oft der, welcher im Besitz eines natürlichen Vorzugs ist, über den, dem bloß Reichthümer geworden, indem er behauptet zu seyn, wo jener nur habe; er sey bei unversehrtem Körper des Gutes, das ihm inwohne, gewiß und sicher; jener, der Reiche, müsse es ängstlich bewachen.

Er zeige Stärke oder Schönheit sogleich, indem er auftrete; jener müsse seinen Besitz verkünden. Ja, meine Freunde, prahlen mag er wohl, wie der Löwe gegen das Lamm, oder der reichgezierte Pfau gegen die Taube, — aber sich loben? Vorziehen mag er den Besitz der Stärke oder der Schönheit, oder die Gabe des Gesanges, und ähnliche, natürliche Gaben, — vorziehen, sage ich, mag er solchen Besitz, dem Besitze der Reichen, — aber sich dessen überheben? — Da wo Gott ein Eden hinpflanzt und den Baum des Lebens, und den Menschen hineinsetzt, der Bäume zu warten, darf er sich freuen, aber besser ist er durch solche Gnade noch nicht, als der Elende, der durch Wüsteneien ziehet; sondern wenn er weniger arbeitet, so ist er nur schlechter als jener. Und also ist der Wohlhabende hienieden nicht mehr als der Dürftige, der Gesunde nicht mehr als der Kranke, der Starke nicht mehr als der Schwache, der Schöne nicht mehr als der Häßliche; und all dieser Reichthum nur rühmenswerth, wenn er mit dankbarem Sinn empfangen, mit Demuth genossen, mit Vernunft angewandt wird, wenn er auf Tugenden gepflanzt ist, und Tugenden wieder aussäet.

Indessen, meine Freunde, es giebt gediegenere Geschenke der Natur; wie anziehend ist Verstand, wie angenehm Klugheit! Zu welchem Ansehn befördern sie nicht, und was ist nicht Nützliches schon durch sie geschehen! Wohl wahr; aber wann werden sie gerühmt? wenn sie Gutes und Treffliches hervorbringen, und den Menschen

Freude

Freude machen. Oder wird die Klugheit geschätzt, wenn sie in List und Tücke ausartet? ist ein Verstand geliebt, der auf Verderben sinnt, und hoffärtig jeden zurückstößt? Um des Guten willen, das er erzeugen kann, nennen wir Verstand ein Gut und nicht anders. Und so sagt der Prophet: Auch der Kluge rühme sich seiner Klugheit nicht! Verstand und Anlagen sind schöne Geschenke des Himmels, aber sie sind Geschenke, und auf solche darf keiner einen Werth legen. Und wie oft finden wir sie gemißbraucht, wie oft den Bösewicht voll Verstand und Talente, wie oft hören wir die Menschen eine Klugheit verwünschen, die zu ihrem Schaden sich übt, die durch ihr Verderben wächst. Ja, was noch schlimmer, wir sehen den Verstand eine einseitige Richtung nehmen, so daß das Gemüth verarmt, während der Kopf sich bereichert; der Verstand fragt warum und wozu, während das Gemüth zum handeln treibt. Wie Sinnlichkeit und Sittlichkeit einen ewigen Krieg führen, also sehen wir die Klugheit gegen die Begeisterung, den Verstand gegen die Vernunft, ja mit ihm den Eigennutz gegen die Tugend zu Felde ziehen. Und obschon Kenntnisse aller Art erworben sind, und der Mensch die Erde und den Himmel ausmessen kann, und die Gedanken der Seele zergliedern, — aber sein Inneres weiß nichts von Andacht, weiß nichts von Demuth und Glauben und Menschenliebe: o so stellet neben ihn, den armen und kranken Dulder für Menschenwohl, und wir wenden unser geblendetes aber trockenes Auge weg von dem reichen klugen Manne, daß es sich labe

an dem Anblicke des Gottergebenen; und wenn wir auch alle jenen beneiden, und den Muth nicht haben zu seyn wie dieser; wenn auch die Sprache jenen reich und diesen arm nennt: doch weinen wir mit diesem, doch ehrt diesen unser Andenken, doch begeistern wir uns und die unserigen zu allem Großen, nicht durch Reichthum und Stärke und Klugheit, sondern durch den unermeßlichen innern Reichthum, der den Menschen, so er erfüllt, zu einem der Himmlischen macht.

Und ich rufe mit dem Propheten zu euch: deß rühme sich einieder, weise zu seyn, mich zu erkennen! — Wer ist reich? der ist es, welcher wie Joseph, in allen Lagen gleich fromm ist, gleiches Zutrauen hat zu Gott, gleich ergeben in die Schickungen. Beneidet ihn, ihr Reichen! denn er kauft für seinen Reichthum, was ihr selten besitzet, Zufriedenheit, ein Gut, das er nicht zu bewachen hat, nein, das ihn bewacht. Zittert vor ihm, ihr Starken! denn er bezwingt die Welt ungesehen und allmächtig durch Liebe, und jedermann huldigt gern seinem demüthigen Sinn. Verehret ihn, ihr Klugen! er steht da, uns ein nachahmenswerthes Exempel, und bauet für die Welt in Frömmigkeit, während ihr für euch sie zerstöret.

Bei diesem Reichthum aber, meine Freunde, fragt Niemand, woher er gekommen, und wie und wozu er verwandt werde. Er ist in sich selbst begründet, gleichsam sein eigener Preis und seine eigene Anwendung. Man besitzt die Frömmigkeit nicht, weil sie nützlich ist und Ansehn giebt, weil sie vor Leiden schützt, — sondern man besitzt

sie, wenn man die Erde vergessen lernt, und ihren Reichthum und ihre Macht und ihre Klugheit. Sie kommt über uns in heiligen Augenblicken, wo wir staunend, ergriffen, Gott und seine Werke betrachten, wo uns eine ungeheure That faßt, und uns niederwirft in den Staub vor den Herrn des Alls. Sie kommt über uns, wenn ein großer Schmerz durch unsere Brust schreitet, und seinem nachtgrauen Gang die Spuren des anwesenden Herrn nachziehen. Aber sie kommt auch über uns, wenn uns von Menschen unverdient große Liebe widerfahren, daß wir beschämt an die Güte der Natur erinnert werden, und der Hochmuth und die Widerspenstigkeit, und der Eigendünkel, wie Nachtschatten entfliehen, vor einer aufgehenden Sonne demuthvoller Andacht.

So werden wir reich, unsere Brust erweitert sich für himmlische Eindrücke, und die Schlacken des von der Alltäglichkeit umsponnenen Herzens fangen an auszubrennen. —

Wer ist reich? wer Gerechtigkeit übt, einen guten Lebenswandel führt und Thaten aufweisen kann. Denn es hausen im Menschen zwei widerstrebende Gewalten. Während die eine ihn erhebt über alles Geschaffene zum Herrn und Meister, wirft ihn die andere nieder zum Sklaven der Natur; während die eine ihn treibt, allen Erscheinungen nachzuspüren, Ursache und Wirkung zu erforschen, daß er gleichsam Bescheid wisse in allem was ihn umgiebt, reißt die andere ihn zurück von dem Schleier, der die Schöpfung einhüllt, und macht ihn zum zitternden Fremdling in dem Gebiet

der natürlichen Kräfte. Während die eine schmeichelnd fast ihn auffordert, seinen Gegenstand klar zu überdenken und zu entwickeln, ruft die andere mit donnernder Stimme ihn zurück in die Dunkelheit; ja während das eine, das wir Verstand nennen, mit der gelösten Aufgabe unzufrieden ist, — ist das andere, das wir Herz nennen, zufrieden mit der nichtgelösten. So wie aber derjenige nicht äußerlich reich ist, der nichts mit dem Gelde anzufangen weiß, also ist der nicht innerlich reich, der ein Spielball ist dieser beiden entgegengesetzten Gewalten, dessen Leben sich theilt zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Aufgeben und Erfassen, zwischen Gottesfurcht und Unglauben, zwischen Begeisterung und Gemeinheit. Und nur der ist reich, der diese Gewalten zu harmonischer Eintracht zu zwingen versteht, daß beide seinem Willen unterthan werden; der ist mächtig, denn er beherrscht sein Leben; der ist segenreich, denn er kennt seine Pflichten nicht nur, er liebt sie auch. Was ist gegen solchen Reichthum, von Kenntnissen unterstützt, jener Besitz, der nur ein Mittel ist für das thierische Leben? Und wie wollte man doch die erhabene Sonne, wenn sie auch Niemand ansiehet, mit dem luftigen Regenbogen vergleichen, zu dem die Menge rennt? Ist der Wohlhabende nützlich, so ist er reich, weil er Tugend besitzt; der Arme aber, der gleich nützlich ist, ist reicher als er.

Wer ist reich? wer Gott ähnlich zu werden, Tugenden übt! Dahin soll nämlich die Ausbildung des Verstandes und die Ausbildung des Herzens führen, daß beide sich vereinigen in Weisheit, daß durch sie ein unverlierbarer und der höchste Reichthum erwor-

ben werde, — der Reichthum der Vernunft und des Gemüthes.

So lange aber wird dem Menschen diese Vereinigung mißglücken, so lange er nicht das Leben und die Welt, die Vergangenheit und die Zukunft, als eins und zusammenhangend betrachtet, so lange er noch diese oder jene Kenntniß verachtet, diese oder jene Kraft für überflüssig hält, so lange er mit kurzsichtigen Augen, statt sein Inneres, den Plan des Weltalls durchschauen will. Die Gegenwart muß ihm ein Theil der Zukunft seyn, wenn nicht alles Leben und aller Verstand und alle Tugend zusammenstürzen soll, wenn nicht jeder, eine vereinzelte Creatur, untergehen will in dem Meere des Zufälligen.

Wer aber anders kann Tugenden üben und sich aufopfern, und für die Nachkommen arbeiten und fortzuschreiten ermahnen, wer kann von einem reichen Leben sprechen, als der, der sich als einen Theil der Menschheit, und die Menschheit als einen Theil des ewigen Lebens betrachtet, die Erde einen Fußschemel des göttlichen Thrones, und die ganze sichtbare Welt, einen Ausfluß der unsichtbaren? Das ist die großartige Ansicht unsers Daseyns, die im Gemüthe sich aufthut, die zugleich den Staub hochachten lernt, als unenträthselte Kraft, und den Ocean geringschätzen, als ein Nichts gegen Bewußtseyn. Es ist jenes Gemüth, das sich erhebend über Zeit und Ort, von seinem herrlichen Reichthum der Mit- und Nachwelt spendet, Lichter anzündet in Tugend und Weisheit, die nie verlöschen, und den Menschen hinaufhebt zur Quelle des Lichts

nicht wähnend, zu Vergänglichem sich herabgelassen zu haben. Nur dem glänzenden Gemüthe, das die Welt erfaßt und das Seyn, verlöschen die Namen Reichthum und Macht und Stärke und Klugheit, als unwürdiger Schimmer des am Boden kriechenden Wurmes. Und solchen inneren Reichthums mag der Mensch, der ihn besitzt, sich rühmen und sich freuen, und an solchem hat der Ewige Wohlgefallen.

Und also bist du, o theure Gemeinde, reich, wenn du dich erweckt fühlst, das Gute zu wollen mit aller Stärke des Willens. Denn wie ein Mensch, je höher er strebt im Wissen, immer neue Hülfsmittel findet, seinen Durst nach weiterer Erkenntniß zu stillen, also offenbaren sich einer erweckten Gemeinde neue, bisher verborgene Kräfte: Kräfte, denen sie vorher gemißtrauet, regen sich, und Eine große Idee, von der fortgehenden Zeit glücklich geboren, erfüllt und durchdringt sie und hebt sie hoch über die gemeine Welt empor, daß ihr aus den Augen gerückt werden, was sich von Güterbesitz und Neid und Mißgunst, was sich von nichts fördernder Prahlerei, was sich von ängstlicher, feigherziger Klugheit, was sich von schmachbedeckter Schlauheit, in dem alltäglichen Leben findet. O daß wir, Freunde, diese erweckte Gemeinde seyen, deren Reichthum im Gemüthe wohnt, unvergänglich, unser Eigenthum, von der Gegenwart für die Zukunft gepflegt und gehütet! Schwindet hin, wenn es seyn muß, Reichthum und Macht des Besitzes! daß ein größerer Reichthum und eine höhere Macht, Reichthum und Kraft des Gemüthes,

zu uns einkehre, und uns Alle beglücke, indem sie uns Alle veredele.

Und Du, Allmächtiger! sei Zeuge dieses Gebetes, und hilf uns Frieden stiften im eigenen Herzen, daß das Erbtheil der Erde immer mehr verschwinde vor der Seele, die sich Deinem Himmel nähert. So mögen wir, Deine Kinder, immer reicher werden an Frömmigkeit und reicher an Glückseligkeit, Amen.

IV.

Familien-Eintracht.

Durch die empörte Natur, wandelt, Ewiger! Dein allmächtiges Wort, und ein göttlicher Frieden läßt sich herab, und die Creaturen schweigen. Ach, daß in der Menschen Brust Dein Wort einkehre, und den Tumult der Leidenschaften schwichtige, und sie durch den Frieden erquicke! Amen.

Wie es im Feuerberge dumpf dröhnt, ehe er den heißen Zorn über die Felder ausgießt, also ziehet anjetzo durch Städte und Länder ein stilles Drohen, zu verkünden, daß aufs neue über einen Theil Europens der Krieg seine Flammen hinwälzen wolle. Wir hören von Mißverständnissen, von Rüstungen und Heereszügen, und kaum hat der brausende Welttheil seine Wellen geglättet, und aufs neue raset des Hasses Sturm, um dessen Eingeweide zu zerwühlen, und ach! ihn mit Trümmern zu bedecken dahingesunkener Herrlichkeit. In solchen Augenblicken wendet betrübt der Menschenfreund seinen Blick von der Weltbühne ab, und sucht die Eintracht, der die Völker den Rücken zukehren, im eigenen Busen, im eigenen Hause auf, — sucht die Liebe, gegen die sich die Millionen waff-

nen, in dem kleinen Kreise derer auf, die um ihn leben, die mit ihm leben, die mit ihm ein Leben leben. Denn wenn Unruh' und Zwietracht auf Erden walten, steigt die Liebe und der Frieden im Preise; wenn ganze Länder sich vor uns versperren, sehnen wir uns umzukehren in die engen Gränzen des Hauses, daß sein Friede uns aufnehme, und die Arme der Freundschaft sich uns öffnen, — dann ist fürwahr Freundestreue und Eintracht des Hauses mehr werth, als des Krieges Beute, und mehr, als des Krieges Ruhm.

Ist es nun also im großen Europa, so sind doch ganz besonders wir, meine Freunde, heut an häusliche Eintracht durch die Erzählung erinnert worden, die wir im diesmaligen Wochenabschnitte der heiligen Thora gelesen. Jacob hatte sich mit seinem Bruder Esau entzweiet, und war nach Aram Naharajim geflohen. Jetzt kommt er nach zwei und zwanzig Jahren Abwesenheit zurück, und fürchtet Alles für sich und seine Familie von dem mächtigen Esau. Er will ihn mit Geschenken versöhnen, denn er besorgt von dem Entgegenkommenden einen feindlichen Angriff; aber als sie sich trafen, da lief ihm Esau entgegen, umarmte ihn, fiel ihm um den Hals, küßte ihn, und — sie weinten.

Weinten sie nun, weil sie in so langen Jahren sich nicht gesehen, oder weinten sie nicht vielmehr, ob der plötzlichen Ueberraschung, Liebe zu finden statt Haß, ungesucht sie zu finden, und über den Fund, so erfreut, so glücklich zu seyn?

O daß wir Alle an dieses Bruderpaares Versöhnung ein segenreiches Beispiel nähmen! daß jeder,

dem ein Groll im Herzen gegen Bruder und Schwester, oder gegen Theile seiner Familie wohnt, ihm sage, daß er vergebe und Vergebung erbitte. Besser aber noch, wenn wir durch sie lernen, im Frieden zu leben mit den Unserigen, Eintracht unter ihnen zu befördern, mit Liebe für sie erfüllt zu seyn, — wenn wir Alles verbannen lernen, was das häusliche Glück stört, und der Liebe der Geschwister unter einander Abbruch thun kann.

Und so rufe ich denn in euer Gedächtniß die Worte des Psalmisten zurück: „es ist gut und lieblich, wenn Brüder einträchtig wohnen" (Psalm 133, V. 1), ma tob uma naïm schebheth achim gam jachad, auf daß ihr meine Ermahnungen zur Familien-Eintracht hören möget, und empfinden, wie lieblich der Frieden, und wie gut er sei.

Lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig wohnen!

Wenn Glück dem Hause lacht, und Wohlhabenheit und Gesundheit in seinen Wänden wohnen, o wie ist es doppelt glücklich, wenn auch die Eintracht ihren Sitz in ihm aufgeschlagen. Lächelnd geht jede Morgensonne auf, denn keiner hat mit Groll sich niedergelegt, und keiner wacht auf zu drohendem Mißmuth. Alles eilt an sein Geschäft ungeheißen und froh, die Arbeit geht mit Ruhe von dannen, und schon freut sich einjeder auf die Feierstunde, die Alle versammelt, und wo jeder leicht zur Freude mit beitragen kann, weil keiner der Anwesenden in ihm Verstimmung hervorbringt. Wartet eine besondere Freude des Hauses, oder ein überra=

schender Genuß, so ist jeder für jeden bemühet, jene zu vergrößern, diese zu versüßen, denn an sich denkt dort jeder zuletzt. Und doch verschwindet selbst dieses gegen die höhere Herzlichkeit, die einer für den andern im Busen trägt. Denn die rechte Eintracht ist nicht die, wo man Alles gehen läßt, wie es gehet, ohne ein hartes Wort zu reden, oder wo man unthätig dem Treiben des Hauses mitansiehet, ohne es zu stören, auch ohne es zu befördern. Das ist weiter nichts als Schlaffheit eines trägen Menschen, bisweilen gar Gefühllosigkeit, Bequemlichkeit des Selbstlings, oder Erbitterung. Nein, meine Theuren! die rechte Eintracht bedarf der Liebe, der sie entwächst, wie der Güte die Sanftmuth. In der rechten Eintracht ist ein Sinn und ein Herz voll Sorge und Hülfe für Alle, ein Interesse und eine Ehre. Da wird kein fremder Ohrenbläser gehört, der dem Einen von dem Andern Störendes erzählt, ja nicht einmal gesehen, denn vor solchen Häusern hüten sich solche Leute. Da beschämt keiner den Andern vor Fremden, denn des Bruders Ehre ist auch die seine. Da gehet die Anhänglichkeit bis auf die Dienstleute hinab, denn Zank und Aerger sind Fremdlinge dort, und jedem wird zwar nicht weniger, aber auch nicht mehr als ihm gebührt, aufgebürdet, zum allgemeinen Fleiße beizutragen.

Wenn aber ein Unfall das Haus trifft, und die lachende Heiterkeit fliehet, wenn gar die ganze Gemeinde heimgesucht ist von Leiden, oder die ganze Stadt: — dann erst, o dann, meine Freunde, lasset uns einkehren in das einträchtige Haus, und Trost

finden in seiner Liebe. Ein geliebtes Haupt zu schonen, unterdrückt jedwedes das eigene Leid; einem theuren Bruder, einer Schwester aufzuhelfen, verdoppelt jedes die eigene Kraft. Und wenn auch Feuer die Habe aufgezehrt, oder der Hagel die Saaten zerschlagen, — dort bleibt ja noch ein geliebtes Herz, das mit uns trauert, das mit uns tröstet, das mit uns arbeitet, das mit uns Freunde erwirbt, das uns durch Anhänglichkeit und Sorgen und Liebe die kleine Gabe vervielfacht, das Bittere versüßt. Denn, meine Freunde, besser ist, sagt der Weise, eine Mahlzeit Kraut und Liebe dabei, als ein gemästetes Rind und Haß (Sprüche 15, 17 und 17, 1), und fürwahr! besser trockenes Brod im Frieden, als ein Haus voll Fleischkost, und Zwist. — In dem Hause aber, das die Eintracht nicht bewohnt, und mögen Reichthum und Pracht und noch so blendende Schminke von Herrlichkeit darin uns entgegentreten, es ist das Haus des Unglücks, denn es haben Haß und Unfriede sich seiner Bewohner bemächtigt, und von Allem, was die Freude des einträchtigen Hauses ist, sehen wir hier das traurige Gegentheil. Die Züge des Verdrusses graben sich den Gesichtern der Hausgenossen ein, denn einjeder weiß, daß auf ihn stets ein Verdruß wartet, und einjeder ist auch schon gleich entschlossen, Unbilden mit Unbilden zu vergelten. Der Bruder geht der Schwester aus dem Wege, ein Familienglied dem andern, und wenn sie zusammentreffen, sind Vorwürfe, stummer Zorn oder lauter Zank, der Gruß des Willkommens. Kleine Fehler verwandelt der Unmuth in große, und keinem geschiehet etwas recht; Nie-

mand rührt die Hand, wenn er nicht gezwungen ist. Die Dienstboten spiegeln sich an ihrer Herrschaft, sind grob, zänkisch, faul und verläumderisch, und die Arbeitsamkeit, die ernährende, schlummert nach und nach ein. Und wie ein Abzehrender, der mit den marklosen Knochen umhergehet, und immer langsamer gehet und immer schwerer, bis er hinsinkt und nicht mehr ist, also stürzt des Hauses Wohlfahrt zusammen, und seine Stätte bedecken Trümmer und Abscheu. Das ist das Ende des zwieträchtigen Hauses, — schreckenvoll und lasterhaft! Also ist mancher in Spiel und Ausschweifungen versunken, mancher ehrlos geworden, der mit diebischer Hand anvertrautes Vermögen angetastet, mancher die Schmach seiner unglücklichen Familie, mancher ein gerechtes doch erbarmenswerthes Opfer der Gesetze gefallen, — weil er nicht in glücklicher Eintracht leben konnte im eigenen Hause, und nirgends mehr Fremdling war, als bei den Seinen.

Wohl mit Recht dürfen wir fragen, wenn zu solchem Ausgange die Zwietracht führt, und ihr Einfluß so ungeheuer ist, warum wird sie denn so gering geachtet, warum von ihr wie von einem leichten Anfall gesprochen, der über den Gesunden kommt, da sie doch ein inneres, still um sich fressendes, Gebrechen ist?

Darum vielleicht, meine Lieben, weil ihre stärksten Quellen am fernsten und tiefsten fließen. Die erste Quelle der Zwietracht unter Geschwistern und Hausgenossen, liegt in der fehlerhaften Richtung, die die Eltern aus falscher Liebe den Kindern gege=

ben. Denn das Kind, dem die Eltern selbst in unvernünftigen Dingen nachsehen, das sie in seinem Angesichte loben, das sie gegen andere Geschwister vorziehen, dessen Launen sie huldigen, ein solches Kind, sage ich, wächst zu einem eigensinnigen Menschen auf, der nicht nur nicht nachgiebt, sondern der auch will, daß Alle ihm nachgeben, der kein Opfer trägt, aber Opfer heischt, der in den Kreis der Familie seine Empfindlichkeit als den Funken der Zwietracht ausstreut, der den Verdruß, der ihm im Leben und in den Geschäften wird, an den unschuldigen Hausgenossen ausläßt; — muß da nicht die Eintracht entfliehen? Ein solcher Mensch wird aber auch ungenügsam in seinen Forderungen, darum tyrannisirt er seine Umgebung, Familie so wie Fremde, und weit entfernt die Arbeit zu versüßen und zu theilen, erschwert er sie, und verbittert sich und jenen das Leben. Aerger aber noch als dies ist die Abneigung, die durch eine solche sogenannte Erziehung zwischen den Geschwistern erweckt wird, die Unverträglichkeit, die sie zur Folge hat, die Kälte, womit später Bruder und Schwester sich begegnen; wenn aber die Liebe dahin ist, ist auch die Eintracht dahin. Denn das Haus, worin Ruhe ohne Liebe wohnt, da wandeln nur Gestalten herum, die Verhältnisse zwingen, sich nicht zu meiden, da schlagen keine Herzen, die sich suchen, da lebt kein gleicher Wille in Allen, da sind Menschen bei einander, aber keine Familie.

Oft zwar könnte es scheinen, als läge die Ursache erkalteter Familienliebe näher. So sehen wir hie und da ein emporgekommenes, vornehm gewor-

denes Mitglied des Hauses, Bruder und Schwester und Verwandte vergessen und vernachlässigen, sehen überhaupt Große dieser Erde, denen Familienbande locker, nichtswürdig vorkommen. Aber diese Vornehmen offenbaren nur ihr kaltes Herz bei solcher Veranlassung, ohne daß dies gerade ihr Herz erst erkältet. Wer durch irgend ein zufälliges Verhältniß kalt gegen die Seinigen geworden, — hört ihn nicht, wenn er mit dem Verhältnisse sich entschuldigt! Jedes andere hätte es eben so gut gekonnt und eben so gut bewirkt! Anlaß zur Gleichgültigkeit, nicht Grund ist seine bürgerliche Erhöhung, die ihm zur moralischen Erniedrigung geworden. Denn wahrlich, wer über Ehre und Reichthum die Seinigen vergessend, in ein friedliches, wenn auch armes Haus der Verwandten hineintritt, und wie ein Gespenst, Schweigen und Mißbehagen und Grauen verbreitet, der ist unwerth des Reichthums, unwürdig der Ehre, der wage es nicht von allgemeinen Zwecken zu reden, und von höheren Pflichten, denn er hat das Allgemeine gerade in dem Besondern verhöhnt, und über seine vermeintlichen höheren Pflichten die höchste vergessen, die dankbare Vergeltung nie zu ersetzender Liebe! —

Gut ist's, wenn Brüder einträchtig wohnen!

Denn es blühen aus der Eintracht gar mancherlei Tugenden hervor, und gar mancherlei Freuden. Wenn es wahr ist, daß es kein Leben giebt ohne Mühseligkeit, keinen Stand ohne Lasten, kein Geschäft ohne Verdruß: o wie wird nicht dies Alles

demjenigen leicht und erträglich, der des Friedens genießt im eigenen Hause, der nicht zu fürchten hat, daß man seinen Kummer noch vermehren werde durch mürrisches Benehmen, daß man seine Lasten ihm noch schwerer machen werde durch übertriebene Forderungen, oder daß man den gehofften Dank ihm umkehren werde in erbitternden Vorwurf. Ist ja der Mensch schon mit so wenigem zu befriedigen, mit dem dankenden Blick, daß er gern für uns sorgt und wacht, wenn er es weiß, daß wir ihn dafür lieben! Daher herrscht in dem Hause der Eintracht doppelte Thätigkeit. Indem der eine Bruder für den andern arbeitet, ziehet er das Band der Liebe immer fester um dessen Gemüth, daß er still und beglückt wiederum für jenen nachdenkt, wie er doch die Liebe überraschen möchte, mit noch größerer Liebe. Ist aber ein Mißverständniß ausgebrochen, so leidet jeder, und jeder sucht die trübe Wolke zu verscheuchen, und gedenkt nicht mehr des Unfalls. So liebend kann kein Fremder ihn aufnehmen als das Mitglied des Hauses, so emsig kein Fremder für seine Unterhaltung besorgt seyn, als jene. Daher wohnt auch Zufriedenheit in seinem Gemüthe: am liebsten ist er im Kreise der Seinen, und keiner sucht außer dem Hause das erkünstelte Vergnügen auf, denn es kommt ungerufen zu ihm.

Es gleicht aber die Liebe zur Familie dem Sonnenstrahl, der sich wohl in sieben Farben bricht, doch nur wärmt und leuchtet, wenn alle sieben sich zu einem vereinigen. Es ist in dem Hause keine Liebe rechter Art, wenn sie vereinzelt dasteht, wenn die

die Elternliebe und keine Kinderliebe, oder diese, und jene nicht, erwiedert wird; wenn die Geschwister unter einander einträchtig sind, aber nicht die Eltern. Daher ist's eine dritte Wirkung der Eintracht, daß sie die Liebe, die jeder so beglückt theilt und empfängt, auch auf die Fremden überträgt, daß sie das Gemüth frömmer macht, und den Sinn mildert gegen den Harten und Ungefälligen, und selbst den Unliebenswerthen erträgt; daß sie also die Eintracht herbeiführt, auch bei widerstrebenden Naturen, daß sie durch Geduld den Harten bändigt, durch Gelassenheit den Zornigen entwaffnet, durch Nachgiebigkeit den Grollenden versöhnt. Ist irgend eine Tugend geeignet, das Herz für Milde wohlthuend zu öffnen, so ist's die Eintracht, die liebend jedes Entgegenkommen erwiedert. Der Einträchtige trägt nicht nur das Glück seines Hauses, er trägt auch seine Tugenden auf den Kreis über, in dem er wirksam ist.

Und so rufe ich denn abermals, meine Freunde, gut und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig wohnen! denn ihre Pflichten werden ihnen leicht, und die Arbeitslust belebt ihre Tage.

Nicht nur daß jeder schon von selbst sich beeifert, durch keine Versäumniß den Frieden zu stören, nicht nur daß jeder gern für das Ganze strebt und thäthig ist; sondern es sind auch die Gemüther von derjenigen Heiterkeit durchdrungen, die zum guten Wirken erforderlich ist. Nicht zu gedenken, daß sie die Zeit für sich gewinnen, so die Uneinigen mit Zank und Hader, mit Schmollen und Trotz, mit kränkender Vernach=

lässigung und vorsätzlichem Nichtsthun verlieren. Und so viel Jammer, der den Müssigang heimsucht, so viel Thorheiten, auf die Müßiggang verfällt, so viel Lebensüberdruß, zu dem Müßiggang führt, -- alles dies sind Fremdlinge in der glücklichen Wohnung der Eintracht. Aber die Tugend wird großgezogen in ihr, und die Wirksamkeit für die menschliche Gesellschaft. Still und fest, wie im kleinen Familienkreise jeder sein Tagewerk vollendet, und den andern erfreuet, indem er sich selbst glücklich fühlt, also werden sie einst still und fest im Staate ihre Pflichten verfolgen, und dem Nebenmenschen hülfreiche Hand leisten; also werden sie einst des Lebens großen Weg sichern Schritts und heiter zurücklegen, und den Frieden um sich her ausbreiten.

Denn der Mensch, der die Seinen liebt, muß er nicht auch um ihrer Willen das Rechte lieben? kann es ihm gleichgültig seyn, ob durch seine Schuld, die, so er liebt, in Armuth und Schande gerathen? kann er die Liebe so vergessen, daß er vergäße, für die Geliebten Schutz und Schirm da zu stehn, und höher zu steigen in Tugend, um höher zu steigen in der Liebe der Seinen, zu werden ein Fels für die Seinen, gegen die Angriffe boshafter Unwissenheit?

Darum ist, meine Freunde, bei allen Völkern die Familienliebe so hoch gehalten, und die Eintracht des Hauses so anempfohlen, weil sie dem Staate die Bürgschaft leistet, eines nützlichen und friedlichen Strebens, weil sie den Muth giebt und den Willen etwas Gutes zu üben, weil in ihr auch die Keime liegen zur Vaterlandsliebe. Lasset den

Mann, für den in der Heimath verwandte Herzen schlagen, die Erde bereisen, Länder und Meere besehen, und in fernen Inseln Gold auf Gold häufen, — einst wird ihm die Stunde kommen, wo er sehnsüchtig die Arme nach den Sternen seiner Heimath ausstreckt, und nicht rastet, bis er sie erblickt. Denn das ist's ja eben, das zuvörderst dem Menschen sein Vaterland so theuer macht, die Rückerinnerung der Lieben, die ihm dort wohnen, der Freuden, die um seine Kinderiahre spielten, die tausendfachen Stellen, die ihn an Eltern und Geschwister mahnen, der ganze namenlose Zauber, der über Alles ausgebreitet ist, worin wir jene Zeit verlebt, die uns in späteren Jahren räthselvoll und eine goldene erscheint. Und wenn auch Vater und Mutter, und Bruder und Schwester, und Jugendfreund längst uns verlassen haben, und nicht mehr auf Erden sind: o so ist ja die Stelle noch da, wo sie geweilt, geredet, geliebt; — noch weint der Thau seine Thränen über ihrer Grabstätte, noch lächelt ihr geliebtes Bild aus goldnen Wolken, die wir mit Wehmuth am aufbrechenden Tage einsam begrüßen, noch deckt die Nacht ihre Flügel schwermuthsvoll über die Wiesen, auf denen wir an ihrer Hand einst, ach! so sorglos und so glücklich getändelt!

Wenn aber solche Bande schon uns an das Vaterland ketten, Bande, die nur die Erinnerung flicht, — o wie werden sie erst fest und stark, wenn es gilt, selbst zu handeln, die Seinen zu schützen, und empor zu halten über den Wogen des Ungemachs, und zu erheben in Glanz wahrhaften

Ruhms! wenn es gilt, für eine geliebte Familie in die Schranken zu treten, für Ehre und Ansehn, Freiheit und Vermögen zu fechten! wenn es gilt, so viele, so mannigfache, so reiche Liebe den Geschwistern, Eltern, Kindern wiederum zu vergelten mit vielen, mannigfachen und reichen Thaten!

O so wollen wir denn, meine theueren Freunde, liebend walten im eigenen Hause, daß wir Liebe mit herausbringen für die Bewohner des großen Hauses, des Vaterlandes! so wollen wir einträchtig mit den Unserigen durchs Leben gehen, daß wir stark werden, gegen die Angriffe desselben, so wollen wir Arbeitsamkeit und Ernst und Liebe, und durch sie Eintracht unter die Jugend verpflanzen, daß sie heranwachse, Säulen des Hauses, die der Augen Lust, der Seele Bewunderung und des Landes Stolz sind. O daß von unserer ganzen Gemeinde alsdann im einträchtigen Sinn das Gute und Schöne ausgehe, daß es in ihr selber Wurzel schlage, seine Aeste aber immer weiter ausbreite, und seine Blätter duftend über die Nationen neige, Zweige des Friedens und der Eintracht! Und daß Du, des Friedens himmlischer Vater! vor den Augen der Völker die Wolken schwinden heißest, welche die Sonne der Eintracht verfinstern! Gieb, Herr, den Fürsten Kraft, überall den Frieden aufrecht zu halten, und der Eintracht Stützen zu befestigen, und über uns alle laß einen Geist der Einigkeit und der Liebe kommen, Amen.

V.

Die Einheit Gottes.

Zu Deiner Hülfe, hoffe ich, o Ewiger! Amen.

Wenn falsche Götter auf Erden herrschen, und die Menschen vor ihnen knieen und sie anbeten, und in der Verwirrung dieser vielen Herrscher, bald dieser bald jener Wahn sich der menschlichen Thätigkeit bemeistert, daß sie, wie Blinde einander entgegenrennen, und nicht wissen, wofür sie sich abmühen, und wonach sie laufen; wenn alsdann Laster und Heuchelei, Wollust und Herrschsucht, unter allerlei erborgten frommen Gestalten auftreten, sich von den Verblendeten verehren zu lassen, und einjeder auf dieser Götzen Kraft seine Hoffnung bauet, auf ein genußreiches Leben; aber zwischen den, über ihre Armseligkeiten Entzweieten, feindseliger Krieg losbricht, und Sittenlosigkeit und Verfinsterung immer tiefer einzureißen drohen: ist es da nicht Zeit, fragt die fromme Ungeduld, daß sich abermals der Herr in schrecklicher Majestät offenbare, daß die sichere Erde wankt, und ihre Götzen umstürzen, und die Menschen zerknirscht niedersinken? Wenn, ach! so oft Heuchelei mit Tu=

genden, Herrschsucht mit Lebensglück spielt, wenn, ach! so oft dem prüfenden Gedanken die Freiheit, dem Gesetze die Herrschaft, dem Verdienste seine Anerkennung geraubt wird, aber Scheinheiligkeit, Priester = Fanatismus, Barbarei, Ungerechtigkeit ihre Häupter erheben; so steht der Fromme, dem Propheten gleich auf der Warte, traurig, und lauert der nahen Verkündigung des Gottes der Götter. —

Doch nein, meine Freunde! es ist uns vergönnt, den frommen Unwillen zu besänftigen, und zugleich uns selbst zu trösten über die Verirrungen jeglicher Zeit; es ist uns vergönnt, uns zu Gott zu erheben, ohne daß er vor unserm sterblichen Aug' erscheine.

Damals hatte der Herr sich offenbart, und sein göttliches Wort Israel verliehen; damals, als die Ungötter herrschten und der Uebermuth, als Unwissenheit den Verstand gefesselt hielt, und ägyptischer Thierdienst für Religion galt. Damals ließ sich der Herr auf Sinai herab, und sprach: anochi Adonai elohecha, lo jihjé lecha elohim acherim al panai, „Ich der Ewige bin dein Gott! du sollst neben mir keine anderen Götter haben.“ (2 Moses 20, V. 2, 3). Was aber der Ewige damals gesagt, das gab er zugleich als ein Vermächtniß für die spätesten Zeiten mit, und fürwahr! es ist manches davon erst spät begriffen worden. Standen denn nur die Väter am Sinai? auch wir hören noch den göttlichen Zuruf, und kein Schlaf der Erde, keine Verwirrung des Lasters, kein Gebot falscher Götzen, und kein ehrloses Beispiel kann uns ihn überhören lassen. Durch ihn, meine Theuren! wollen wir auch

heut, am Feste Schebuoth, am Erinnerungstage jener Offenbarung, uns aufrichten, wenn ein frommer Unmuth uns niedergebeugt, an ihm unseren Sinn für Tugend und Sittlichkeit neu kräftigen, indem wir über den Einfluß nachdenken, den die Anbetung des ewigen einzigen Gottes auf unsern Wandel, auf unsere Ruhe hat. O daß meine Worte den Getäuschten und Verirrten zurecht weisen, den Trauernden trösten könnten, daß alles Falsche, Unheimliche, aus der Brust entfliehe, vor der Gegenwart des Einzigen, und also mit diesem Feste, ein schöneres Leben für ihn beginne!

Ich bin der Ewige, spricht der Herr, und weiter Niemand, außer mir giebts keinen Gott! Wenn uns so manche Handlung, weil sie des Göttlichen beraubt ist, anwidert, und so mancher Mensch, weil er voll ist solcher Handlungen, uns empört, und so manche Zeit, weil sie reich ist an solchen Menschen, uns erschreckt, so sollen wir nicht müßig über solches zürnen, oder an dem Besserwerden verzweifeln, oder gar irre werden an der Macht des Guten. Nein, meine Freunde! wir sollen desto rüstiger für das Gute wirken, desto inniger uns jener göttlichen Worte, die auf dem Sinai gehört wurden, erinnern, und dem, der da sprach, daß keiner außer ihm Gott sei, vertrauen, daß er die falschen Götter abzuthun auch Macht haben werde.

Indem wir es nun dem Herrn anheim stellen, seine Größe der Erde zu verkünden; so mögen wir doch desto aufmerksamer auf uns selber werden, einzusehen, was wir zu thun haben, Gottes Gebot in uns aufzunehmen, daß über uns der Erde falsche

Götzen keine Macht haben, sondern allein der einzige und ewige Gott. Wie beten wir diesen an? also fraget ihr; wie sollen wir an dieser Anbetung uns kräftigen gegen die lockenden Götter? wie durch dieselbe klar werden über unsere Pflicht, und zufriedengestellt in des Schicksals unsicherem Loose? wie sollen wir das große Vermächtniß, aus der Vorzeit, verwalten, daß wir auch würdig scheinen solchen Besitzes?

Lassen Sie uns deshalb, meine Theuren! zuvörderst betrachten, was aus der Anbetung dessen, das nicht Eins und Ewig ist, für die Menschen erfolgt. Wo viele Götter verehrt werden, da dichtet man dem einen diese, dem andern jene Vollkommenheit bei; der eine richtet sich nach diesem, nach jenem der andere; vielerlei Tugend wird geltend gemacht, und die Menschen gerathen um ihre Götter in Kampf. Aber auch Schwachheiten legt man den Göttern bei, Irrthümer und bösen Willen, und was der eine versündigt, muß der andere gut machen; Fürsprecher werden alsdann bei ihnen angestellt, und im sichern Zutrauen auf solch einen himmlischen Vertheidiger, unterläßt der Mensch die schönsten Thaten, und wenn er mit der bösen Begierde kämpfen soll, legt er die Hände in den Schooß. Also erging es jenen Völkern des Alterthums, die so viele Götter anbeteten, als sie Naturerscheinungen beobachtet hatten. So ergeht es denen, die anstatt zu dem Herrn zu beten, zu Engeln, Nebengöttern, Geistern und Dämonen ihre Zuflucht nehmen; denn sie ergießen ihr volles Herz nicht vor dem Unendlichen, aber sie verstecken sich

vor ihm, hinter die phantastischen Bilder ihres kranken Verstandes.

Und wenn nun gar die wahrhafte Göttlichkeit so sehr erniedrigt wird, daß man endliche Wesen, daß man Menschen verehrt, und Menschen vergöttert, und größeres Zutrauen auf sie, als auf Gott setzt, Menschen nimmt zum unvergänglichen Muster der Sittlichkeit, als ihr letztes Ziel, vor Menschenwort und Menschensatzung abgöttisch knieet, des göttlichen Wortes uneingedenk, oder über das, was die Mächtigen der Erde thun, mit den nur dem Ewigen gebührenden Ausdrücken: „göttlich und allmächtig" urtheilt; so dürfen wir, sage ich, bei solchen keine Kraft für das Unendliche voraussetzen, denn sie neigen vor dem Endlichen ihr entehrtes Haupt; Wahrheit thront nicht in ihrer Mitte, weil sie furchtsam sind, und Großmuth nicht, weil sie schmeicheln, und Erleuchtung nicht, weil sie die Erde, aber nicht den Himmel schauen. Und wie sollten solche nun zu einem klaren Bewußtseyn über ihre Pflichten kommen? Ist nicht vielmehr ihre Sittlichkeit nur ein gemeinschaftliches Uebereinkommen, den Mächtigen zu verehren, weil es Nutzen bringt, und die gesellschaftliche Ordnung zu schonen, weil sich doch anders nicht leben läßt? Und wenn selbst die Menschen, die von ihnen angebetet werden, große Vorzüge besitzen, — haben sie sich niemals geirrt, um in jeder Handlung als Muster dazustehen? wird nicht der eine dieses, und der andere jenes besondere Talent geltend machen, so daß immer nur gewisse Tugenden Mode sind, aber nie die Tugend?

Darum ist verflucht, der auf einen Menschen sein Zutrauen setzt! sagt der Prophet; denn was er will, ist nur vergänglich, und was er erlangt ist Tand, und den Hoffnungen gemäß, wird er seine Arbeit einrichten, und seine unendliche Seele, zu endlichem Herrendienst herabwürdigen.

Aber, meine Freunde, es giebt auch Leute, die weder Götter noch Menschen, sondern nur Götzen verehren, wie sie die allgemeine Mode oder die besondere Neigung zurecht geschnitzt; Leute, die solches als das Höchste anerkennen, was der Zeiten Eitelkeit beklatscht, oder der Hang nach Genuß erjagt, oder was die Eigensucht feindselig aussinnt. O wie werden diese, nachdem ihre Neigungen oder Bedürfnisse wechseln, mit ihren Göttern wechseln, mit dem, was sie Tugend oder Laster nennen, nach Gefallen umspringen! und welch eine Verwirrung nimmt ihre Thätigkeit an, wie regellos ist ihr Leben, wie alles Schmuckes beraubt ihr ungesehener Wandel, wie des Zieles baar ihr ganzes Daseyn, und wie ungereimt ihr Glück, und wie zerbrechlich ihrer Seele Ruhe, und wie kärglich vollends ihr Beitrag zu dem Wohle ihrer verlassenen Brüder! Viele Götzen-Anbeter giebt es unter uns! Manche sind aus kindischem Irrglauben erwacht, und in bösliche Verirrungen gestürzt; manche haben den Ewigen nicht finden können, und sind bei zerbrechlichen Götzen stehen geblieben. Aber es sagt der Herr: Ich der Ewige bin der erste, und werde noch mit den letzten seyn. Habt ihr ihn nicht finden können, so ist es eure und eurer Lehrer Schuld, und nicht die seine.

Unter denen aber, die Menschen und Götzen verehren, scheinen die am beklagenswerthesten, die sich selbst anbeten. Mit ihrem eigenen begrenzten Verstande, spotten sie göttlicher und menschlicher Macht, über religiöse und sittliche Vorschriften hinwegsehend; was dieser ihr Verstand nicht faßt, das lästern sie als Unsinn, was sie nicht angeordnet, dem sind sie gram; ja, sie mißtrauen ihrer eigenen Empfindung, erschrecken vor den Eindrücken, die Gott und Natur, die schöne Handlungen oder furchtbare Begebenheiten auf sie machen, und zürnen gleichsam ihrem bessern Selbst, weil ihr Verstand dies nicht zuvor ausgerechnet. Sie aber berechnen ihren Beifall wie ihre Tugend nach dem Maaßstabe der Klugheit, und nehmen äußerlich zuweilen Antheil an einer tugendhaften Begeisterung, wovon ihr Inneres nichts weiß. Weil aber das Endliche es ist, das sie suchen, und ihr ohnmächtiges Selbst ihr Führer ist, so erheben sie nie ihr nasses Auge zu Gott, als nur, wo sie gezüchtiget, erschrocken vor der Allmacht des Himmels erbeben, und solchergestalt ist ihr ganzes Leben den Begebenheiten unterthan, statt dieselben frei zu beherrschen.

Fraget ihr nun noch: was ist die Anbetung des Ewigen, Einzigen Gottes? so antworte ich mit der Schrift: ihr sollt keine anderen Götter neben dem Ewigen haben! Thut ab die Ungötter, die euch der Aberglauben aufgehalset, betet nicht die sterblichen Menschen an, mit ihren Gebrechen, zittert nicht vor des Lasters Gewalt, vor des Irrthums Tyrannei, vor der Thorheit Regeln! Ren=

net nicht nach Vielem, nach Vielerlei, das euch verwirret, nach dem vergänglichen Genuß, nach eitlem Beifall, der mit dem Athem verschwindet; betet nicht an euern ohnmächtigen Verstand, der euch erstarren macht gegen Menschenliebe! Aber all' eure Thätigkeit sei dahin gerichtet, euch selbst zu beherrschen, daß ihr, von euch selbst nicht gestört, sittlicher Größe näher zu kommen, und mit euch selbst einig, in euere Handlungen Uebereinstimmung zu bringen strebet. Ein Ziel nur dürfen wir haben, wonach wir schauen, sonst fallen wir in die Hohlwege seitwärts, wo die Götzen lauern; und dieses Ziel muß zugleich ein ewiges seyn, auf daß wir sicher seyen, daß es nicht vor unsern Augen zusammenstürze, sondern uns und unsere Nachkommen, und jeglichen Menschen überlebe. Und als ein solches Ziel, hat der Herr sich selbst uns offenbaret, auf daß wir gewiß werden, dieses Ziel nimmer auf Erden zu finden. Hast du nun, o Mensch! also in deine Brust die Liebe zu dem sittlich und ewig Schönen aufgenommen, daß du mit ausdauernder Beharrlichkeit diese Liebe nährst und pflegst, und dich immer mehr an sie gewöhnst, so daß du endlich ohne sittliche Empfindung, und ohne sittliche That nicht mehr leben, und nichts verehren kannst, was ohne sie dir hienieden begegnet, dann betest du den Einzigen und Ewigen an, und ein Ziel hast du dir aufgerichtet, und in alle deine Thätigkeiten Eintracht gebracht, und bist klar geworden über deines Lebens Inhalt und Bestimmung.

Was aber kann nun aus dieser Klarheit anders erfolgen, als ein ununterbrochener sittlicher Wandel?

Die Einheit, die wir verehren, hat auch Einheit in unser Thun gebracht; jede unserer Neigungen nicht nur muß sich dieser Einheit unterordnen, auch unsere Seelenkräfte werden nur zu einer gemeinsamen und übereinstimmenden Entwickelung angewendet werden dürfen, und kein störender Widerspruch zwischen Verstand und Gefühl, zwischen Edelsinn und Klugheit, zwischen Gehorsam und Selbstständigkeit, laut werden. Denn wir beabsichtigen ja nichts verschiedenartiges, oder endliches, dem jene Kraft günstig, diese abhold wäre; unser ganzer Mensch will immer edler, besser, reiner, nach dem einen, nach dem guten, nach dem unendlichen hin. Betet den Einzigen an, und ihr thut nichts gegen eure Ueberzeugung, ihr wäret ja alsdann zwei, und huldigtet zwei Göttern! Und wollet ihr dann wissen, was gut oder was schlecht sey; o so fraget die Endlichen oder die Götzen nicht! aber des Ewigen ewiges Wort, immer dasselbe, wird euch Antwort geben. Wo nur ein Maaßstab ist, da ist kein Zwiespalt des Urtheils.

Ja selbst, wenn wir gefehlt, wir können uns da, wie jene Götzenanbeter, nicht trösten, daß jenem gefalle, was diesem mißfalle; das wandelbare und sich selber ungetreue, ist nicht ewig und nicht eins. Bist du aber ein dem Einen huldigender Mensch, so wird die Sünde, deren du dich bewußt geworden, alsbald einen Krieg in dir erregen, und dieser nicht aufhören, als bis du durch Reue dich ausgesöhnt, durch Buße dich entsündigt. In heimlicher Gewissensunruhe zu leben, vermag nur jener, der das Endliche, Irdische verehrt, denn er ist ge-

wohnt des Wandels und des geheimen Krieges, er ist gewohnt der Unruhe, der Unsicherheit, des Umhertappens, und des öfteren Sturzes. Darum, auf daß du schneller mit dir selber ausgesöhnt werdest, und nicht lange zweifelhaft bleibst, ob du gut oder übel gethan, so bete den einzigen Gott an, und laß ihn der leuchtende Wegweiser seyn, auf dem Meere des Lebens; — nur wenn du ihn nicht aus dem Auge verloren, sondern in begonnener Richtung sicher fortschiffen kannst, hast du den rechten Weg eingeschlagen, und darfst mit dem Psalmisten sprechen: deine Gebote und Zeugnisse habe ich beobachtet, denn all meine Wege sind zu Dir.

Und wie nun jedes Gemüth, so den Einen anbetet, den Frieden mit sich erlangt; so dürfen wir wohl keine schönere Zeit wünschen, als eine solche, wo das gesammte Menschengeschlecht zur Verehrung des einen und ewigen Gottes emporgestiegen, denn darin liegt alsdann das Zeugniß, daß die Herrschaft des Endlichen und der Götzen, die den Krieg und den Haß geboren, abgethan, und verliehen wird uns des ungestörten Friedens Bürgschaft. Nach demselben schönen Ziele schauen Alle hin; den unendlichen Weg zu dem Ewigen haben Alle eingeschlagen, und mit sich selbst lebt einjeder in seliger Eintracht: was, meine Freunde, soll dem allgemeinen Frieden, und was alsdann der allgemeinen Eintracht noch im Wege stehen? Kann wohl die unwesentliche Abweichung in der Form der Gottesverehrung, kann die mannigfache Gestalt, die eines jeden Ausbildung nimmt, Streit erregen, wo Alle sich der erhabenen und gemeinschaftlichen

Endabsicht so lauter bewußt geworden, daß von ihnen gesagt werden dürfe: sie beten den Einzigen Ewigen an? Sehen wir ja schon jetzt, wie unter denen, die auf gleiche Weise leben, oder die durch irgend ein Band zu einer Gesammtheit vereiniget sind, gerade von solchen der Gemeingeist ausgeht, die ein großes und ewiges Ziel vor Augen haben, ihrer und des Irdischen vergessen. Das fürwahr darf uns nicht irren, daß so wenige sich der trägen Gewohnheit entwinden mögen, daß die Anbetung des Ewigen so langsam vorschreitet, und wir Tag für Tag mit Thorheiten zu kämpfen haben. Denn es soll nach und nach erst jene glückselige Zeit über uns kommen; wäre sie schon da, so müßten wir alle besser und weiser seyn, als wir sind. Unsere Thorheit giebt uns Antwort auf unsere Klage.

Darum aber hat der Herr jene Aufgabe gestellt, daß wir stets bemüht seyn sollen, sie zu lösen. So lange an uns selbst und Andern so vieles zu bessern, so viele Irrthümer zu beseitigen, und so viele Schmerzen zu stillen sind, so lang' ist der Weg offen für unser Streben, so lange dauert die Uebung fort, so lange dürfen wir hoffen, immer getrösteter, immer einträchtiger, immer besser von einem Tage zum andern vorwärts zu schreiten. Aber ein unbegränztes Zutrauen kann unsere Schritte sichern, — es ist ja der Eine und Ewige, der uns führt, Er, der allein Alles geschaffen und erhält, der allein leitet, außer dem kein Helfer ist, und ohne dessen ewiges Wort, keine Freude wäre in diesem hinfälligen Seyn. Nur uns, die wir so

oft umhertappen unter der Decke unserer Kurzsichtigkeit, und das Schicksal nicht verstehen, und die Schöpfung nicht überschauen können, und vor dem Schwunge des Weltenrades erzitternd verstummen, uns nur scheint so vieles verkehrt und Widerspruch und ungerecht. Weh uns, wenn wir noch obendrein die Götzen verehrten, die trostlosen Helfer! Aber der Herr hat das Licht und die Finsterniß geschaffen, er bringt die Wonne und den Schmerz hervor, er, derselbe, der Eine, und der Ewige. Darum seyd getröstet, die ihr solcher Räthsel Deutung nicht wisset! Aber zu dem Ewigen schauet, ihr, die ihr unsterblich seyd, vertrauensvoll empor! unvergänglich ist euer Geist, der den Ewigen ahnet, zu dem Ewigen sehnt er sich in jeder bessern Stunde eures Lebens. Darum schauet, am heutigen Tage dés Festes, mit erneueter Liebe, mit größerem Zutrauen, aus eurem Schmerze zu dem ewigen Gott hinauf, und ahnet schon hienieden, in einer seligen Stunde der Andacht, jenen himmlischen Tag, wo ihr mit Adlersfittigen zum großen Wege der Unsterblichkeit euch aufschwinget, zum Himmel, dem Throne des einzigen und ewigen Gottes, Amen!

Zu Dir, Allmächtiger! sieht unser Auge freudig hinauf, wenn hier der Unmuth es verdunkeln will; zu Deinem Worte wenden wir uns getröstet, hoffnungsvoll. O Herr! stärke uns in Deinem Dienste, und laß großes und gutes durch unsere Arme verrichten, die ohne Dich schwach und gebrechlich sind.

Erleuchte eines jeden Auge, daß er die Götzen erkenne und fliehe, und bei dem Ewigen sich rette vor Irrthum und Sünde; — laß jeden von uns von Tage zu Tage besser werden und gütiger, und dem Wohle des Ganzen dienstbarer, so wird der Segen, den Du einst ausgesprochen, an uns erfüllt werden: Und der Ewige segne dich, und behüte dich, und der Ewige lasse sein Antlitz dir leuchten, und sei dir gnädig, und der Ewige wende sein Antlitz dir zu, und gebe dir Frieden, Amen!

VI.

Schmerz über das Geliebte.

Ewiger unser Gott! Du verbirgst Dein Antlitz nicht an dem Tage der Bedrängniß, und verschmähest nicht das Flehen des einsam Verlassenen. Erhalte in uns Liebe zu den Menschen, auch wenn die Menschen gegen uns sich vergessen; laß, wenn uns Leiden niederbeugen, uns in Deinem ewigen Worte Trost und Aufrichtung finden, Amen!

Kein gutgearteter Mensch, meine Freunde, verweilt gleichgültig bei der Betrübniß und dem Elende seines Nebenmenschen. Und wenn dieser auch ein Fremder, ein Unbekannter ist, wenn auch keine Hülfe, kein Rath, ja kaum ein tröstender Zuspruch ihm dargeboten werden kann: so bewegt uns doch sein Kummer, daß wir Mitleiden fühlen. Eine gewissermaßen wohlthuende, doch flüchtige Rührung, überkommt uns; zu der Wehmuth über die fremde Noth, gesellt sich ein heimliches Wohlbehagen, indem wir die Regungen der Menschenliebe in uns verspüren.

Aber wenn das Unglück über große Gesellschaften hereinbricht, wenn Staaten und Gemeinden dem Elende, der Noth, der Bedrückung Preis ge=

geben sind, wenn wir Alles rund um uns her der Grube des Aufruhrs und des Verderbens zueilen sehen; wenn hohe glückgewohnte Personen, deren Tugend Tausende einst erfreut hat, vom Gipfel des Glanzes und der Macht herabsteigen, und wie das Glück auch die wetterwendische Menge ihnen den Rücken zukehrt; wenn ein Wunsch aufgegeben werden muß, der edel schien und liebgewonnen war; wenn der herrliche Mensch, den wir lieben und als unser Muster verehren, gefesselt liegt unter der Willkühr des sclavischen Verbrechens; oder wenn unsere Freunde, und die Unserigen selbst, an des Kummers schwerer Kette tragen, und wir mitten inne stehen, in der verödeten Glückseligkeit, unter Seufzern und Gebeten, die zum Himmel emporsteigen: — fürwahr, da erst faßt uns das Mitleiden! nicht jenes vorübergehende, täglich wechselnde, das kein rechter Schmerz ist, sondern das bleibende, tiefe und gewaltige, das selber ein Leiden ist, es erfüllt uns, ziehet die Thränen aus unserm Auge, die Seufzer aus unserer Brust, und verläßt uns nicht. Ein größerer Schmerz als über eigenes Weh, wird auf unserm Angesichte sichtbar, und wir selbst fordern nun den Fühlenden zum Mitleiden auf.

Wer tröstet dich, o Freund! bei diesem Kummer? Wenn das, was du liebst und verehrst, dem du huldigst und wofür du glühst, was deines Lebens schönerer Traum und deines Wirkens würdigster Gegenstand erschien, wenn das verkannt, gemißhandelt, verlassen, unglücklich, elend geworden; da kannst du nicht zu den Glücklichen dich wenden,

zu den Mächtigen, den Fremden, kannst nicht den Trost für die Leiden deines liebsten Kleinodes bei den minder geliebten und verehrten suchen: aber du mußt zu dem Höchsten dich wenden, zu dem, der erhabener als deine menschliche Liebe, dir ewig bleibt, der, was dir auf Erden werth und theuer ist, ersetzt und übertrifft. Da, Freund, wende zu dem unveränderlichen, ewigen, höchsten Gegenstand deiner Liebe und Verehrung und deines Wollens, wende hinauf zu Gott deinen Blick und dein Herz!

Als Aarons Söhne am achten Tage der Einweihung, vor den Ewigen traten mit gemeinem Feuer, und aus der Stiftshütte eine Flamme fuhr und sie verzehrte, da sprach Moses zu Aaron: das ist's, was der Ewige gesprochen, da er sagte: durch die, so mir nahe sind, will ich geheiligt, und vor dem ganzen Volk verherrlicht werden; wajiddom Aharon, „und Aaron schwieg" (3 Moses 10, V. 3). Aaron, den im Tode der Seinigen schwer getroffenen, verwies Moses an Gott, der durch jene verherrlicht worden, und Aaron schwieg, trauerte und schwieg. An diese bedeutungsvollen Worte der Schrift knüpfen wir den Faden unserer Betrachtung darüber an, was wir zu thun, wenn das, was wir lieben und verehren, verletzt wird. Lassen Sie uns also erstens die Empfindungen kennen lernen, die uns bei solchen Leiden erfüllen, und zweitens zu erforschen suchen, zu welchem Guten sie uns hinführen.

Aaron schwieg! Söhne starben ihm, hoffnungsvolle, zwei starben auf einmal, plötzlich, starben jung und eines nicht natürlichen Todes, starben an

seinem Ehren- und Freudentage, an dem Feste des Volks. Wer zweifelt, ob Aarons Schmerz groß, ob er gerecht gewesen? Da verweist ihn Moses auf Gott, der es gesagt, daß er durch dessen Söhne verherrlicht werde, und Aaron — schweigt.

Lassen Sie uns, meine theueren Freunde, dieses Schweigen zum Vorbilde nehmen, in unserm eigenen Kummer. Wenn die Unserigen leiden, und was wir sehnsuchtsvoll wünschen, nicht eintrifft, wollen wir schweigen; wenn ein schweres Unglück die Länder trifft, und die menschliche Gesellschaft dem Verderben und der Entartung zuzueilen drohet, und wir den ungeheuern Dämon des Unheils nicht bezwingen können, so wollen wir schweigen. Wenn die schöne Hoffnung, die wir auf bessere Menschen gesetzt, und auf glücklichere Zeiten, von dem überwältigenden Laster zertreten wird, und die Nächsten uns Raserei entführt, wollen wir schweigen. Nicht aber darum, weil wir unmuthig verzweifeln, weil wir das Leben und die Lebenden hassen, weil wir uns fürchten zu reden, oder weil man uns äußerlich zwingt: sondern schweigen, weil wir uns in den unergründlichen Willen Gottes demüthig fügen. Wir heilen das auf Erden verletzte Herz mit dem Balsam des Himmels, und wir schweigen, indem das Gemüth mit Gott redet, aber die Erdgeborenen nichts davon hören können. „Du bist mein Gott,“ betet der Psalmist (Psalm 63, V. 2), dich suche ich auf, zu dir durstet meine Seele, zu dir lechzt mein Fleisch in der dürren wasserlosen Oede.“ Er vergißt in der Wüste ohne

Freude und ohne Freund, beide, und labt sein Herz aus dem Urquell des Lebens.

Indem wir aber zu Gott zurückkehren, so finden wir auf einmal uns selbst wieder; wir halten in der Einsamkeit des stillen Kummers Zwiesprache mit uns selbst, und das so lang vernachlässigte Herz, bekommt sein Recht wieder. Wenn stets, was wir unternehmen, gelingt, was wir lieben, aufblühet, was wir verehren, anerkannt wird; — wenn Freunde und Familie in ununterbrochenem Wohlbehagen sind: da vergessen wir oft der Liebe eben darum, weil wir nichts für sie zu thun, zu wagen und zu opfern haben. Unsere Handlungen scheinen immer mehr von der Klugheit und dem Eigennutz, als von der Liebe und der Begeisterung geboten und geleitet. In Sorglosigkeit eingeschlummert, übermannt uns endlich der Dünkel, als müsse es so seyn, weil wir es verdient, und als würde Alles, was wir lieben, eben darum gepflegt, weil wir es sind, die es lieben. So erkaltet endlich die Freundschaft, die nicht angeschürt wird, und erlischt; der Enthusiasmus, der nicht mehr nöthig scheint, verraucht; die Thatkraft, die sich nicht üben kann, zehrt ab; die Wachsamkeit über unsere Begierden, wird sicher und eingeschläfert, und das Mitgefühl selbst nimmt ab, weil das Unglück nur vorüberstreift, nicht in den Kreis der Wünsche und Freunde schlägt. Aber es bleibt nicht aus, es kommt plötzlich vor den verwöhnten, überraschten Menschen, und stürzt ihn aus dem sorglosen Hochmuth in die Verzweiflung hinab.

Wohl dem also, der das Fehlschlagen seiner

Wünsche zu ertragen gelernt! Denn wer hienieden liebt, der mache sich auf Kummer gefaßt. Je schöner und größer, je heiliger und verehrungswürdiger das Geliebte ist, desto mehr sammele man sich, auf des Schicksals Schläge vorbereitet zu seyn, die um so öfter und tiefer verletzen, je zarter der Gegenstand der Verehrung ist. Aber nicht ziemt es, unthätig an der Stelle zu seufzen, wo unser Thun gescheitert, nicht ziemt uns der Welt zu entsagen, weil unsere Versuche mißlungen, Liebe und Freundschaft zu fliehen, weil sie uns Leiden bereitet, jeden großen Zweck aufzugeben, weil der unserige unerreicht geblieben; — nicht ziemt es uns, vor dem hohen Himmel das Auge zu schließen, weil es von droben herabzudonnern pflegt. Du, mein trauernder Freund! der du aus dem Schiffbruche deiner liebsten Wünsche noch Kraft gerettet hast, o gebrauche sie zu deiner eigenen Veredelung, und zur Beglückung der Menschen! Schweige wie Aaron, gottergeben und liebend, gefaßt und vertrauensvoll; schweige in Gelassenheit und Geduld! Aber Geduld ist nicht Schwachheit, sie ist Stärke. Sei denn stark den Kummer zu tragen, und fange an, wenn auch gebückt, doch mit Gott, ein neues Gebäude aufzuführen, auf den Trümmern des alten. Sind liebe Menschen, denen du wohl willst, Freunde, die dir theuer geworden, Edle, denen du nacheiferst, sind Angehörige, Kinder, Geschwister und Eltern von Leiden heimgesucht: so sporne deinen Verstand an, Linderung zu erfinden, sei thätiger als vorhin, und trage deinen Kummer, ein schweigender Held. Ja, meine Theuren, wir wollen die

Liebe uns retten, sie aus dem Glücke unversehrt in das Unglück tragen, auf daß alle Welt erkenne, daß wir Schönes und Edles gewollt, unverwelkliches, unsterbliches. Ihr Gegenstand ist außer, sie selbst in uns. Das Ziel aber, für das wir arbeiten, die Wünsche, für die wir wachen, der Freund, für den wir wagen, das Menschengeschlecht, für das wir zittern und mit dem wir trauern, das sind sie, die unserer Liebe würdig schienen, und alles, was sich solcher Liebe freuet, es sei Wunsch oder Ziel, es sei das Muster unserer Wirksamkeit, oder ihr Zweck, es sei ein irdischer Mensch oder ein himmlischer Gedanke, es wird erst durch diese edle Liebe das Unserige, wird erst durch sie dergestalt mit uns verschmolzen, daß seine Wunden uns schmerzen.

Nun aber frage ich dich, über solche Wunden trauernden Menschen: willst du die Liebe, die in dir lebt, von dir werfen, weil sie dich nicht glücklich gemacht? Willst du deine Thätigkeit für Menschenwohl einschränken, weil dir deine Bestrebungen mißlungen, und die Menge das, dem du huldigst, verlassen? willst du dein Herz gegen jede neue Regung der Freundschaft abhärten, weil du in dem Uebermaß deiner Freundschaft das Uebermaß deiner Leiden siehest?

Wen die Liebe für das Große und Schöne erfüllt, für den unendlichen Gott, für das allgemeine Menschenleben und die unabsehbare Zukunft, wer in dem Freunde das gleiche Streben, in dem Edlen den vorleuchtenden Stern, in der Menschheit den Zweck, in der Unendlichkeit das Ziel er-

blickt, — der, fürwahr! der wird mit einzelnen Namen und Sachen, die begraben werden, nicht seine Thätigkeit und seinen Willen zu Asche verwandeln, und in die verschlossene Urne der Vergessenheit senken. Das wars, was Moses zu Aaron sagte: „lasse dein Haar nicht wild wachsen, zerreiße dein Kleid nicht, und tritt nicht aus der Thür des heiligen Zeltes, denn des Ewigen Salböl ist an dir.“ Je höher unser Wirkungskreis ist, desto weniger ziemt uns schlaffes Trauern; je Mehr noch auf unsern Beistand, auf unsere Liebe Anspruch haben, desto weniger darf der unthätigen Klage eingeräumt werden. Und so wiederhole ich denn: in dem Kummer über die Leiden unserer Lieben, und das Schwinden unserer Hoffnungen, ist der Trost: Schweigen! Wir werfen uns vor den Herrn nieder, der uns gezüchtigt, aber der uns liebt, und schweigen in Andacht; wir schauen zurück in das eigene Herz, dem wir in den Tagen des ungestörten Gelingens entfremdet worden, söhnen uns mit der Tugend aus, die wir vor uns selbst zu sehen verhindert waren, und gehen still an neuer Liebe Tagewerk, an die Thätigkeit für das Allgemeine.

Wenn wir nunmehr, meine Lieben, mit solcher Andacht und solchen Vorsätzen uns befreunden, so werden wir nach und nach ruhigern Sinnes über diese Leiden nachdenken lernen, und sie als Prüfungen betrachten, die wir bestehen müssen, um an Einsicht und Tugend, an Festigkeit und Ausdauer, an Menschenliebe und Gemeinsinn zuzunehmen. Die Leiden, welche den geliebten Gegenstand treffen, werden die Schule, wo wir Muth und Aufopfe-

rungen, wo wir Ueberwindung unserer selbst, ja wo wir Selbstkenntniß erlernen.

Derjenige, dem das Glück so günstig ist, daß es jeden bedeutenden Wunsch gewährt, wird nur zu leicht verführt, sich für einen Ausgewählten, für einen bessern Menschen zu halten. Weil ihm gedient wird, hält er sich für den rechtmäßigen Herrn. Er untersucht die Güte seiner Unternehmungen nicht, weil er an ihr Gelingen gewöhnt, ein blindes Vertrauen auf sich hat. Erst wenn ein großes, mühsam erklettertes Ziel, entrückt, eine lang gehegte Hoffnung verschwunden, ein Lieblingswunsch vereitelt, eine Meinung, der man angehangen, vernichtet, ein Unternehmen, das man geleitet, gescheitert ist: dann pflegen dem Menschen, der öfter sich als das Gute meint, die Augen aufzugehen; da erst kann er Betrachtungen über seinen beschämten Hochmuth machen, da lernt er die Menschen für das ansehen, was sie sind, für Zweck, nicht für Mittel. Und sollte er es als ein tugendhaftes verehren müssen, was er gewollt und nicht erlangt; so soll er aus dieser Prüfung nur fester noch hervorgehen, sicherer und bestimmter, auf daß er sich nicht selbst vorwerfe, daß er bei dem Guten nicht lange ausharren könne, und der Erreichung seiner Wünsche nicht würdig sei.

Und wenn wir die Tugend verfolgt sehen, das Zeitalter verderbt, verehrte Personen verlassen, und das Verdienst verkannt und gemißhandelt: so macht uns der Herr auf die schwierige Lösung einer Aufgabe aufmerksam, wie jedes wichtige Leben eine ist. Wenn solches um uns her vorgehet, dann soll es

nicht Nacht in uns werden, und die Lebensthätigkeit schlafen gehen mit den übrigen gemeinen Seelen: Dann erst soll Tag werden, und der himmlische Geist in uns sich aufrichten, und über die Welthändel emporschauen, und betrachten, was niedrig sei, und was hoch, was ewig und was vergänglich, was Wesen und was Zufall, daß er aus dem Widerwärtigen erlerne und beherzige, wie nicht die Ehre der Menschen, des Thuns Zweck und Lohn, und nicht das Vergnügen, der Tugend Begleiter sei.

Dann, wenn vor uns die geistige Welt aus ihren Fugen zu rücken scheint, das Hohe niedrig und das Niedrige hoch wird, und Licht mit Finsterniß ringt, und alles, was wir verehren und lieben, angetastet wird: da höre der Mensch sein Urtheil, ob er ein Held sei, der mitkämpft in der Verkehrtheit, keiner Wunde achtend, oder ob er ein Schwächling sei, der bei dem Anblick der Gefahr zitternd davonläuft. Darum sehe jeder, der sich ein würdiges Ziel zu erreichen erkohren, zu, ob er um dessen Willen zu leiden Kraft und Muth habe, ob er Einsicht mitbringe, den ungünstigen Störungen zu begegnen, ob er in den verehrten Menschen ihre Tugend, oder ihr Glück, oder nur seine von ihnen gepflegte Eitelkeit verehre.

Und also sind auch die Leiden unserer Freunde und Geliebten der Prüfstein unserer Tugend, daß durch sie erkannt werde, ob wir stille Schmerzen besiegen und Gelassenheit besitzen, ob wir beständig seien in der Freundschaft, und aufrichtig in der Liebe. Neue und große Tugend wird durch sie er=

worden; o daß Niemand aus solchem Kummer ungebessert hervorginge! Armselig wäre der, der nur die Glücklichen liebte, arm, der um keinen trauernden Freund geweint! Wie viele Tugenden könnte ich nennen, die ohne die Leiden der Geliebten keinen Namen haben würden! Wo bleibt die Treue, wenn sie nicht bei dem unglücklichen Freunde ausharren kann? wo die liebevolle Pflege, wenn sie nicht an dem Krankenbette des Vaters, der Mutter, des Kindes freundlich wacht? wo der Edelsinn, wenn er dem sinkenden Bruder nicht unter die Arme greift, und wo die Redlichkeit, wenn sie dem verarmten nicht aufhilft? Das Unglück eines theuern Hauptes lehrt uns die Kraft kennen, die wir für die Tugend haben. Da, wenn nirgends früher, lernen wir uns und unsere Vortheile vergessen und für das Wohl des Andern aufopfern. Aus solchem Kummer bringen wir Menschenliebe mit heraus, werden weicher gegen jeden Leidenden, weil ja jeder Leidende Einen noch hat, der mit ihm leidet. Und wie auch in dem fremden Herzen das eigene verwundet worden, mit Gott und Tugend gehen wir als Sieger aus dem Kampfe, und als großmüthige Wohlthäter des, wie es schien, so undankbaren Lebens.

Als Sieger, meine Freunde! ja! Denn wie heißt der letzte Schlag, der auf unsere Geliebten herniederfährt? Tod! — Tod aber heißt Sieg! Wenn das Erdenleben untergesunken, und das himmlische aufgegangen ist zu seiner Heimath, den Sternen: da bewährt sich erst die Liebe, wenn sie rechter Art gewesen. Wir werden gleichsam die Erben des geliebten Menschen, und nehmen seine Tugenden in uns auf.

Die Form ist zerbrochen, und das Bild herausgetreten, des Ansehenden Bewunderung.

Lieben wir die Tugendhaften und Edlen, so bleibt die Liebe in uns, wenn ihre Gegenstände längst von uns heimgekehrt sind. Und auch uns wird ein Tag kommen, wo wir heimkehren und Uebrigbleibende nachschauen, wir aber die gestorbenen Geliebten wiedersehn, und das Wiedersehen der lebenden erwarten. Denn hier unten ist nur das Streben und das Vergehen, oben aber das Ziel und das Ewige. —

Wie aber auch die Zeit sich gestalte, feindlich oder günstig, Du, Allmächtiger! erhebst unser Herz über das Wandelbare hinauf zu Dir, daß es mit Liebe zu Dir erfüllt, des irdischen Wahns und des irdischen Hasses vergessen, in Deinem geöffneten Himmel der Täuschungen Ende schaue, und den Anfang der Wahrheit und den Anfang der Seligkeit, Amen!

VII.

F r e i h e i t.

Freude tönt, o Herr! aus unserm Munde, und des Dankes Gesang weilt auf unsern Lippen. Denn hoch bis an die Himmel reicht Deine Gnade, und noch bist Du es, Vater, der über uns wacht, noch seit jenen uralten Tagen der Erlösung. O wende nimmer Dein Antlitz von uns! ohne Dich bleiben wir auch jetzt noch in den Banden der Unwissenheit; ohne Dich ist die große Befreiung vergebens, und niemals erreichten wir Dein Wort, mit unserer sclavischen Seele. Vielmehr mögest Du uns für große Gedanken entzünden, daß wir die Lehren der heiligen Schrift auffassen, beherzigen und anwenden lernen, zu immer größerer Vervollkommnung, Amen!

Meine andächtigen Zuhörer! Tage, die, wie der heutige, zur Erinnerung an eine reiche wunderbare Begebenheit gefeiert werden, sollen uns auf diese und jene Art, zu irgend etwas Schönem und Gutem ermuntern, daß wir inne werden, wie auch in uns Anlagen schlummern zu ähnlicher Größe, als sie die Vorwelt entwickelt hat.

Allein diese Größe wird nicht durch eine ge-

ruhmvolle That, durch ein außerordentliches Beginnen bezeichnet, dem nachgethan, was die Geschichte uns aufstellt. Die hervorragende Begebenheit des Alterthums steht, der Sonne gleich, hoch und leuchtend über uns; wir erwärmen uns an ihrem Strahl, erforschen mühsam ihre innere Natur, ohne sie völlig zu ergründen. Wir können ihre Wärme und Helle einigermaßen ersetzen durch irdisches Feuer, aber keine Sonne schaffen, daß fort und fort von ihr Glanz und Wärme ausströme, unerschöpflich, tausend edle Keime in tausend Richtungen zum Leben erweckend. Der Vorwelt Wunder ist, als That, uns unzugänglich; wollten wir eine gleiche wagen, wir hätten nur eine äußere, gemeine und vorübergehende Scheingröße, nicht aber eine innere, tiefe, aus sich selbst genährte, und gewaltig auftretende Größe entwickelt.

Also, meine Freunde, nicht die Nachahmung des Geschehenen macht uns groß, und ist des Tages Zweck, sondern die gleiche Gesinnung mit denen, so damals groß waren. Unbekümmert um die Gestalt, welche der große Gedanken annehmen muß, wenn er zur That wird, und die nach Zeitaltern verschieden ist, reichen sich gleich hohe Gesinnungen die Hände, über Welttheile und Jahrtausende hin; Kraftäußerungen, die hienieden einander fremd bleiben, treten vor das Gedankenerspähende Auge des Gottes der Welten, als gleiche befreundete Schutzengel der Menschheit auf.

Und indem wir uns jetzo gleicherweise nach den großen Gestalten umschauen, welche das Pesach-Fest aus den Geistern der Vorwelt bei uns einführt, gewah=

ren wir zugleich Freiheit und Gesetz, die, neue Sterne, über unsere Vorfahren aufgebrochen; Freiheit von willkührlicher Menschenherrschaft, und Unterwerfung unter ein nothwendiges Gottesgesetz, oder auch: Unterdrückung des die Menschen mißhandelnden Lasters, und Belebung der Menschenwerth anerkennenden Tugend.

Moses aber, und alle die übrigen gekannten und ungekannten, die damals für Freiheit glüheten, die gesetzwidrige Tyrannei abstellten, und eine gesetzmäßige Freiheit begründeten, — sie, sage ich, haben uns hiermit eine unerschöpfliche Quelle von erhabener Thätigkeit geöffnet. Nicht blind Wort und Handlung nachahmend, sollen wir vielmehr in den Sinn dessen eindringen, was damals geschehen, und heute noch nicht vollendet ist, sollen das Großartige jener Zeit uns näher rücken, mit ihm vertraut werden, um zu sehen, wie bedeutend der Tag, wie mahnend die Gegenwart, wie schwer die Aufgabe sei, die sie uns stellen.

Es ist aber die Frage: was ist wahre Freiheit? wie ist sie, scheinbar widerstrebend, auszusöhnen mit dem Gesetz? Darauf antwortet der Herr, indem er durch Moses dem Pharao gebietet (2 Moses 4, V. 23): schallach eth beni w'jaabdeni, „laß meinen Sohn frei, daß er mir diene!" Diese Worte sagen, Dienst des Sohnes sei Freiheit vor dem himmlischen Vater, und eben das Gesetz, der Freiheit Zweck und Ziel. So lassen Sie uns denn aus dem Gesichtspunkt dieses bedeutungsvollen Textes, die Freiheit betrachten, was sie ihrem innersten Wesen nach sei, wohin sie führe,

auf

auf daß wir in der Anschauung des Menschengeistes uns erbauen und belehren, und von ihm zurückgeführt werden zu dem Geiste der Geister, zu Gott. —

Freiheit! — wer ist's, der nicht neu auflebt, wenn er den Ruf der Freiheit hört? wer kennt Maß in seinem Jubel, wenn der Freiheit Gefühl, plötzlich, wie ein süßer Schrecken, seine Brust durchbebt? Alles, Alles siehet begehrend zu ihr hinauf; der in Ketten schmachtet, der unter dem Druck der Tyrannei seufzet, der von dem Elend ertödtender Verhältnisse geplagt, der vom Joch des Aberglaubens niedergedrückt wird. Selbst als Zuschauer der sich losringenden Freiheit, bleiben wir nicht ungerührt, nehmen unvermerkt die Partei der Gemißhandelten und Kühnen, und fremde Personen werden von uns liebgewonnen, weil wir ihrem Freiheitskampfe theilnehmend zugesehn. Ja die ganze Natur wächst und athmet und lebt und gedeihet in Freiheit; ohne sie ist jede Wirksamkeit lahm, jeder Genuß bitter, keine Freude wohlschmeckend, und kein Thier fröhlich. Nehmet die Freiheit aus der Schöpfung, — und die Schöpfung erfriert und ist todt!

Ja, so schön und geliebt ist Freiheit, und findet bei ihrem Erscheinen so viele Anhänger, Freunde, Lobpreiser und Bewunderer, daß selbst Schwächen und Laster sich versucht fühlen, deren Namen zu mißbrauchen, um sich auf eine Weile geltend zu machen. Frei zu seyn, behauptet der Ungehorsame, wenn er den Befehl übertreten, und ein Gebot vernachlässigt. Zu gehorchen, meint er, brauche kein freier Mann, er habe eigenen Verstand, eigene

Rechte an Glück; hören wir doch Unterthanen gegen ihre Obrigkeit, so manchen Leichtsinnigen gegen das Gesetz, sogar Kinder gegen Eltern und Lehrer sich solcher Maßen vergehen. Der Ungebundene sagt, er sei frei, und indem er die Regeln der Sitte verschmähet, wirft er die ganze Last von Verbindlichkeiten von sich, welche die menschliche Gesellschaft ihm aufzulegen berechtigt ist, lebt sich allein nach eigenem Gutdünken, redet und behandelt die Menschen ohne Schonung, und nennt diese seine Trägheit, seinen Hang zum bequemen Leben, und seine Verachtung göttlicher und menschlicher Einrichtungen, Freiheit.

Fraget den Zügellosen, warum er also verfahre? er antwortet euch, daß er, für Freiheit geboren, nicht schlimmer als das Thier frei müsse schalten können mit seiner Zeit, mit seinen Kräften und seinen Launen, von der Meinung unabhängig. Und weil die echte Freiheit keinen scheuet, und ein offenes kühnes Gesicht zeigt, so äfft der zügellose Mensch, dem die hohe Gesinnung fehlt, nur das Aeußere nach, er tritt ohne Schaam mit seinen Lastern unter die Menschen, und glaubt, nun sei er frei. Und gleich ihm streckt auch der kalte Wüstling, dem die ganze unsichtbare Welt, weil er sie nicht genießen kann, ein Spott geworden, seine verbrecherischen Hände nach der edlen Gestalt Freiheit aus, und wenn das tiefere Leben in ihm ertödtet ist, und die sichtbare Natur vor ihm daliegt, wie eine Waare, aus der er nur seinen Vortheil zu ziehen gekommen, und er jedes edleren Menschen edle Regung verhöhnt, und über die Frömmigkeit lacht, und ihre Andacht:

so sagt er es laut, daß sein Verstand mündig geworden, und daß er ein Freidenker sei.

Nein, nein, meine Freunde! das ist nicht Freiheit! Der ist nicht frei, der die Ketten seiner eigenen Laster trägt, der in so manchem bessern Augenblicke zurückkehren möchte, aber sich ohnmächtig fühlt durch langen Sklavendienst. Ja, gerade was der Freiheit erstes Gebot ist: vernunftmäßige, ungehinderte Ausbildung der Kräfte, wird von ihm übertreten, von ihm, der seine Kräfte und Talente schlummern läßt, aber den Sinnen und der Laune gehorcht. Und weil er zu schwach ist, das göttliche Gesetz in sich aufzunehmen, weil er zu blödsichtig ist, es in allen Beziehungen des Lebens wiederzufinden und anzuwenden, weil er zu träge ist, den Menschen und die Menschheit zu studiren, und es gerathener findet, da es mühelos ist, sich den Menschen zu widersetzen, als arbeitend und helfend ihnen beizustehen: darum kommt ihm die Pflicht als ein Joch vor, gesetzmäßiges Leben als Sklaverei, und der Rechtschaffene als ein Knecht. Der ist nicht frei, der die Freiheit nicht anzuwenden vermag; der Wahnsinnige, der mit zerbrochenen Ketten umhergehet, ist nicht frei. Für den sich selbst nicht beherrschenden, für die sclavische Seele ist Freiheit nimmermehr da; derselbige würde sie verkaufen für elenden Tand. Obgleich aus Aegypten gezogen, waren unsere Vorfahren noch Sklaven, so lange sie, das göttliche Gesetz mißachtend, die Freiheit geringschätzten, und sich in das Sklavenjoch zurückwünschten; so lange Sklaven, als sie, die Hoheit des Herrn nicht begreifend, an jedem Orte,

wo ihren Sinnen geschmeichelt wurde, von ihm abfielen. Frei wären sie da geworden, wo sie angefangen hätten, Gottes Knechte zu seyn, aber die Herren ihres eigenen Gemüthes.

Diese höhere Freiheit aber, wird nicht erobert durch einen gottgesandten Retter, sie ist nicht in dem Gefolge der Strafgerichte, die Gott über die Ungerechten verhängt; sie ist nicht die Willkühr der Handlungen, nicht ein Leben ohne Schnur und Richtung. In euch selbst, meine Freunde, in euch selbst werdet freie Leute! macht euern Willen frei, und euer Wort und eure That, — und ihr seid frei, auch in dem Sklavenkleide, und ihr redet kühner zu den Thronen hinauf, als die Thronen zu euch herab.

Der sittlich freie Willen aber herrscht über die Begierden, die uns bei jedem Schritt zu verleiten drohen, herrscht über die Vorurtheile, und zerreißt die Schleier, womit solche die Dinge verdunkeln und verwirren, — herrscht über die eiserne Macht der Gewohnheit, die leider so oft Unrecht in Recht, Lüge in Wahrheit, Unverstand in Weisheit, Mißbrauch in Sitte verwandelt. Darum erhebet das Panier des freien Willens, der in euch das göttliche ist, über die thierischen Heerscharen der Begierden, der Vorurtheile und der Gewohnheiten, daß sie zu Boden geschlagen werden, und die Posaune des Sieges wahre Freiheit herbeirufe, die Tochter der Vernunft und der Erkenntniß. Schwinget die himmlische Waffe des freien Willens über die irreführenden Schmeichler, die mit Genüssen und Lebensbequemlichkeit euch locken und unterwer=

fen! schwinget sie über die herrschsüchtigen Verfinsterer, die euren Vorurtheilen nachgeben, um euch selbst die Ketten schmieden zu lassen, zu eurer eigenen Verknechtung! schwinget sie über die Lobpreiser des Mißbrauches, so sich an die Sitte wie Rost ansetzt, und sie zerfrißt, denen aber willkommen ist, die fett werden von der Unwissenheit, und hochgeachtet von Barbaren.

Wollet das Rechte, euch und dem Ganzen zuträgliche, das ächt menschliche wollet, was auch in euch die böse Lust, und die blinde Verstocktheit gegenreden: so seid ihr freie Leute, und jede Aeußerung von euch wird einen Stempel an sich tragen, woran noch späte Jahrhunderte erkennen werden, daß ihr frei, und eure Unterdrücker Sklaven gewesen. Das Wort das ihr redet, und die That so ihr thut, es werden freisinnige Worte und Thaten, in die Gemüther der Menschen eindringliche, Nacheiferer und Bewunderer erweckend.

O wohl uns, wenn wir das Gesetz Gottes und die Freiheit des Wirkens, in so schönen und seltenen Bund vereinigen! Wie viel lebenverwirrende, wie viel sinnbethörende Gespenster werden vor diesem Lichte fliehen! Abgethan ist Menschenfurcht! Denn der Sklav, der mitten in seinen Schätzen und glänzenden Gewändern ein Sklav ist, vor dem Zorngesichte der Herren, deren er tausende hat, erbebend, er vermag nichts Freisinniges zu thun. Jede Handlung trägt das Gepräge der Kleinlichkeit, der Angst und des Mißtrauens zu dem Beginnen; er kann kein großherziger Retter werden, und kann eben so wenig die Früchte einer Rettung ge-

nießen, er darbt zwischen den reichen Seelenkräften, die er nicht anzubauen wagt. Was seinen Einfluß auf uns üben will, muß gut, muß als solches erprobt und bewährt seyn, ist als solches nur eine Bereicherung unserer eigenen Kraft; die Menschen werden die Inhaber der göttlichen Anlagen, die sie mehr oder minder ausgebildet, und die wir mehr oder minder als befreundete in das eigene Gemüth verpflanzen; daher kann die himmlische Kraft nicht die Sklavin seyn des menschlichen Beifalls und vor der Furcht zittern, sondern die Menschenkraft muß dem himmlischen Beifall dienen, und vor des Höchsten Zorn beben. Daher wird auch der Angriff der Mode und des Beispiels kraftlos abprallen, da wir doch schwerlich dem größern Feinde widerstehen, und dem kleinern unterliegen.

Ist aber der sittliche Wille stark genug, den Drohungen die Spitze zu bieten, so wird er fürwahr der Verläumdung, dem Afterreden, dem kleinlichen Kopfschütteln, und dem Mißfallen der nach der Mode Lebenden, seine Freiheit nicht verkaufen, — wird nicht reden und handeln, wie es die Falschheit im Umgange, die Ueppigkeit des Verderbnisses, die Roheit der Unwissenden, die Ränke der Weltleute, und die Schaalheit der Mode vorschreiben. Nicht sei die Absonderung unser Zweck, die wir im Gesetz leben sollen, sondern die Freisinnigkeit: dann aber ist es nicht unsere Schuld, wenn wir Besondere heißen, sondern Schuld des Zeitalters.

Sind wir aber erst dahin gelangt, der Begierde und der Menschenfurcht zu widerstehen: so wölbt sich ein neuer Himmel über unsern Häuptern, eine

neue Erde ist unter uns erstanden, die Klammern des Eigennutzes, so uns an den Staub festgehalten haben, fallen ab, und wir sind in dem gebundenen Körper freie Seelen, die sich und ihren Willen frei regieren. Fremde Gewalt und eigene Schwäche können uns fortan nichts mehr mit Erfolg für unsere Freiheit bieten. Uns, die wir dort hinauf streben, wo die sittliche Freiheit herrscht, irrt nicht der lockende Ruf jener falschen, die sich auch Freiheit nennen, daß sie gemeine Sache mit der ächten machen können, so aber nichts anders sind als Eigennutz und Verblendung, die ungehorsam dem Gesetz, dem Genuss' ergeben, des Lasters Beute, zügellose Verächter der Sitte und des Schönen, sich hie und da unter die Göttersöhne mischen, und das Urtheil der Welt über die Freiheit verwirren. Die wahre Freiheit, so von innen herauskommt, aus dem sittlichen Willen und dem klaren Gemüthe, gehet im Bunde mit dem Gesetz, das sie selber giebt, im Bunde mit der ewigen Naturordnung, und an der Spitze aller menschlichen Einrichtungen leitend voran, das Ziel der Tugend und der Wahrheit zu erreichen. Nicht thierische Nothwendigkeit schränkt ihren Gang und ihre Thätigkeit ein, und hält sie an den sichern Boden, — aber die himmlische thut's. Die Räthselkraft, die den Menschen an das Unsichtbare kettet, daß jedes edle, freie, über den Tag und den Staub und das Thier, hinausragende Wirken, durch und durch erklingt und schüttert von den Schlägen dieser Kraft, — diese ist es, von der die sittliche Freiheit ihre Befehle annimmt. Wir werden frei, um Gott zu dienen, müssen frei

seyn, um Gott dienen zu können, und erfahren von Gott die Anwendung der Freiheit. Der Glaube an den Hocherhabenen, den ein furchtbares Dunkel umgiebt, der läutert und beschränkt die Wünsche des freien Willens, und tröstet uns, wenn unsere äußere Freiheit verhindert wird, die Gebote der innern zu vollziehen, die großherzigen Vorsätze ins Leben zu rufen, oder mit dem von alten Wundern ergriffenen Gemüthe, neue Wunder zu schaffen. Dem wahrhaft Freien ist der Trotz gegen die Schickungen des Herrn fremd; seine Leiden und Widerwärtigkeiten bestimmen nicht den Gang seines sittlichen Willens, stumpfen nicht die Schärfe seiner Ermahnungen ab, nehmen seinen Handlungen ihren großartigen Charakter nicht, und keine seiner Aeußerungen ist darum minder freisinnig, weil er um ihretwillen hat mehr zu ertragen gehabt.

Eine solche Verwandlung kann mit uns, meine theuern Freunde, vorgehen, allmählig und ungestört, von Niemanden beachtet, so daß wir von gleicher Freiheit, wie die Edlen des Alterthums, die Propheten, begeistert, dennoch keine That, sondern erst die Anlage dazu aufweisen.

Aber aus solcher innern, ununterbrochenen, selbstständigen Entwickelung jedes Einzelnen gehet hervor, und muß endlich hervorgehen, die allseitige innere und äußere Freiheit der Gesammtheit. Nur ein Sklavenvolk wird auf die Dauer unterjocht und gemißhandelt, nur eine unfreie Gemeinde, mit den Bedürfnissen des Tages besser als mit denen des Geistes vertraut, läßt sich zertreten, und darf nicht

klagen, über den Verlust ihrer Freiheit; denn ihr ist Freiheit nicht Entwickelung und Seelenhoheit, sondern irdische Macht und irdischer Gewinn. Aber diejenige Gesammtheit, die wahrhaft frei geworden in den Tiefen des Gemüthes, die entwindet sich über kurz oder lang der Herrschaft des minder Freien, sei es durch die Beharrlichkeit ihres Strebens, oder durch die Kraft ihres freisinnigen Lebens, sei es durch die Festigkeit ihres Muthes, oder durch klare sich aufopfernde Furchtlosigkeit. Ja, sie besiegt mit der Hoheit, die sie erworben, Feinde und Widersacher, Tadler und Unterdrücker, zählt der Freunde und Anhänger mit jedem Jahre mehr, und stehet da für künftige Geschlechter, ein gleiches sinnvolles Wunder, wie für uns der Auszug aus Aegypten, — und wie jetzt an jenen Zeiten, wird einst an ihr, Seelengröße und die Bedeutung des Unsichtbaren gefunden werden, als Richtschnur menschlicher Freiheit.

O seyd thätig, ihr, meine Lieben! das schöne weite Ziel vor uns bedarf der Thaten und ist ihrer werth. Vollendet das große Unternehmen, das zu den Zeiten Mosis anhub, eure sittliche gesetzmäßige Freiheit zu gründen, auf daß durch sie jede verschuldete und unverschuldete Beschränkung einfalle, zusammenstürze, von der Finsterniß begraben. Europa, Fürsten und Völker, sind hierin mit euch im Bunde. Schon blühen rund umher Gewissensfreiheit, und Freiheit der Rede: denn immer höher steigt bei der allgemeinen Ausbildung, der Werth des Einzelnen; aber für seine Anerkennung wird gleichmäßige Entwickelung gefordert, und darum

ist jetzo der Einzelne und sein Anspruch bedeutender, weil er die Ausbildung früherer Geschlechter vereiniget. Wir wollen uns nicht ausschließen, wenn das Schicksal seine Preise vertheilt; wir, wie Alle, sollen aus der sclavischen Erniedrigung des Gemüths, zu der sittlichen Freiheit hinaufgeführt werden, daß wir mit reinem Geiste, lichtem Gemüthe, erprobter Willenskraft, einst als freies, sittlich entwickeltes Geschlecht, einen Platz auf der Erde einnehmen, von Gott angeschauet, von den Menschen geachtet, der Nachkommmen Vorbild, und den spätesten Jahrhunderten ein Zeugniß von der Größe des göttlichen Geistes.

Und Du, Lenker der Welt! zu Dir flehen wir am Tage der Erlösung: befreie die Unglücklichen, die vom übermüthigen Laster gedrückt werden! Der gekränkten Unschuld laß Recht widerfahren, daß sie Deiner Schöpfung sich freue; und wo ein unverdient Zurückgesetzter still seufzet, schmücke ihn mit Deiner Gnade Zeichen vor den Augen der Menschen. Allen, Herr! die Dich anflehen, sende Trost, Ruhe und Vergebung, auf daß die Erde rings von Freude widerschalle, und ein edles Geschlecht Dich preise in Freiheit und im Gesetz, ewiglich, Amen!

VIII.

Dankgebet.

Wenn Du, Herr! über die Erde ziehest mit Deiner Majestät, daß ihre Götzen zermalmt werden, und alle Sünder sich verbergen: dann fallen die Menschen zitternd nieder, und die Verbrecher erbleichen, und die andern, vom Verderben gerettet, stimmen ein Danklied an. Ist aber der Menschen Wort das rechte nicht, das Du verlangst: o so sei auch im Gebete mit uns! sieh auf unser dankendes Herz mit Huld und Erbarmen herab, und lehre uns durch das Gebet, wie wir zu Dir beten sollen, Amen!

„Die Erde ist erfüllt von der Liebe des Ewigen!“ Mit des heiligen Sängers Worten begrüße ich dich, fromme Gemeinde, am siebenten Tage Pesach, dem Tage des Siegesgesanges, auf daß deine Blicke nicht zur Ungebühr verweilen bei dir selbst und deinem Siege, sondern hinkehren zur Welt und Menschheit, und zu dem, welcher über sie mit Gnade waltet. Die Erde ist erfüllt von der Liebe des Ewigen! ruft es von der Sonne bis zu dem Wurm, und von Stern zu Stern, — und durch alle

Räume und Welten bis zum rinnenden Thautropfen hinab, erschallt eine Stimmme: voll ist die Schöpfung der göttlichen Liebe! und die ganze Schöpfung sinkt nieder, und wird eine einzige Anbetung des Herrn. Und der Mensch sollte nicht danken? Er, der selbst eine Welt ist, Welten in sich aufnehmend, dessen Geist das große Loblied der Schöpfung hört, der allein frei auf dieser Erde herumgehet, und mit so viel Barmherzigkeit großgezogen und erhalten wird; er athmet, er lebt, er empfindet, er denkt, er spricht, und hätte nicht dem Herrn zu danken? Er freuet sich, er vergießt Thränen der Wehmuth, er liebt, — und hätte dem Herrn nicht zu danken? Er beherrscht die unterworfene Natur und das Reich der Ideen, und bemächtigt sich der Geheimnisse der Erde, und erbeutet die Tugenden des Himmels, und ist ausgerüstet mit einem himmlischen, unsterblichen Geiste, ahnet den Geist der Geister, — und nicht Dank hätte er dem Geber alles dessen zu zollen, nicht hinreißenden, unaussprechlichen, in sich selbst verstummenden Dank?

Könnten wir, meine Freunde, solche Vorstellungen immer in uns rege erhalten, so wär' unser ganzes Leben ein einziges Dankgebet, und keine gemeine Sünde fiele uns an, dieses Opfer zu verunreinigen. Fürwahr! wir wären alle fromm und beständig im Gebete, und die Erdscholle, worauf wir stünden, würde dem Herrn heilig, und jedes Haus, in dem wir weilen, ein Gotteshaus, und keine besondere Begebenheit müßte geschehen, uns zu vereinigen vor dem Höchsten, und keines Einzelnen

Stimme wäre vonnöthen, die andächtige Gemeinde still vor den gegenwärtigen Gott zu berufen.

Weil dem aber nicht so ist, — weil den Himmelanstrebenden die Erde niederziehet, die ihn zwischen Sünden und Irrthümer und thierische Gelüste und Bedürfnisse niederwirft, daß sein Auge blind wird, und sein Ohr verstockt, und der Lobgesang der Schöpfung ungehört vor dem Ungerührten vorüberrauscht: darum hat der Herr Gefahren in unser Leben geworfen, und Leiden und Uebel, auf daß er sie abwende, und im Abwenden unsern Blick nachziehe und unser Herz. Vom Krankenlager aufgestanden, erscheint uns die Natur verjüngt, und der Himmel näher gerückt, und das Wunder unseres Lebens ein größeres, und wir kommen gebückt, vor dem Herrn der Wunder unsern Dank auszuschütten. Wenn die, so wir lieben, aus Trauer zur Freude zurückgekehrt, ihnen ein Kummer abgenommen, oder ein plötzliches Glück vergönnt ist: so erneuet sich der Bund der Liebe nicht nur mit dem Freunde, sondern auch mit Gott; die Freude des Geliebten wird Andacht des Liebenden, und vereintes Dankgebet steigt zum Himmel. Und wenn ein großes Ereigniß über die Menschen gezogen, wo mehr als einer krank, und die Vielen mehr als krank gewesen, und mehr als ein Geliebter getrauert, und ein höheres Leben gefährdet war, als das des Fleisches und des Blutes; wenn die Gesammtheit aus Gefahr und Leiden, aus Elend und Knechtschaft gerettet worden, durch die Hand des Allgütigen: dann öffnen sich des Himmels Thore, und ein neuer göttlicher Geist kommt hernieder,

und von neuem werden Menschenherzen dem Herrn näher gebracht, und des Herrn Lob erschallt aus Aller Munde. —

Auch Moses hat damals dem Herrn gesungen; damals, als ein lang vergessenes Volk von Gott bedacht wurde, und seinen Verfolgern glücklich entging, und indem er sang, erhob er das Volk zu sich herauf, und brachte Gottes Wort, das sie noch nicht deuten konnten, zu ihnen nieder. Indem nun jene Rettung heute vor die Erinnerung gerufen werden, und derselbe Gesang des Dankes und Lobes auch uns erheben soll, lassen Sie uns, meine Freunde, an der Betrachtung des Dankgebetes überhaupt, unsere Andacht stärken, um einzusehen, wie ein wahrhaft erhebendes Gebet des Dankes beschaffen sei, und wie daraus die Betrachtung des Höchsten hervorgehen könne. Wir legen aber die Worte des Psalmisten (Psalm 116, V. 17) zum Grunde, die da heißen: lecha esbach sebach thoda ub'schem Adonai ekra, „Dankopfer bring' ich Dir, verkünde laut im Namen des Herrn.“ —

Der Herr ist groß! so ruft der Mensch, wenn er empfunden, daß er selber klein. Wie ein Sohn, von den Eltern ernst geleitet, der Liebe, die er nicht siehet, mißtrauet, und trotzig wird, bis eine Gefahr über ihn kommt, und der Vater herzueilt, das Kind zu retten, und dieses gerührt, ergriffen, überwältigt, dankt und dankend bereuet, — also wird dem Menschen, wenn er über eine Rettung seinen Dank Gott ausspricht. Denn es verschwindet vor des Herrn Hülfe, jedes menschliche Zuthun,

und in dem Staunen über solche Hülfe, werden wir an eigene Unwürdigkeit erinnert, erkennen demüthig die Liebe des Herrn, der uns nicht vergessen, und beschämt über so viele Güte, Unwürdigen erzeigt, und fast trauernd, nichts dem Allmächtigen darbieten zu können, als Dank des Gebets, der schwach ist, und Preisgesang, der ihn nicht erreichet, steigt ein Gedanken in uns auf, und begleitet jedes Wort des Gebetes, und wird immer klarer und immer deutlicher, bis unmerklich unser Mund stiller wird, und die irdische Begebenheit, die uns so beredt gemacht hat, sich zurückzieht, denn wir sind dem Herrn nah, und der Vorsatz ist bei uns, besser zu werden, der Liebe würdiger. So wird das Dankgebet über irdisches Heil, ein Schutzengel himmlischer Tugend.

Das Herz aber, das sich einmal vor dem Herrn ergossen, und von solchem Vorsatze geheiligt ist, es bleibt nicht mehr bei der nächsten Begebenheit stehen, die es zu den Füßen Gottes geführt, sondern das ganze frühere Leben mit allen Freuden und Schmerzen tritt vor uns, und in den Dank über das nächste große, mischt sich die Erinnerung an alle frühere kleinere Ereignisse; alle schon da gewesenen frohen Stunden, die wir so leicht und so ungerecht in dem Kummer vergessen haben, jeder zufrieden verlebte Tag, jede Freude, die unseren Lieben geworden, und jeder gute Mensch, dem wir begegnet, und jede schöne Handlung, die wir nicht erwartet, ja das ganze Leben, das wir in manchen Augenblicken unbedacht anklagen, und das doch mit so vieler vergessener Freude durchwebt ist, — alles

Glück der Vergangenheit, sage ich, tritt neu auf, und wir verweilen bei ihm, und erröthen über unsere Undankbarkeit; alles Unglück der Vergangenheit tritt mit auf, aber wir verweilen nicht bei ihm, denn es hat in seinem Gefolge eine dunkle Schaar von Schwächen und Sünden, von welchen es nie gewichen. Und je geringer unser Anspruch wird, desto voller wird das Maß des Dankes; je ungerechter wir, desto geheiligter die Vorsehung; je stummer wir, desto beredter das menschliche Leben, und je kleiner der Mensch, desto größer der Herr, — und der Mensch verkündet den Herrn. Und wie in einem schönen Wechselbunde, eins das andere leitet und veredelt, also wird das Dankgebet, von den besseren Gefühlen, die es hervorgerufen, wiederum geläutert.

Wenn aber der leise Dank uns demüthig und dankbar, frömmer und besser machen soll, darf sich in den lauten, darf sich in den Siegesgesang, nicht der Triumph über fremdes Unglück mischen. Denn welcher Mensch, und wäre er der erste König, welches Volk, noch so groß, welche Gemeinde, noch so hochgebildet, darf sich dem Herrn nahen, demüthigen und frommen Sinnes zu werden, und gemeines Jauchzen mitbringen, daß sie gesiegt, und die Feinde zertreten, daß Herzen gebrochen und Menschen zerschlagen, das Böse in des Herzens Verstocktheit verharrt oder gestorben? Nicht jeder Sieger hat das Recht, sich seines Sieges zu überheben! aber jeder, der da kämpft, bewahre seine Hand vor Ungerechtigkeit, und seinen Sinn vor Schadenfreude, daß er im Siege gewürdigt werde, vor Gott zu

treten

treten mit dem Gesange des Dankes. Der bete, der das eine will und das wahre, und sein Gebet wird Freude über die Demüthigung des Lasters, kühne Zuversicht zu dem mächtigen Beschützer des Guten. Also ist der Dank, was der Psalmist sagt, eine Anrufung im Namen des Herrn, und der Siegesgesang, selber ein Sieg über das Gemeine in uns. Aber die wahrhafte Andacht, meine theuern Zuhörer, wohnt mit der wahrhaften Liebe in einem Gemüth. Nicht bei sich nur und seinem beschränkten Leben verweilend, wird der seinem Schöpfer dankende Mensch, ein Anwald für das ganze leidende Geschlecht; die Siegesfreude über das errungene Glück, wird nicht sowohl ihn und seine Partei, als vielmehr Alle erfreuen, die gleich leiden. Nicht einseitig will er sich und die Seinen als des Herrn Lieblinge ausrufen, und mit der Weltgeschichte erweisen, nicht sich und die Seinen als die allein von Gott Bedachten herausstreichen, und die Uebrigen hochmüthig beiammern. Nein! Aus der gesammten Menschheit ruft er die Edelsten und die Betrübten zusammen, und siehet in ihrem Siege den seinen, und in ihrer Freude die seine. Sein Dank verpflichtet eine Welt! Wer du also genesen, des Dankes Opfer darbringst vor Gott, erinnere dich derer, die, wie du gelitten, noch leiden, nah und fern, und schließe sie in dein Gebet mit ein! und wer du, aus den Tiefen der Noth gerettete auch seiest, vergiß in der Freude die elenden in der Tiefe Seufzenden nicht, und bringe eine schöne Regung mit heraus, aus dem Hause der Andacht. Und wer einen Freund gewon-

nen, oder ein geliebtes Haupt sich aus der Gefahr gerettet, und in dem demüthigen Bewußtseyn des unverdienten Glückes, dankbar seine Knie beugt, o er vergesse nicht, neue und größere Liebe dem Freunde zu erweisen! er vergesse nicht, daß es, ach! so viele gebe, die keinen Freund mehr lieben können, oder gar, die keinen je geliebt; er vergesse nicht, daß in demselben Augenblick, Herzen wie seines, über Freunde trauern, und alle diese seien des Gebetes Inhalt, und die Liebe zu den Menschen, und die Theilnahme an ihren Leiden, des Gebetes Frucht. Und wir alle zusammen, die wir heut den Sieg der Vorzeit singen, beten zum Herrn, überall mit denen zu seyn, so aus der Finsterniß zum Lichte wollen, Wüsten und Meere vor ihrem Fuße zu ebenen, und ihnen Führer zu senden, wie er unsern Vorfahren gesandt. Wir und Alles, was wir erlebt, und die Vorzeit mit allem Geschehenen verschwinden davor; was nah ist wird klein, und das freudig besungene ein Nichts: Aber das ganze Menschengeschlecht mit seiner unendlichen Bestimmung, die ferne Zukunft dieser Erde, wird in unserm Gebete umfaßt, der Mund wird stumm und die Seele spricht, und aus dem Dank für das Nahe und Geschehene, wird eine einzige unaussprechliche Bewunderung Gottes. — O daß keiner das stille Gebet störe! der arme, in einen Himmel emporgetragene Mensch, kann nicht sogleich seine Sprache wiederfinden; in Gottes Größe verloren, hat er sich mit seinem Glücke vergessen, und wenn er aus dieser seligen Empfindung erwacht, und wieder des Herren Namen ausspricht, liegt die Erde mit allen

Siegen und Wiedererstattungen tief unten, und was wir sagen wird Lob des Herrn, und unser Dankgebet ein Preisgesang Gottes. Wir neigen das Knie vor dem, der allein groß, und allein Wunderthäter ist, und über uns wird eine Freude ausgegossen, höher als die Siegesfreude, von den irdischen Begebenheiten ungetrübt, göttlicher Art.

Dann werden wir wieder Kinder Gottes, die nicht fragen und widersprechen und grübeln, sondern die freudig gehorchen und fest vertrauen, und kühner sind als es zu vermuthen war, weil der starke Vater ihre Zuversicht ist; die Eitelkeit, die uns beschleicht ob dem Gelingen, weicht beschämt zurück vor der Größe des Herrn, von dessen Liebe wir Alles einzig und allein erhalten und fordern können. Wir werden wieder Kinder, die nicht sich selber genügen, und der Dünkel wird abgethan, den wir über unser vermeintliches Wissen gehegt, und welcher uns hat kühl gegen die Andacht und lau in der Besserung gemacht. Nichts bleibt uns im Erkennen göttlicher Größe, gegen solche Größe anders übrig, als die Liebe zu Gott und das Vertrauen zu ihm; nichts bleibt uns anders, bei solchem Fürsten geltend zu machen, kein Amt und keine Klugheit, kein Trotz und keine Stärke, nichts als kindliche Ergebung, die von Tag zu Tag die Größe des Vaters bewundert, und darum nichts mehr für groß anerkennet, denn allein ihn, den Herrn.

Und indem wir das Lob Gottes, nicht aus der Anschauung des ewig Unsichtbaren genommen, sondern aus unserer in den Weltgeist und die Welt-

ordnung eindringenden Seele: so werden wir, indem unser Mund des Herrn Lob verkündet, und bei dem höchsten Gedanken unser innere Mensch verweilt, für jede Gott verwandte, auch göttliche Größe, wie für Gott begeistert werden. Zwischen Erd' und Himmel stehet eine unsichtbare Leiter, und die Engel steigen an ihr in großen Zügen auf- und niederwärts, und speisen den Menschen mit dem Thau der Erde und dem Manna des Himmels. Die Leiter aber ist des Menschen Geist, der von der Erde bis zum Himmel reicht; die Engel sind Gebete, von der Betrachtung Gottes erzeugt und begeistert; der Thau ist die Herrlichkeit der Natur und der edlen Menschen; das Manna aber, die Hoheit dessen, das geahnet wird: Gott und Unsterblichkeit. Auf der freien Höhe vor Gott, engt uns nicht mehr der gegenwärtige Tag ein, und die Begebenheit, an die er erinnert; nicht mehr auf uns und die Nächsten, und die, so mit uns sind, nicht mehr auf das glückliche Ereigniß allein siehet das Auge herab: sondern alles Große auf Himmel und Erde ziehet vor uns vorüber, und jedes Volk, das groß war auf Erden, und außerordentliche Menschen hervorbrachte und außerordentliche Thaten, ja das Schreckliche selbst, das durch die Erdenbegebenheiten hindurchgehet, und an den Unbegreiflichen erinnert,, alles das erhebt uns, und macht das Lobgebet Gottes, aus dem es hervorgegangen, nicht zu dem Werk des Zufalls, sondern zu einem wesentlichen Theile unseres Selbst, und sagt, daß ohne bewundernde Andacht, die Seele von nichts Edlem angezogen wird, und nichts Edles anziehet.

Und wie nun das irdische Ereigniß den Menschen demüthig und liebend zum Dank erhoben, und über die Erde hinweg zu Gott getragen, daß der Gesang des Dankes sich in das Lob des Herrn verwandelt, und in dem stillen Wehen der Gottheit, alle verwandten Töne nachbeben, und alles Große des Menschen Geist durchziehet, — also steigen wir mit ihm wieder zur Erde nieder, auf daß er erkenne, was er geschauet, und übe, wofür er begeistert worden. Die Freude hat ihn in den Himmel getragen, und die Andacht führe ihn zu uns zurück, zum freudigen Thun, und zum tugendvollen Leben. Dann ist die Erhebung im Gebet, das Versöhnende zwischen Schicksal und Bestimmung, zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem, denn sie spricht mit Gott über das, was wir hier erleben, und hört von ihm das, was wir hier thun, und so wird zwischen dem, was uns beherrscht, und zwischen dem, was wir beherrschen, zwischen Schicksal und Willen, das Höchste der Vermittler, — der angebetete einzige Gott.

Fragt jemand, wie ein solches Gebet des Dankes seyn müsse, so sage ich, daß es ein freier Geist ist, den keine Form bändiget. Das ist gleich, ob es stumm oder beredt, in dieser oder jener Sprache, hier oder dort, von Einem oder von Vielen, des Morgens oder des Abends zum Herrn steigt: aber seyn soll es der Erguß des eigenen Gemüthes, und, ausgesprochen, das Innerste treffen. Und wo Mehrere sich finden, und zum gemeinschaftlichen Lobe Gottes sich vereinigen, daß einer den andern erhebe, und einjeder in der Vielen Mitte, erinnert werde an die Liebe und die Pflich-

ten für sie, da wird das rechte Gebet an seinen Früchten erkannt werden. Denn das rechte, das zur Andacht, und von da zur Tugend führt, kann nicht lange ohne sichtbaren guten Erfolg, ohne Liebe und Besserung bleiben; das falsche aber, das von den Lippen ausgehet, und nicht aus dem Herzen, wird den Menschen nicht versöhnen, und er nach allen Dank- und Preisgesängen bleiben, was er war, ein träger Sünder.

O daß die himmlische Andacht, die wahrhaftige, über Euch, meine Theuren, ihren Fittig ausbreite! daß jedes Gefühl, so euch hier an heiliger Stätte durchdringt, ein heiliges sei! Habet ihr euch am Tage der Dankgebete, begeistert hinaufgeschwungen zum Lobe des Höchsten, und seyd von ihm erfüllt: so ist euer Dankgesang ein himmlisches Opfer, euer Gebet schon eine Handlung der Tugend, und mit dem Namen des Ewigen geheiliget, und ich rufe über euch mit dem Psalmisten aus: Singet dem Ewigen, ihr Frommen! den Gerechten ziemt Gott zu loben, für und für! —

Du aber, gebenedeieter Gott! sammle die Thränen unserer Andacht, und laß sie wie himmlische Segenstropfen, auf uns herabfallen, auf daß sie die Keime des Guten in uns zur Reife bringen. Und also möge ringsum ein frommes Geschlecht erstehen, und das Böse abgethan werden, und das große Halleluja erschallen, welches das Göttliche auf Erden verkündet und verherrlicht, Amen!

IX.

Wahre Volkswürde.

Dein, Herr! ist der Ruhm und die Allmacht, Dein die Majestät! und wir sind gedemüthigt, so wir Deines Tempels Schwelle betreten. Doch in des Tempels Andacht erheben wir uns wieder zu Dir, die Seele in uns, Du hast sie verliehen, hast einen Theil Deiner Macht und Herrlichkeit, die Vernunft, ihr mitgegeben, einen leitenden Stern unter des Staubes trübem Gewirr. Dann, o Herr, wollest Du uns auch lehren, wie wir um Deinetwillen, unsere Würde, wie wir Menschenwürde bewahren, Amen!

Menschenwürde! — wie erhebt sich bei diesem Worte deine Brust, o du, der du wahrhaft Mensch bist! wie wird niedrig in deinen Augen alle Begier, die eher an Vernunftlosigkeit als an Vernunft erinnert, wie kleinlich dir das alltägliche Treiben alltäglicher Menschen, wie verächtlich der Hochmuth, mit welchem Scheinverdienst umherblickt, wie gehässig der Ruhm, den ihm die Leute gönnen!

Aber höher hebt sich deine Brust, bei dem bedeutenden Worte: Volkswürde! Niedriger sinkt

jeglicher Unverstand, der die Schande des Volkes ist und dessen Verderben; verächtlicher wird die Feigheit, die sich verkriecht vor dem Rufe des Vaterlandes; gehässiger der Eigennutz, der gegen nützliche Anstalten sich wappnet, und ein edler Zorn durchflammt dich bei Thaten, so das Land entehren, so deine Glaubensgenossen entehren.

So sollte uns ein edler Zorn entflammen, wenn die Roheit sich aufthut zwischen uns! so sollte edle Schaam unser Angesicht bedecken, bei dem Vorwurf, daß wir nicht vorwärts wollen; so sollte edler Streit zwischen den Gemeinden laut werden, daß in heilsamen Anstalten es eine der andern zuvorthun wolle; so sollten wir, begeistert für unsere Würde, unermüdet gehen auf der Bahn der Weisheit, nicht irre gemacht von Spott und Verläumdung, nicht schüchtern von Drohungen und Angriffen, nicht muthlos von vereitelter Mühe, betrogener Erwartung, verrätherischem Undank. Das sollte seyn! Aber wo ist der, der das Gute des Guten wegen und fürs Allgemeine thut, ohne verborgene Absicht? Wer denkt bei dem Geräusch, das er von seinen Thaten macht, an Menschenwürde? Wen rührt in seinem behaglichen Zustande die Erhebung seiner Brüder? Wer sieht mit seinem zur Erde gebückten Gesicht, ein allgemeines, unendliches, himmlisches Ziel?

„Ich gehe, sagt der Prophet, zu den Großen, ob sie wohl kennen den Weg des Herrn. Aber sie alle zusammen haben das Joch zerbrochen und die Bande gelöst; jeder gehet seinen Weg, und an allen Ecken rennt man nach Gewinn. Wein trin-

ken sie aus goldenen Bechern, salben sich mit der Oele Köstlichstem, und schlagen die Laute zum Tanz; aber sie fühlen kein Weh, ob des Volkes Erniedrigung. Ich gehe zu den Lehrern, ob sie üben die Gebote des Herrn. Aber sie haben die Erkenntniß verworfen, Gottes Lehre vergessen, sprechen zum Volke mit fremder Zunge und stammelnden Lippen, und sagen: „Gott spricht,“ was er nimmer gesprochen!“

Darum liegt Israel in tiefer Schmach! Darum lastet auf ihm hundertjährige Verachtung, weil keiner durchdrungen ist von der eigenen Würde, von der Würde des Ganzen, weil großartiger Sinn vermißt wird unter den Reichen, Kenntniß unter den Armen, Bildung und guter Willen unter den Lehrern. Mein Volk ist verwirrt in Unverstand! klagt Hosea; du hast die Erkenntniß verabscheuet, und ich verabscheue dich, mir zu dienen; du hast deines Gottes Lehre vergessen, und ich will deiner Kinder vergessen!

Und so können wir nur mit Beschämung, mit Wehmuth, die Worte lesen, die der Herr vom Abraham also sagt: w'Adonai amar hamchassé ani meabraham ascher ani ohssé weabraham hajo jihjé legoi gadol w'azum w'nib'réchu bo kol gojé haarez ki jedathiw lemaan ascher j'zawó eth banaw w'eth betho acharaw w'scham'ru derech Adonai la'çoth z'daka umischpat (1 Moses 18, V. 17 — 19), d. h.: „der Ewige sprach: soll ich Abraham verbergen, was ich thue? Wird doch Abraham ein großes mächtiges

Volk werden, mit dem alle Völker der Erde sich segnen! denn ich liebe ihn, weil er seinen Kindern und seinem Hause, das nach ihm seyn wird, gebietet, den Weg des Ewigen zu beobachten, und Tugend zu üben und Gerechtigkeit." Ich wiederhole es: mit Wehmuth müssen wir sie lesen, da von all diesem so wenig anjetzo zu sehen, da so selten einer ist, wie Abraham, im Herzen, im Hause und zwischen den Brüdern, ein Freund Gottes, Lehrer seines Gebotes, Segen Allen, gewaltig in Ansehn unter den Uebrigen. O daß wir endlich werden wollten, was hier verheißen, eine Gemeinschaft, mit der alle Erdenvölker sich segnen, die herausgegangen ist aus langer Entwürdigung zu neuer Würde, zur Freude des Landes, mächtig durch Geisteskraft, und durch Tugenden groß!

Daher lassen Sie uns, meine Freunde, nach dem Worte Gottes über Abraham, heut über wahre Volkswürde unsere andächtige Unterhaltung verbreiten, auf daß wir erkennen, wie diese Würde bedingt werde durch die Menschenwürde jedes Einzelnen, und wie sie sich dann offenbare. Gott, zu welchem wir uns jetzt in Andacht wenden, erhebe uns zu würdigen Bekennern seiner heiligen Lehre.

Von der Gesammtheit der Nation oder der Genossenschaft, bis zu Gemeinden, Familien und Personen herab, ist nur eins und immer dasselbe, das würdevoll ist und Würde verleihet, es ist das himmlische Dreiblatt der Religion, der Tugend und der Wissenschaft. Was wir ohne dasselbe über uns ausbreiten ist ruhmlos, ist nichtig. Durch sie werden

Reichthum und Ehre, Ansehn und Macht zu Würden erhoben; Schönheit und Verstand, ja Gesundheit und Leben, werden erst durch sie verlangenswerthe Güter.

Ist also die Rede von der Würde einer Gemeinde, so ist die Rede von der Kraft, welche die Tugend bei ihr hat, von der Cultur, die sie zu nützlichen, gebildeten, denkenden Menschen umgeschaffen, von den öffentlichen Einrichtungen, zu Erhaltung der Ordnung, der Wissenschaft und des Gesetzes, insbesondere aber von religiösem Sinn, der ihre Mitglieder belebt und verbindet, und zu stetem Fortschreiten aufmuntert.

Der aber, meine Freunde, ist in traurigem Irrthume, welcher meint, es könne solche Würde in der Gemeinschaft aufrecht erhalten werden, ohne daß jedes einzelne Glied derselben, vom Gefühle der Menschenwürde durchdrungen zu seyn brauche; es könne nur jeder die Ansprüche, welche man an uns macht, so obenhin aufs Ganze werfen, ohne daß er gerade sich sonderlich anstrengen dürfe. Denn so wie das Ganze aus Familien bestehet, und es im Ganzen so zugeht, wie es in den meisten Familien zugeht; die Familien aber wieder aus Personen: so kommt es eben auf die Gesinnung jeder einzelnen Person an, um zu erforschen, ob im Ganzen etwas tüchtiges geschehen könne; ja es kommt oft auf Wenige an, die Ansehn und Macht und Verstand besitzen, ob etwas tüchtiges geschehen werde. Wo noch ein civilisirtes Volk untergegangen ist, da geschah es, weil jeder Einzelne schon untergegangen war, in der Armuth von Kraft und

Thätigkeit, von Energie und Gemeingeist. Lasset den Müssiggang nur bei Einzelnen Ueberhand nehmen, und Unordnung und Lückenhaftigkeit wird bald bloß seyn, in dem was die Gemeinde unternimmt. Lasset das Sittenverderbniß einschleichen, und bald wird der Verfall alles Ernstes und aller Erziehung und aller Anstalten über uns kommen. Lasset erst Einen nach dem Andern sich in träge Ruhe begeben, weil er dem Ganzen nichts schuldig zu seyn glaubt, oder weil er die Hoffnung aufgiebt zu einem freudigen Ergebniß, und bald wird Kälte und Eigennutz jegliche Verbrüderung auseinanderjagen, und der Redliche mit der Sehnsucht nach dem Bessern wird keinen, — keinen finden, der ihm auf halbem Wege entgegenkommt. Es sei aber dagegen Einer für Gott und Tugend entbrannt, und es werden an seinem Feuer sich mehrere wärmen, einige entzünden, und es wird ein Ganzes bestehen, weil ein Einzelner bestanden. Und so sage ich denn mit der Schrift: ihr werdet mächtig und groß werden, durch euch selbst, wenn die Macht und die Größe, aus der Größe jedes Einzelnen hervorgegangen, wenn sie ruhet auf der innern unzerbrechlichen Kraft, auf der Würde, die jeder auf sein eigenes Seyn legt, und wovon er einen Theil zur allgemeinen Würde spendet, und veredelt wiederum zurückerhält. Es ist aber dies nicht die Macht der Waffen und des Trotzes, die Macht der Menge und des Vorurtheils; denn diese ist nicht dauernd und nicht segenreich. Es heißt aber: es sollen mit uns die Völker sich segnen. Das, meine Freunde, ist die Macht der Vernunft! Durch sie

sind wir Menschen, durch sie empfinden wir alles Herrliche und Himmlische dieses Lebens, und ahnen die Seligkeiten der Zukunft; sie ist's, die sich die Völker und den Erdball unterwirft, die uns Würde giebt und Ansehn und Stärke.

Wollet ihr stark und geehrt seyn? o so säumet nicht, und bauet die Felder des Wissens an! Es ist ein ehrwürdiger Anblick und Augenblick, wenn aus langer Starrsucht aufgewacht, ein Volk in die Schranken tritt mit andern Völkern, die schon um Jahrhunderte voraus sind; und wie unter Künstlern ein Wetteifer rege ist, und einer den andern zu übertreffen trachtet, und in dem Kampfe jedes Talent wächst, und keines verloren gehet, und die zuschauende Welt den Sieger anstaunt, aber auch den Besiegten ehrt, weil er das Gute will und zu streiten gewagt: also rührt es sich dann zwischen Volk und Volk, und also sollen wir nicht länger zurückbleiben hinter unsern Deutschen Brüdern, sondern aufstehen und arbeiten im Garten der Weisheit, daß wir geübt werden in der Erkenntniß, aufgeklärt über das, was uns Noth thut, stark in Bildung, angenehm an Sitte, und Segen in unserm Wirken für das Vaterland. Aber in diesem Suchen nach der Erkenntniß sind leider manche, sich selber überlassen, auf Irrwege gerathen, und haben, aus übergroßer Eilfertigkeit, sich mit der Oberfläche des Wissens begnügt, haben statt der Frucht, die Blüthen abgeschüttelt von dem Baume der Weisheit, und sich dann solchergestalt unter die Gebildeten gemischt. Daraus erwuchs jene Sorgfalt für den S ch e i n, jene Gleichgültigkeit ge-

gen ächte Erkenntniß, weil sie mühsamer ist, und nicht sogleich goldene Frucht tragen will, — erwuchs jene eingelernte Höflichkeit, unter welcher Roheit und Unwissenheit und Aufgeblasenheit schlafen. Aber die Welt, ein scharfer Beobachter, läßt von solcher überfirnißten Unbildung sich nicht täuschen, sondern fordert schwereres von uns. Wir sollen selbstthätig zu Werke gehen, daß nicht nur die Wissenschaft, als solche, unter uns verbreitet und vergrößert werde, sondern daß auch alle die gesellschaftlichen Tugenden durch sie gewonnen werden, die den ausgebildeten Verstand, wie freundliche Kinder den ernstdenkenden Vater, umgeben. Vor Allem, meine Freunde, Bildung im Umgange, Höflichkeit, die sich auf Herzensgüte gründet, Milde im Urtheilen und in unsern Sitten, insbesondere Werthschätzung eigener moralischer Würde. Und wir werden uns selbst Segen seyn, und Wohlgefallen finden bei Gott und Menschen.

Ferner sagt der Herr von Abraham: ich liebe ihn, weil er seinen Kindern und seinem Hause die Lehre giebt. Das Beispiel des Erzvaters sage uns, was eine Gemeinde ferner zu thun, wenn sie mit Würde stehen will in der Mitte aufgeklärter Nationen. Gleich dem Einzelnen, soll die ganze Genossenschaft sich nicht als abgerissen von Andern betrachten, nur für eigene Zwecke geboren. Weder sie, noch das ganze lebende Geschlecht, ist um sein Selbst Willen da, denn sie sind nur das Mittelglied zwischen Vor- und Nachwelt, ein ungeheurer Ring in des Lebens ungeheurer Kette. Darum sollen wir, die Lebenden, alles

Schöne und Große und Herrliche, so uns die Vorwelt in die Hände gegeben, der Nachwelt wiederum ausliefern, aber noch schöner, noch größer, noch herrlicher. Worin lebt des Volkes Stolz? In dem was es großes gethan und errichtet! in seiner dauernden sichtbaren Cultur, in den Einrichtungen, die es trifft, Tugend und Weisheit und Bürgerwohl zu befestigen, in seinen Anstalten für die Nachwelt, in seiner Sorgfalt für Erziehung und Unterricht, und in der Erziehung selbst. Gebet den kommenden Geschlechtern theure Denkmähler eures Daseyns und eurer Fortschritte, daß eure Kinder und euer ganzes Haus nach euch gewahr werde, ihr habet gelebt und nicht unnütz gelebt. Sorget dafür, daß eure Kinder Kunde erlangen von der Vergangenheit, Aufklärung über die Gegenwart, Trost für die Zukunft, auf daß sie einst ehrfurchtvolles Staunen ergreife, beim Eintritt in den erhabenen Tempel der Weisheit.

Ich frage euch, die ihr auf Würde Anspruch machet: ist solches geschehen in Israel? — Es ist nicht geschehen! Oder gehet doch umher, und suchet nach Schulen und Erziehungshäusern, Lehranstalten und Seminarien; gehet und fraget nach den Denkmahlen, die wir aufgebauet zu rühmlicher Nacheiferung; bereiset die Gemeinden und höret den Unterricht, der aus dem Munde der Volkshirten kommt, und wie er herauskommt; mühet euch, und tröstet die Eltern, deren Kinder nichts lernen von Gottes Geboten, nichts wissen von den Leiden ihrer Brüder, nichts ahnen von menschlicher Würde! Ist euer Gehen und Mühen und Suchen ver-

geblich gewesen? nun so jammert mit uns über das gesunkene Volk, das einst auserwählt worden, Licht auf Erden anzuzünden, und der Nationen Segen zu werden! Es giebt aber ein Verbrechen, man nennt es: Entweihung Gottes, und die Weisen lehren, daß es da begangen wird, wo wir den Fremden veranlassen, von unserer Religion unwürdig zu denken. O so klaget laut, ihr stillen Gottesverehrer! hier ist es begangen! Sie entheiligten meinen geweihten Namen, sagt Ezechiel, da es von ihnen hieß: das ist Gottes Volk, ist aus seinem Lande hergekommen." Das Licht, das einst der Herr selber entzündet, es ist erloschen im Nebel des Aberglaubens, und wir irren umher im Dunkel, verführt von tausend Lichtern, die überall dem unheimlichen Boden entsteigen. Aber noch ist es Zeit, uns mit Gott wieder auszusöhnen! noch lebt sein Wort im Munde der Propheten, noch ist die Wissenschaft nicht ganz vertrieben von der Barbarei, noch kann vieles gethan, noch soll gethan werden, für die Fortschritte des gegenwärtigen Geschlechts. Daß nicht mehr so viele herrliche Kraft eingebüßt werde, sollen Anstalten erblühen für uns und die Kommenden; es soll neue Würde sich verbreiten über die Schulen, neues Licht über die Erziehung, daß wir selber größer und besser dastehen, wenn wir den Kindern helfen, einst größer und besser zu werden als ihre Vorfahren.

Und ferner heißt es in unserem Texte: „auf daß sie den Weg des Ewigen beobachten." Was ist der Weg des Ewigen? Es ist der Glauben an Gott und sein Gebot. Wenn wir auch groß

daſtünden auf dem Gebiete des Wiſſens, ein Muſter in den Einrichtungen des geſellſchaftlichen Lebens, und unſer Gemüth entbehrte der Liebe, und wäre unberührt vom erwärmenden Hauch der Religioſität: Fürwahr ſo wär' es beſſer, daß wir Kinder blieben an Verſtand, um Kinder zu bleiben an Unſchuld! Und auch das iſt leider zurückgeblieben von jener Sorgloſigkeit im Erziehen, von jener Verkehrtheit unſerer Volkslehrer und Bücherſchreiber, von jener Alles erwürgenden Barbarei, daß ſo mancher, dem Lehrer und Lehren ein Spott geworden, auch entfremdet ward für Gefühl und Begeiſterung, für Frömmigkeit und Religioſität, daß er ſich losſagte von der leidenden Gemeinde, der Liebe und dem Glauben den Rücken wies, und jedem Klagenden lächelnd rieth, es zu machen, wie er es gemacht.

Der Edle aber, der in der Bruſt die Entwürdigung ſeiner Glaubensgenoſſen herumträgt, und ſeine Mitbrüder anruft, zu arbeiten an dem Rüſttage, und zu wachen in der Zeiten Nacht, — ach! er ſucht vergebens Theilnahme, bläſt vergebens nach Gluth in die erkalteten Herzen, und ſtirbt unerkannt in dem Schmerz, den keiner begreift, und erſt ein Jahrhundert ſpäter opfert ein dankbareres Geſchlecht ihm die erſte Thräne, und errichtet ihm das erſte Denkmahl. Der Selbſtling lacht bei des Volkes Leiden, und der Menſchenfreund ſtirbt, „es ſtirbt der Gerechte ob der Verderbniß!“ (Jeſ. 57, V. 1).

Alſo weicht von uns Menſchenliebe und Menſchenwerth, wenn wir nicht mit ewig ſehnſüchtigem

Auge nach dem Vater der Liebe schauen, und wie wir ohne Gottesfurcht uns auch abmühen, unsere Kinder für das Große und Gute zu begeistern, wir mühen uns vergeblich. Früh oder spät kehrt der Verstand seine Waffen gegen uns selber, und die Sinnenlust zerreißt jedes gemeinsame heilige Band; die Erde, die wir betreten, wird ein Schauplatz kalter cultivirter Verbrecher, und der Schlund der Sünde verschlingt uns und unser Wissen und unser Andenken. Aber Religion nähret jedes schöne Streben in uns, verbrüdert uns zu heiligen Zwekken, giebt unserm Wissen den Schmuck, unsern Handlungen die Sicherheit, unsern Anstalten die Ehrfurcht; sie ist es, die unsere Achtung befestigt in den Augen der Erdenbewohner, hell bleibt, wenn die Glückssterne verlöschen, uns tröstet am Tage der Noth, wie der Psalmist sagt: Alles dies hat uns betroffen, und wir haben Dein nicht vergessen.

Beobachtet den Weg des Herrn! die Frömmigkeit der Einzelnen, wird ein lebendiges Ganzes, ein Eigenthum der Gemeinde in dem öffentlicher Gottesdienste. Von hier aus soll sich Gottesfurcht verbreiten, hier soll der Zweifelnde beruhigt und der Unwissende belehrt werden. Aber es sagt der Weise: „Wer das Ohr abwendet von Belehrung, dessen Gebet ist ein Gräuel.“ Darum sollen Hand in Hand Schule und Synagoge gehen, Freunde der Jugend und Freunde des Alters, sollen beide den Kopf aufhellen und das Gemüth erwärmen. Groß sollen sie vor uns stehen, nachahmungswerth, Zeichen unserer gefühlten Würde, und ihr Ruhm

wird seyn im Munde dessen, welchen sie haben zum Menschen gebildet.

Haben wir aber, meine Theuren, gelernt, gottesfürchtig zu seyn mit erleuchtetem Verstande: dann wird uns keine große That zu groß, keine edle zu schwer dünken! dann wird erfüllt, was der Herr von Abrahams Kindern erwartet: „Tugend und Gerechtigkeit zu üben,“ da wird Tugend entsprießen und Gerechtigkeit und Beobachtung des Gesetzes! Denn wo Glauben und Wissen wohnen, wachen sie, zwei himmlische Cherubim, über der Gesetzlade in dem Allerheiligsten des Herzens. Dann wird die ganze Gemeinde Tugend besitzen, nicht nur in ihr der Mensch gegen den Menschen, sondern auch der Stand gegen den Stand, die Partei gegen die Partei; und wie sie auch in Meinungen und Lebensansichten auseinanderragen, von der Tugend sollen sie alle gleich stark angezogen werden. Wie auch das eine streitend auftrete gegen das andere, nur rühmliche Waffen führt es in den Streit, Waffen der Ueberzeugung und der Großmuth, Waffen des schönen Beispiels und des guten Wandels. Was ein Einzelner rühmliches vollbracht, werde Gemeingut, und das Ganze erhebe sich, indem es den Verdienstvollen erhebt.

Und zu solcher Hochachtung für Tugend und Gesetz werde die Jugend erzogen, solche Hochachtung walte in allen unsern Einrichtungen. Denn das Gesetz ist des Volkes sichtbare Vernunft, ist sein Ruhm im Munde der Nachkommen, ist seine Weisheit bei andern Völkern. O daß der Fremde bei dem Namen Israel an eine tugendhafte Genossenschaft er=

innert werde! daß der lebendige Sinn, der zwischen uns erwacht, das Gute, das wir gethan, die Denkmähler, die wir errichtet, die Werke, die von uns geschaffen, ausgehen könnten in alle Welt, den Groll der Völker zu versöhnen!

Wenn wir nun das Unserige solchermaßen gethan, wahrhaft würdige Nachkommen Abrahams; sind wir stark und groß geworden durch uns selbst, ist Gottesfurcht unter uns aufgerichtet, Bildung aufgegangen und edle Gottesverehrung, blühen Anstalten zum Heil der Jugend, und stehen Denkmahle da der Tugend und der Weisheit: dann lasset für den Segen den Vater des Himmels sorgen! er wird ihn ausgießen auf unser Haupt. Dann wird nicht mehr aus der Hölle der Zwietracht, Jammer und Haß heraufsteigen: aber Gott wird der Liebe gebieten, daß sie mit der Friedenspalme herniedersteige zu den Völkern, und sie verbrüdere mit uns. Und aus unserer Mitte wird neue Würde sich verbreiten über Israel, und immer fester und immer größer wird das Reich der Eintracht werden, und Alles wird sich erheben, den Namen des segnenden Gottes zu benedeien, von nun an bis in Ewigkeit, Amen!

X.

Unser Leben eine Vorbereitung.

In die Tiefen der Ewigkeit hast Du, Ewiger! uns ein Ziel hingestellt, das wir ahnen, aber nicht schauen können. Dein Reich wird verherrlicht werden, aber wir wissen nicht wie, nicht wann. O daß auch wir nicht müßig stehen in Deiner Schöpfung, sondern für die Erreichung des großen Zieles mitarbeiten, und für die Zukunft aufbauen, Amen!

Wenn wir, meine theuern Zuhörer, auf unsere Ansichten und Empfindungen einiges Nachdenken verwenden, so finden wir uns nach gewissen Zeiträumen gleichsam als fremde Menschen wieder. Wir ertappen uns auf Gedanken, deren Daseyn wir einst kaum geahnet, auf Eindrücke, die jetzt eine veränderte Farbe tragen als ehedem, und zugleich vermissen wir, zu unserm Erstaunen, Gefühle, die uns vormals beherrscht, oder doch durchdrungen haben.

Und wie es dem Einzelnen ergeht, gerade so ergeht es dem ganzen Zeitalter, wenn es nach langen Zwischenräumen zurückblickt. Dinge kommen zur Sprache, an die ein ganzes verflossenes Jahrhundert und alle seine Millionen nicht gedacht haben;

ein Gedanke steht auf aus lang getragener Schmach, und unterjocht die erstaunten Zeitgenossen; und wiederum sind Fragen, um deren Lösung ein früheres Geschlecht zu den Waffen gegriffen, heute verlassen und vergessen, und keiner der Lebenden weiß zu sagen, was aus denselben geworden.

Wenn diese Wahrnehmung, beim ersten oberflächlichen Anblick, etwas unheimliches und schauerliches in uns aufregt, Seufzer über die Flüchtigkeit der menschlichen Gedanken, so bringt sie uns wunderbar genug, beim zweiten und tiefern Erforschen, Trost und Freude zu. Wir bemerken nämlich, daß die Menschen und die Zeitalter nicht bloß fortwandeln, sondern daß sie fortrücken, daß nicht die ewigen Güter: Weisheit, Tugend und Glauben sich verändern, sondern daß die Bahnen zu ihnen neue Richtungen annehmen, und daß immer mehr Schleier vor unsern Augen fallen, die uns des Schönen ewiges Urbild ewig verdunkeln.

Geht das aber also fort, und steht der Tod an der innersten Pforte zum Tempel der Einsichten, folgt also Geschlecht auf Geschlecht, daß das letzte auf der alten Erde, das jüngste ist an großer Einsicht und das erste: so tragen uns Tod und Erdentrümmer in höhere Räume hinauf, das uns hier unbegreifliche zu ergründen, und das große Naturgesetz, des steten Fortstrebens und Forterzeugens, gehet von der sinnlichen Welt zu der übersinnlichen über.

Nun gehört aber auch keiner mehr sich an, und kein Zeitalter ist sein eigener Herr. Ein Unendlicher führt sie durch endliche Wege, zu unendli-

chem Ziele; die Erde aber und ihr Leben, verwandeln sich in eine Vorbereitung zu eigentlicher und wahrer Erkenntniß, und die Weltgeschichte wird ein Wink für den Einzelnen, fortzuschreiten, auf daß er dann am vollendetsten sey, wenn er von der Erde abgerufen wird.

Wir können uns, meine Freunde, durch den Inhalt unseres diesmaligen Wochenabschnittes der Thora, zu solcherlei Betrachtungen stimmen. Es wird nämlich darin die Einweihung Aarons zu seinem Hohenpriesteramte erzählt, und zwar sehr viel von Opfern und Salbungen und Versöhnungen; aber sein Amt selbst nur mit den kurzen einfachen Worten angegeben: akaddesch lechahen li, „ich will ihn heiligen, mir priesterlich zu dienen" (2 Moses 29, V. 44). Diese Worte sind der Text der heutigen religiösen Unterhaltung, auseinandersetzend, daß unser Leben eine Vorbereitung sei. Denn wie die Vorbereitung zum Priesteramte uns mitgetheilt, die großen Lehren des Priesterthums aber verborgen werden, — wie die Vorbereitung in Nebendingen weitläufig auseinandergesetzt wird, das Amt aber mit dem einzelnen Worte Akaddesch, dem inhaltschweren „heiliger Priester" angedeutet: also knüpfen wir an diese Worte bildlich das Seyn des Menschen, der sich in das Unwesentliche seiner großen Bestimmung vertieft, und fast unbewußt, zu immer weiterer Förderung des geheimen Zweckes der Gottheit mithilft.

So lange der Mensch auf der Erde wandelt, arbeitet er an der Verbesserung seines Wohlbefin-

dens. Wenn ein Ziel erreicht ist, winkt schon ein anderes entfernteres; nach einem erhörten Wunsche, stehen zehn neue auf mit lauterer Stimme, und jedes neue Jahr wünscht sich das alte zurück, um Fehler zu verbessern, und erkannte Irrthümer ungeschehen zu machen. Das Kind, unbekümmert um Alles, bauet sich im elterlichen Hause seine Welt für sich; der Tag ist ihm das Jahr, Spiele und Schulaufgaben große Begebenheiten, Schmeichelworte und Geschenke das Ziel seiner Thätigkeit: Aber von den ersten Jahren weiß es nichts mehr, und dünkt sich erwachsen gegen den Säugling. Der Knabe, neugieriger auf die Begebenheiten um ihn her, ist an Fragen unerschöpflich; er ahmt Krieg und Frieden, Haß und Liebe, und alles nach, was er von den Erwachsenen hört; — die Freude seiner Eltern wird sein Lohn, Ehrgefühl sein Sporn: Aber von den Kinderjahren weiß er nur noch wenig, und sagt, er habe damals geträumt. Der Jüngling versucht seine Kräfte und sein Heil im Tummelplatze des Lebens, baut sich Palläste auf von Erdenglück, wird aufrecht gehalten von Idealen, die ihn begleiten, faßt in die Welt hinein ohne Mißtrauen, ist aufgeregt von vielen und edlen Wünschen, und lebt von Hoffnungen: Aber die Knabenzeit dämmert vor ihm, und er sagt, daß er damals geträumt. Besonnen nimmt der Mann seinen Platz in der gewaltigen Menge, arbeitet von früh bis spät, denkt für sich und die Seinen, erweitert den Kreis immer mehr, für den er seine Thätigkeit bestimmt glaubt, sinnt wie er des Hauses Reichthum vermehren, sein Ansehn vergrößern, sei=

nen Willen durchsetzen kann: Aber auf die Jünglingsjahre siehet er lächelnd zurück, und sagt, daß er damals geträumt. Und der Greis, der die Leiden und Freuden dieses Lebens auf seinem Rücken trägt, und berechnet, wie wenig von dem erwarteten eingetroffen, der nun seine besten Freunde zu Grabe geleitet, und dem keine neuen auferstehen, er, der viele Laster gefunden und wenig Tugend, er denkt nur an das Erhalten des Daseienden, selten an das Verändern oder Vermehren, und von den Planen seiner männlichen Jahre sagt er, sie seien Träume gewesen.

Der Engel des Todes aber, der den Greis davonführt, sagt von dessen ängstlicher Wachsamkeit, sie sei Traum; und so ruft endlich ein unbekanntes fernes Leben dem gegenwärtigen zu, daß es Traum sei, ein wandelnder Schatten, welcher Schatten bleibt, gleichviel, ob er Sandhaufen ob er Berge überziehe, und das ganze Leben sei nichts anders, als was jedes Alter für das nächst folgende sei, — die Vorbereitung zu einem dauerhaften Wohlbefinden.

Und eben so gestaltet sich des Menschen Wissen um, von Jahrzehend zu Jahrzehend, ja von Jahr zu Jahr. Denn was ihm beim Beginnen ein hohes Ziel erschien, das verflacht sich nach und nach zu einem ebenen Boden, auf dem er weiter wandelt, weil er immer höhere Ziele entdeckt. Und mit Verwunderung, ja mit Verdruß wird er gewahr, daß das, was er für Denken gehalten, nur die Uebung zum Denken gewesen; — daß das, was ihm Wissenschaft schien, nur die Fähigkeit, sehen

zu können, gewesen; — daß seine Fertigkeit von gestern, heute von einer größern fremden übertroffen, und die Wissenschaft zur Stümperei herabgedrückt werde. Ansichten, auf die er sich was großes zu gute gethan, die er bei keiner Gelegenheit zu verbreiten versäumt, und auf denen er schon, wie auf sicheren Lorbeeren ausruhen wollte, verlieren nach und nach ihren Glanz, treten in den Hintergrund, oder werden von ihren Gegnern verdrängt. Wer aber nicht gleichgültig stehen bleibt vor den Räthseln seiner Seele, sollte der nicht erschrecken über solche vorgebliche Weisheit, solche unsichere Grundsätze, und das Hinsterben der Ideale? soll er nicht erzittern vor dem unaufhörlichen Ruf, womit jedes nächste Lebensalter sein vorhergehendes verhöhnt: „Du warst vom Schlafe gebändigt und hast geträumt!" Ach! so erscheint ja unser irdisches Leben eine finstere Nacht des Aufruhrs, wo Freunde und Feinde von unseren Händen fallen, und jede Minute neues Getöse, neuen Tod erzeugt, bis die Sonne aufsteht, und auf ein stilles Feld voll Leichen blickt.

Was ist aber dennoch die Frucht dieser Verwirrung, dieser Irrthümer und Stufengänge? keine andere, als allmählige Sichtung unserer Gedanken, allmählige Entwickelung des besseren Kerns aus mancherlei Hülsen und Blättern, — die Herrschaft eines klaren reinen Gemüthes über die tollen Befehle und Launen der Begierde, und jeder folgende Tag, von dem vergangenen belehrt und vorbereitet, wird der bessere Schüler eines schlechteren Lehrmeisters.

So gestaltet sich das Leben, meine Freunde, nur dem sich selbst betrachtenden Menschen, er lernt von sich selbst, und wirft des Zufälligen immer mehr von sich, und erwählt das bleibende und nothwendige. Die Meinung mag sich ändern, die Hoffnung schwinden, die Empfindung für dies und jenes erkalten; unverändert schreiten Tugend, Weisheit und Gottesfurcht durch sie hin, und was an ihnen Veränderung scheinet, ist nur Schein. Sie legen bloß verschiedene Gewänder um, in unsern verschiedenen Stufenjahren, und um diese ihre Kleider streiten Jugend und Alter, nicht um die göttlichen selbst, die sie nicht sehen. Wie viele Zeit gehet bloß mit der Uebung verloren, das Gute zu erkennen, es zu wollen, ihm treu zu bleiben in den Proben des Augenblicks! Ein kleiner Sieg scheint uns im Anfange groß, eine Niederlage kein Schimpf. Aber wie wir an Jahren und Kenntnissen zunehmen, vergrößert sich auch die Schuldforderung des Himmels, und der Vater kommt nicht mehr aus mit den Tugenden des Jünglings, die Mutter nicht mehr mit den Tugenden der Jungfrau. Ja nicht selten fangen wir an zu bemerken, daß das nicht die rechte Tugend war, die wir ehemals anbeteten, daß wir ein Gespenst für Gottesfurcht hielten, daß wir Götzen verehrten, keinen Gott; und so wird es dem Greise endlich klar, wenn er fortdenkt und fortschreitet, daß immer höher der Engel des Herrn hinaufziehe in die Wolken, daß sein Wort aber immer gewaltiger werde, daß viele Thaten, die er einst rühmlich genannt, verdunkelt werden, daß vieles, was er für Opfer

vor dem Herrn gehalten, Opfer vor der Selbstsucht waren. Und also gewahrt der Mensch, daß immer mehr an seinem Thun unwesentlich wird, und veraltet, und abfällt aus dem Kranze seiner Tugend, daß immer mehr von seinen Reden zum Lobe des Herrn, Kindergeschwätz wird, und immer seltenere Gedanken rein und glänzend sich erheben, zu einem Stirnbande der Gottesverehrung um sein Haupt. So geht der Mensch, ein Priester Gottes, nach vielen Opfern und Reinigungen, nach Gebeten und Enthaltungen, die alle nur Vorbereitung und Einweihung sind, in das heilige Amtsgebiet der Unsterblichkeit ein, und der Tod ist es, der ihn einführt. —

Wir verlassen jetzt unser einzelnes Seyn, und betrachten das allgemeine in der Menschengeschichte, und gewahren auch da die bürgerliche Lage, die Kenntnisse und die Sitten, selbst die Tugenden den größten Veränderungen unterworfen. Jedes Zeitalter beschäftigt sich wohl mit seiner Einrichtung, aber wir sehen manche wie Kinder sich um Puppen streiten, und es kommt uns undenkbar vor, mit solchen Dingen die Zeit zu verspielen. Wir finden Gesetze aufgezeichnet, von einem ganzen Volke angenommen, und möchten den verwünschen, der heut uns ein solches Gesetz vorschlüge; — finden Nationen an Sitten hangen, die wir verabscheuen, sehen sie verlegen über Auswege, die jetzt jedes Kind weiß, und in Unternehmungen vertieft und in Untersuchungen, die ein späteres Geschlecht belächelt oder bemitleidet. Und wie es, vom Greisenalter rückwärts, in jedem Lebensjahre von dem

Rufe wiederhallt: „ich habe geträumt!“ so ruft ein gebildetes Volk seinen Vorfahren zu, daß sie geschlafen in Nacht; und je weiter zurück die Jahrhunderte laufen, desto fester haben sie geschlafen, und desto finsterer ist ihre Nacht gewesen. So gehen mit der fortrückenden Zeit, ganze Fächer des Wissens unter, weil sie nicht Wissen, sondern Versuche waren zum Wissen: so erweitert sich vor dem Auge des älter werdenden Volkes, der Kreis des noch Unerforschten, und viele Fragen der Vorzeit werden veruabschiedet, weil größere die Gegenwart ausfüllen müssen. Ein Geschlecht vererbt dem andern seine Weisheit und seine Sitten, und jedes giebt sie anders und vollendeter in die Hände der Nachwelt ab. Dann aber wird die Erkenntniß des Einzelnen ein Gemeingut des Ganzen, gleichsam ein unveräußerliches Geschenk der Vorzeit, weil er es weiter zu tragen hat durch die Weltgeschichte. Wer darf dann noch sagen: ich gehöre noch der alten Zeit an? oder: die alte war besser als diese? oder: ich bekümmere mich um keine Gegenwart, ich lebe der Zukunft? Es wird eine Zukunft kommen, aber nicht für die Trägen! denn man wird größeres fordern, als jetzt geschiehet; eine Zeit, wo man sich verwundern soll über unsere Kämpfe und über Untersuchungen, die wir für wichtig halten, wo man uns und unser Stückwerk von Wohlfahrt wird bedauern können: aber diese Zeit sollen wir, die Lebenden, vorbereiten, und sie soll wiederum eine andere künftigere vorbereiten, und Steine und Hände sollen unaufhörlich zusammengeschafft werden, von Jahrhundert zu Jahrhundert, zum Baue

des großen Tempels der Erkenntniß. Wo aber ein ganzes Volk aufhört zu bauen, sondern in Träumen lebt der hingeschiedenen Jahrhunderte: da wird ihm gar keine Zeit kommen, und die Nachkommen werden aus der großen Kette des fortgehenden Menschengeschlechts gerissen, und werden, ausgestoßene Barbaren, einzeln zertreten.

Wie groß wird aber erst die Aufgabe, wenn es jedem Zeitalter auferlegt wird, für seine und der Nachkommenschaft Veredlung Sorge zu tragen, daß es aus dem Schatze von Tugenden und Gottesfurcht, welchen die Vorfahren ihm übergeben, das köstlichste heraussuche, und mit ihm den Schatz vergrößere und verschönere! Und es ist solches jedem dagewesenen Geschlecht befohlen, und von jedem erfüllt worden, und neue Tugend, erleuchteter Sinn, umfassendere Menschenliebe, richtigere Würdigung der menschlichen Kraft, — ein größeres Maß von Freiheit und Menschenwerth, ist zu uns gekommen, durch die Bemühungen der Jahrhunderte. Weh uns! wenn wir den geistigen Schatz todt neben uns hinlegen, und ihn nicht weiter fördern an die unaufhaltsam fortrollende Zeit! Denn auch wir sind aufgerufen, schönere Tage vorzubereiten, wo eine solche Erkenntniß unsern Nachkommen leuchtet, daß, wie gegen uns die früheren, also wir gegen jene in Schatten zurücksinken. Auch wir sollen Vorbereitung seyn einer gediegenern Zeit, wo mancherlei, das wir noch nicht zu scheiden wissen von dem ewigen Gold der Wahrheit, sich ablöse, veraltet und verrostet, als unächtes verunzierendes Anhängsel.

Schon ist die Zeit nicht mehr da, wo Priester alleinige Inhaber alles geistigen Reichthums waren, und sich so oft verleiten ließen, ihn auch allein für sich zu benutzen. Jeder kann Gott sich nähern; jedem sind die Mittel, sich Erkenntniß zu erwerben, erleichtert. Auch jetzt leben noch, wie in jedem Jahrhundert, Beschützer der Tugend und Erhalter des göttlichen Lichtes, Männer, die das Fortschreiten der Nachkommen den Lebenden verkünden, die, wie die Natur für die Bewegungen der physischen Welt, für die Fortbewegung der sittlichen wachen. Denn wie jedem einzelnen Menschen ein Gewissen zugesellet ist, das ihn leitet, ermahnt und droht, auf seinem Wege durchs Leben, daß es aussiehet, als habe Gott jedem Lebensalter einen Rathgeber zugesellt, aus dem nächst folgenden reifern Alter: also giebt auch der Herr jeglichem Zeitalter Männer, die, mehr dem zukünftigen, als dem jetzigen angehörend, wahre Propheten Gottes, nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft schauen, und aus ihr dem lebenden Geschlechte ankünden, was es zu thun habe, auf daß keine Generation sich entschuldige mit Unwissenheit, und stehen bleibe, und die Opferungen der Vorbereitung für das wichtigste halte, und die Pflichten des heiligen Amtes für Nebensache. Wie es aber Menschen giebt, die höher als ihre Zeitgenossen stehen, so hat es auch Geschlechter gegeben, die in einem Jahrzehend mehr Kräfte und Tugenden entwickelt, als andere in ganzen Jahrhunderten. Ein solches Geschlecht, meine Freunde, lasset uns seyn in unserer großen reichen Zeit, daß von unserm Aufschunge, ein weit tönender Nachhall

durch die kommenden Zeiten bebe. Fürwahr, wir reichen nicht aus mit gewöhnlicher Kraft, da wir, ach! so ungewöhnlich lang geschlafen. Der Anstrengung entwöhnt, stehe dennoch auf, Gemeinde des Herrn, ein wahrhafter Priester vor ihm, und rüste dich aus mit der Kraft, die auf dich alle verflossene Jahrhunderte vererbt, und hilf die Zeit vorbereiten, wo unsere Nachkommen geläutertere Religion, erbaulichen Gottesdienst, reine Sitten, Adel des Geistes und Stärke des Wissens vereinigen, und, glückliche Kinder des Vaterlandes, aus dem Vorhof eintreten in den Tempel der Erleuchtung, des einzigen Gottes geheiligte Priester, segnend und gesegnet, Amen!

Aber nur Dir, Hocherhabener! ist es offenbar, wie weit unsere Anstrengungen reichen werden. Wir bitten nicht um langes Leben, denn Du geleitest die Wahrheit auf ihren Wegen, und wir sehen sie siegen, auch wenn unsere Augen längst gebrochen. Aber wir flehen: leite der Menschen Herzen zu Dir hinauf, auf daß die Verstockten erweicht, und die Kalten erwärmt werden! Und einen jeden, in dem ein göttlicher Funken aufflammt, Zeugniß seines religiösen Eifers, den, o Herr, wollst Du auch mit Kraft ausrüsten, daß er nicht ermatte im Priesterdienst Deines Heiligthums, Amen!

XI.

XI.

Die Seinen nicht zu verlassen.

Dein Licht und Deine Wahrheit send', o Gott! daß sie uns führen! daß sie uns zu dem rechten Wege, zu Dir hinführen! Finster ist es, und jeder tappt im Dunkel fort, und immer tiefer verirrt, entfernt sich immer weiter einer vom andern, und keiner hört mehr des Freundes Ruf. Tugend erhebt ihre Stimme nicht, ob des Lasters Geschrei und Beispiel, und ungewarnt stehen die Menschen, und bieten ihre schönsten Kleinode, Recht und Wahrheit, für Gold feil und für Genuß. Darum, o Gott! erbarme Dich unser, und sende uns Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie uns führen, Amen.

Nichts, meine Freunde, gedeihet unter unseren Händen, wofern wir es nicht gern, nicht mit Liebe thun. Sei es noch so unbedeutend, noch so gering, habe es noch so wenig Ansprüche auf Vollkommenheit und Beifall, es wird anders ausfallen, wenn wir es freiwillig und gern und mit Freuden, anders, wenn wir es mit Abneigung oder mit Gleichgültigkeit verrichten. Sind wir gleichgültig, so kümmert uns der Ausgang, der Erfolg, der Bei=

fall nichts; wir stellen es dem Zufall anheim, ob er das Werk unserer Hände segnen wolle, und keine Freude an der Arbeit und ihrem Gelingen, erleichtert uns die Mühe. Thun wir es vollends ungern, so gehört uns die That kaum recht an. Ein uns aufgedrungener Willen, eine Nothwendigkeit, beherrscht uns, droht mit größeren Nachtheilen, sobald wir es unterlassen; wir denken während der Arbeit nicht an die Arbeit, sondern an uns; die Mühe, so in uns ein Gefühl von Abhängigkeit erzeugt, wird uns widrig, lästig, wir arbeiten nicht mehr für das Gelingen, sondern nur für den Schein des Gelingens, damit bei der kleinsten Anstrengung der größte Gewinn erzielt werde.

Und nun stellet euch die größte und beschwerlichste, die am meisten verwickelte, und vor allen bedeutende Arbeit vor, die jeden Augenblick in Anspruch nimmt, und für uns und die Welt ungemein wichtige Folgen hat, — das Menschenleben selber stellt euch vor mit seinen zahllosen Sorgen und Mühen, Wünschen und Leiden, Zwecken und Pflichten, und saget, ob das noch Leben sei, wenn die Hauptthätigkeiten, die es erheischt, uns gleichgültig oder zuwider sind.

Darin aber ist ja gerade der Mensch hoch hinaus über das Thier gestellt, daß er für ein Etwas lebt, das mehr als sein Leben ist; er lebt nicht nur und erhält sich, sondern er liebt auch ein anderes, und vergißt sich. Je reiner ein menschliches Gemüth ist, desto heiliger ist dieser Gegenstand seiner Liebe, dieses Ziel seines Lebens, und von dieser Begeisterung durchdrungen, macht er sein ganzes

Leben zu einer einzigen Arbeit, und alle Thätigkeiten darin zu einer, und durch alle ziehet harmonisch dieser eine Willen, der seinem Leben nicht nur Werth giebt, sondern auch Reize genug, sich in ihm beglückt zu fühlen.

Sehen wir uns nun unter den Menschen um, so werden wir die, so für etwas leben und etwas lieben, alsbald von denen unterscheiden, die nur leben, um sich zu erhalten. Jene verbreiten und erkämpfen Wahrheit und Recht, zeigen Wohlwollen gegen die Menschen, und halten aus bei den Brüdern, wenn sie von Bedrängnissen heimgesucht werden. Ihr sehet sie, um eigenes Wohl unbesorgt, thun was recht ist, und Großmuth üben ohne ihren Erfolg zu berechnen; ihr sehet sie die übernommenen Pflichten freudig erfüllen, weil diese in das Ganze eingreifen, wofür sie begeistert sind. Und wenn ihr die Frommen, Gotterfüllten suchet, die Freuden und Schmerzen dieser Erde verachten, und dem treu bleiben, das ihr Gemüth liebt, — suchet sie unter denen, die für etwas leben, die etwas wollen und lieben, das höher als ihr Leben ist. Leider, daß es auch welche giebt, die nichts lieben, die gleichgültig oder fremd unter uns weilen, auf ihren Genuß aufmerksam, ängstlich für ihren Gewinn, keines großen das Allgemeine angehenden Gedankens fähig, von Gott nicht erleuchtet, nicht erwärmt von Menschenliebe. Und unter diesen sehen wir so manchen, bei der Sorge für allgemeines Wohl, kalt dastehen, unbekümmert, wenn die Gesammtheit leidet, wenn nicht gar verrätherisch gegen sie gewaffnet, so es sein Vortheil

verlangt, die Seinen, die zunächst auf ihn rechnen durften, achselzuckend verlassen, mit der Entschuldigung, daß man sich auch etwas schuldig sei.

Ich knüpfe diese Bemerkung an den Inhalt des heutigen Wochenabschnittes, welcher erzählt, daß, nachdem Israel einige Länder in Midian und Gilead erobert, die Kinder Ruben und Gad, welche zahlreiche Viehzucht und an diesen Ländern Wohlgefallen hatten, vor Moses mit dem Wunsche traten, ihnen diese Länder einzugeben, und sie nicht über den Jordan zu führen. Aber Moses sprach (4 Moses 32, V. 6.): h'achechem jaboü lamilchama w'atthem theschbu fo, d. h.: „wie? eure Brüder sollen in den Krieg gehen, und ihr wollet hier sitzen bleiben?“ Auch wir wollen den, der also sitzt oder gar davonläuft, während wir gegen Vorurtheil und Laster, und für das Gesetz und die Geistesfreiheit fechten, mit diesen Worten fragen: „deine Brüder sollen in den Krieg gehen, und du willst ruhig zusehen und lachen?“

Lasset uns darum, meine andächtigen Zuhörer, heut einige Betrachtungen über diejenigen anstellen, welche die Ihrigen, ihre Brüder und Genossen, verlassen, und der Herr, der das Innerste schauet, gebe meinen aufrichtigen Worten Kraft, in die rechten Herzen zu dringen, die der Kraft und der Ermahnung bedürfen. —

Wenn wir, meine Freunde, diejenigen, die aus der Mitte der Ihrigen heraustreten, die einer Gesammtheit, der ihre Hülfe zunächst angehören sollte, den Rücken zukehren, und gleichsam die Verwandtschaft

mit ihr verläugnen, wenn wir sie, wie sie sich bei sich selber rechtfertigen, belauschen könnten, wir würden nicht nur verschiedene, sondern ganz entgegengesetzte Bewegungsgründe vernehmen. Laßt hören! Der Eine sagt: „er wolle einem beschwerlichen Leben entgehen.“ Wie aber, fragen wir einen solchen: wie, Freund? wird dir dein Lebensunterhalt sauer, und die Schuld liegt nicht an deiner Trägheit und Unfähigkeit, sondern an äußern, unsere Familie drückenden Umständen; warum willst du dich denn an uns, den Unschuldigen, rächen? warum uns verlassen, zwischen denen du aufgewachsen, uns, die wir auf deine Hülfe für unser Wohl schon gerechnet haben? und wenn du, um deine Umstände zu verbessern, zu stehlen dich scheuest, und zu betrügen, und zu hintergehen, weil es Sünde ist und Verrath an der menschlichen Gesellschaft, warum scheuest du dich denn der Lüge, des Abfalles, der Verstellung und der Untheilnahme nicht? Auch das ist Sünde, eigenen Gewinnes wegen, mit halber oder gar keiner Ueberzeugung sich aus den Seinen herausstehlen, um sie zu vergessen, und fortan an sich zu denken! Auch das ist Verrath an der menschlichen Gesellschaft, unter ihr herumwandeln mit erheuchelter Gesinnung, den Schein feil bieten für gediegenen Vortheil! Fürwahr, meine Freunde, wenig Segen wohnte in der bürgerlichen Vereinigung, wenn ihre Mitglieder aus lauter solchen eigennützigen Heuchlern beständen; ihr fehlte ja die Begeisterung für die Pflicht und für die Mühseligkeit. Ein schrecklicher Krieg zwischen Innen und Außen, zwischen Willen und That, lähmte jeden

Fortschritt, und verstümmelte jede schöne That der Liebe. Doch laßt uns ihn ferner hören! er sagt, daß er die Seinen, die Gattin, die Eltern und die Kinder habe bedenken müssen, für die er doch vorzugsweise zu sorgen habe. Freilich gehen diese jedem einzelnen Fremden voran, aber gehen sie auch der Gesammtheit vor, dem Vaterlande, der Tugend, der Wahrheit?

Möge der Allbarmherzige mild auf die niedersehen, die, von einem großen Mißgeschick verfolgt, den Untergang der Ihrigen vor sich sehen, und sich nicht anders zu retten wissen, als durch die Flucht! Möge der Gott des Himmels, der Vater der Schwachen und Irrenden, von seiner reichen Gnade auf das Haupt derer gießen, die in unglücklichen Augenblicken, beim Anblick des Todes, in Angst zwischen Liebe und Gewissen, die Wahrheit verläugneten! — sie richte ich nicht, die Verzweifelnden und die Unglücklichen; richtet auch ihr nicht! wer weiß, ob ihr an gleicher Stätte nicht ein gleiches gethan.

Aber du, der du mit kaltem Blute, unbedrohet, weggehest, um ein gemächliches Leben mit deiner Verstellung einzutauschen, und uns von Pflichten erzählst, so du den Deinen schuldig seiest: wisse, daß die unbedingte Pflicht der Treue und der Wahrheit größer ist, als die bedingte der Selbsterhaltung; wisse, daß du zweifach dich vergehest! Du nimmst uns Alles, und giebst dann davon ein halbes weg, um die andere wichtigere Hälfte für dich zu behalten.

Also der Eine.

Ein Zweiter spricht: „er wolle der bisherigen

Zurücksetzung entgehen." Aber, meine Freunde, auch dieser irrt gar sehr. Du, also können wir ihn anreden, du beklagst dich, daß man dich zurücksetze; o so untersuche doch, an wem die Schuld liege? Setzt man uns, zu denen du gehörst, mit Unrecht zurück: so darfst du ja durch deinen Abfall, das Unrecht nicht zum Recht erheben; du begehst da an uns eine Sünde, und machst die Leute glauben, wir verdienen solches, und jetzt um so mehr, da wir dir nicht folgen. Liegt aber die Schuld an uns: nun so überzeuge dich davon, und veredle dich zwischen uns, und zeichne dich aus, und fürwahr, die Hochachtung des Vaterlandes kann dir nicht entgehen, — ja es wird von deinem Glanze zu uns herunterleuchten, und doppelt so viel dir die Treue als die Untreue eintragen. Hilf den Deinen, das wird deine Ehre seyn! Meinst du aber, Freund, das äußere Ansehen in der Gesellschaft, meinst du ein Amt und einen Ehrenposten, und willst ihn einhandeln auf Schleichwegen, und indem du dich von uns aussonderst: so ist es wiederum der baare Eigennutz, der dich irreführt, der äußere Vortheil. Gewinn kommt, doch Hochachtung wird ihm nicht mitfolgen. Was irgend deinem Leben eine Bedeutung, und deiner Thätigkeit ein edles frei aufgestelltes Ziel hätte verleihen können, — wärest du wahrhaft geblieben und für das Allgemeine belebt, — das hast du für äußern Schmuck verscherzt, wovor nur Schwache und Heuchler, wie du, sich neigen. Dein Kleid wird geehrt, dein Herz verachtet.

Also der Zweite.

Ein Dritter nimmt den Schein eines sittlich gu=

ten Endzweckes an, und spricht: „er sei in seiner Wirksamkeit beschränkt, und habe größere Pflichten für das größere Ganze, als an uns zu denken.“ Wohl hat die größere Gesellschaft, der allgemeinere bürgerliche Verband, das Vaterland und die Nation, größere Forderungen an uns, als die einzelne Gemeinde, größere, aber nicht entgegengesetzte; vorangehende, wo beide wirklich nicht vereinigt werden können. Folgt daraus, daß die einzelne Gemeinde, und gerade die, der wir angehören, gar nicht auf unsere Thätigkeit rechnen darf, und herrscht ein so feindseliger Gegensatz zwischen diesen beiden Thätigkeiten, daß wir an der einen wieder gut machen müssen, was wir an der andern versündigt? Nein! wer also spricht, der will seinen Ehrgeiz nicht laut werden lassen, und mit kleinen aber edlen Bestrebungen unzufrieden, sucht er hohe und erkaufte. Unter uns, wo seine Kräfte vielleicht nicht noch einmal vorhanden sind, verschmähet er es, wohlthätig zu werden; aber er meldet sich zu einem Felde, wo der Arbeiter genug sind. Und alles das, was ist es mehr als Ausflüchte des sich heimlich anklagenden Gewissens? Glaubt nicht, daß irgend eine Thätigkeit, und wäre sie für das wahrhafte Beste eines noch so kleinen Theiles wirksam, dem Ganzen schade. Lehre jeder die Seinen, rechtlich leben und das Vaterland lieben, Wahrheit verehren und Gutes thun, so wird auch dem Ganzen geholfen seyn. Aber wo dieser sich zurückziehet, und sich unthätig einsperrt, jener davongehet, seinem Vortheil nach; wo Andere mit Lügenmund und mit kaltem Herzen herumschleichen

um den Genuß, während wir in den Krieg ziehen gegen Laster und Lügen und Unwissenheit: da wird Verfall einreißen in das Ganze, weil in seine Theile der Wurm einfrißt, und umsonst wird sich die heimliche Lüge aufputzen mit erbettelten, ihr nicht angehörigen Fetzen, — und der Gott der Wahrheit und der Treue wird zornerfüllt Verderben über die Gemeinde schicken, wo einjeder lügt und genießt, statt daß einjeder sollte hülfreiche Hand leisten und wahrhaftig seyn.

Wohl weiß ich, daß mancher sich uns entziehet, weil er behauptet, es sei hier nichts mehr auszurichten, und alle Mühe vergeblich; ich weiß es, daß, wenn sie aufgefordert werden, irgend ein gemeinnütziges Thun zu befördern und zu unterstützen, sie gleichgültig antworten, daß sie von der Fruchtlosigkeit überzeugt, zurücktreten müßten. Aber darin eben liegt ihre Sünde! erstlich, daß sie gleichgültig antworten. Menschen, die allgemeine Leiden fühlen, antworten dies nicht so obenhin und nebenbei. „Höret! gebet dem Ewigen, eurem Gotte, sagt Jeremia, die Ehre, ehe es finster wird und euer Fuß strauchelt! wollet ihr nicht hören: so wird meine Seele heimlich weinen, und meine Augen Thränen vergießen ob euerm Unheil.“ Zweitens, daß sie sich zurückziehen, ehe sie etwas versucht und beigetragen haben. Und hier haben wir wieder Leute, die den Schein geltend machen wollen. Ihre Trägheit nennen sie Resignation, und ihre Lieblosigkeit, Ueberzeugung. Und selbst wenn du, der du dich zurückziehest, gearbeitet, und keine Früchte siehest, darfst du deswegen ein Müßiggänger, ein Feind werden im Garten

des Herrn? Sag' an! wer hat mit dir den Vertrag gemacht, daß du deines Thuns Früchte sehen mußt? es giebt welche, die du nicht siehest! Woher weißt du es, vergänglicher Staub! daß dein Thun umsonst war? Stirb, und komme nach funfzig Jahren wieder, und sieh nach, ob du vergebens für etwas gelebt, wenn du dafür gelebt. Und überhaupt, mußt du denn das Gelingen erleben? thust du der Welt nur Gutes, um deine großen Gedanken anerkannt zu sehen? Meinst du dich und deine Eitelkeit und deinen Triumph, und deine Partei, wenn du der guten Sache zu dienen vorgiebst: o so sage lieber, daß du gekränkt davongehest, aber sage nicht, du müssest das Gute aufgeben. Du, Mensch! der du den Anfang nicht und nicht das Ende kennst, wenn du auch alles vergeblich versucht, umsonst gearbeitet hast, Wahrheit und Aufklärung zu verbreiten, wie entschuldigt dies deinen Austritt? du konntest, offen und gerade, keine Tugenden einärndten, und fängst darum an, ein versteckter Heuchler, Laster auszusäen?

Und wenn wir auch, weil wir zu den Besseren gezählt seyn möchten, von den Unserigen verkannt und zurückgesetzt werden; wenn schon Haß und Verfolgung ihr Weh über uns rufen, und Hindernisse unsern Beruf verbittern: wir können das Ausscheiden von unsern Brüdern nicht entschuldigen. Vierzig Jahre hatte Jeremia unter den Seinigen gelebt und gewirkt, hatte in einer Zeit voll Laster und Schrecknisse König und Volk geleitet, am Throne wie im Gefängnisse Wahrheit nicht

verläugnet, und das verderbte, seiner unwürdige Geschlecht, zu dem, was ewig groß und gut und göttlich ist, unabläßig und unermüdet hinzuführen gesucht. Vierzig Jahre, vom Jugend- bis zum Greisenalter, hatte er also unter den Seinigen verbracht, als das Reich erobert, und der Tempel verbrannt wurde. Damals wollten viele Juden nach Aegypten auswandern. Jeremia widerrieth und verbot es ihnen; sie gehorchten nicht. Jeremia zürnte, aber er ging mit ihnen, sie auch dort nicht zu verlassen. Und du, mein Freund, willst wegen Kränkungen, die nur von Einzelnen, wegen Hindernisse, die vom Zufall, wegen Mühseligkeiten, die von Umständen, wegen Eingriffe, die von Thoren herrühren, gleich davonlaufen, und wenn nicht gegen, doch auch nicht für unsere Vervollkommnung weiter arbeiten? Was haben die Kinder und die Unschuldigen dir gethan? o sprich: was haben die Nachkommen dir gethan? Wie, du fingest an uns Opfer zu bringen, und könntest mit Rache endigen? Wenn du, Lieber, es versucht hast, für Wahrheit und Tugend dir einen Wirkungskreis zu eröffnen, und herumschwärmende Feinde, auf die du nicht vorbereitet, nicht gerüstet warst, dich plötzlich angegriffen, daß du überdrüßig dich verkriechst, dich ergiebst, fliehest, oder eine dir fremde Gesinnung erheuchelst: so klage dich und deine Schwäche an, und bete zu Gott, dem Rächer des gekränkten Rechts, daß er den Muthwillen und den Unbestand dir verzeihe, und den Irrthum nicht auf dein Haupt lade, welchen deine zweideutigen Schritte nunmehr verbreiten helfen.

Und so frage ich denn alle, die unter uns schwach, eigensüchtig, ehrgeizig, lieblos, schwankend, träge und sinnlich sind: wie? eure Brüder sollen in den Krieg gehen, und ihr wollet hier sitzen bleiben?

O daß ihr, meine theuern Freunde, mit den Söhnen Ruben und Gad erwiedern möget: „wir wollen nicht eher in unser Haus einkehren, als bis wir Israel zu seinem Besitzthum verholfen haben," daß es von euch wie von jenen heiße: „Ihr seyd rein vor Gott und vor Israel." Unwahrheit und Verstellung, Lieblosigkeit und Unthätigkeit, Rache und Eigensucht, so heißen die Laster, die man zu Tugenden umfärbt, und sie dem Gewissen vorzeigt, es zum Schweigen zu bringen. Soll aber euer Leben vor Gott rein, soll es euch selbst, uns, dem Staate und den Nachkommen etwas werth seyn, o so seid Menschen! es sei euer Leben ein ganzes und ein wahrhaftiges; leidet ehr als ihr betrübet, und lasset euch lieber sagen, daß man euch nicht belohnt, als daß man euch unter den Guten vermißt. O seid eins mit eurem Gewissen, und wählet was ihr wollet, und saget was ihr nicht wollet! Seid Menschen! Wenn Ungemach und Kummer bei euch sich einfinden, traget nicht alles den Umständen, traget es noch weniger den Brüdern nach; bedenket, daß ein Gott im Himmel euch siehet und euch prüft. Wir, die nicht einmal dem Pulse gebieten können: halt ein! wir wollten unseres Glückes Meister seyn? Wenn in uns bei der Wahrheit nicht Zufriedenheit wohnt, — von der Lüge bekommen wir sie nimmer. O, ich bitte euch, seid Menschen! lebet für etwas, das ihr liebt; lebet für einen schö=

nen Gedanken, für die Verherrlichung der Tugend, und, was euch ja am nächsten liegt, für die Wohlfahrt eurer Brüder. Fürwahr! alles, alles wird dann leichter euch von Statten gehen. Viel Ungemach können wir ertragen mit einem liebenden Sinn, er stärkt uns zur Arbeit und macht uns frei von Menschenfurcht, waffnet uns gegen Verrath, schützt uns vor Heuchelei, und hält uns munter vor unrühmlichem Schlaf. Das Beispiel der Propheten möge uns führen, und der Segen Gottes uns stärken.

Ich spreche aber, meine theuern Freunde, mit besonderer Beziehung auf dieses Gotteshaus, das wir zu unserer Erbauung hier errichtet haben. Israel ist in Barbarei gesunken, weil es sich von der Wissenschaft, von der Sprache, von der Bildung abwandte, und sich sicher wähnte, während es schlief. Hütet euch vor dem Nichtsthun! seid wach und schlafet nicht! noch ist der Tag groß, und keine Zeit zu feiern, bleibet beisammen, stehet euch und uns bei, und helfet, was ihr freudig begonnen, rühmlich vollenden! Wenn einer dort und der andere dahin gehet, wenn jeder die Hände niederlegt und sich versteckt, wohl mancher davonschleicht: so wird, wenn keine kräftige redliche Hand es hält, auch dies Gotteshaus zusammenstürzen, und ihr könnet euch nicht entschuldigen, daß man es euch zugeschlossen. Nein, ihr habet es daniedergeworfen! die ihr unthätig und kraftlos, ohne warme Theilnahme und ohne aufrichtigen Sinn daneben stehet. So zu stehen oder davonzugehen, ist ganz gleich. Ein freier Geist ist erwacht in Israel, gegen den Norden und Süden sich vergeblich verschwören würden; ein Geist

des Gesetzes, welcher Ordnung und Sitte und Recht will, und Eigensinn, Unordnung und Willkühr verschmähet; — ein wahrhaftiger Geist hat sich kund gethan, der kühn ist und stark, und die edlen Bestrebungen aufrecht erhält, daß sie nicht untergehen an Einzelner Thorheit und Laster. O so bietet denn, meine Lieben, diesem Geiste eure Kraft an! er wünscht euer Bestes. Sitzet nicht still, schlafet nicht ein, stehlet euch nicht weg, befehdet euch nicht, wo uns und euch und Allen die Liebe und die Aufrichtigkeit und die Begeisterung so sehr Noth thut. Wem das sittliche Wohl der Seinen noch theuer ist, wer noch mit liebender Sorge wacht für Söhne und Töchter, wem es nicht gleichgültig ist, ob Israel geehrt und glücklich und aufgeklärt, oder ob es verachtet, verfolgt, versunken sei, wer noch einen Gott kennt, — der gelobe sich ihm, dem Gotte der Wahrheit und der Liebe! Er vereinige sein Gebet mit uns, daß dieser Gott mit uns und unserm Werke sei, verherrlicht und erkannt, jetzt und in der Ewigkeit, Amen!

XII.

Gesellschaftliche Verläumdung.

Gering, o Herr, ist unserer Tage Zahl, und ach! so manche gehen dahin, mit unwerther, mit sündiger Beschäftigung. Darum flehen wir zu Dir, erwecke uns zu Zeiten aus der Sünden Betäubung, daß nicht der Strafe Maß, schrecklich, unvermuthet über die armen Menschen ausgeleert werde. Steh uns bei, die Sünde in ihrem Wachsthume zu erkennen, wo es noch Zeit ist, und noch Frist bleibt, aus dem unedlen Gewühl, zu Dir, Allheiliger, zurückzukehren, Amen!

Der gewöhnliche Mensch, meine theuern Zuhörer, pflegt seine Sünden erst dann gewahr zu werden, wenn er ihre schlimme Wirkung empfunden. So lange die bürgerliche Achtung, so lange Gesundheit und Wohlstand bei ihm aushalten, so lange man ihn keiner gesetzlich verbotenen Handlung, und keiner daraus hervorgegangenen Strafe zeihet, ist er geneigt, sich für tugendhaft, und für sicher zu halten. Daß er ein Sünder sei, wird er erst mit Schrecken bei dem ersten Verbrechen gewahr, das eigentlich das letzte ist, — indem er die

früheren Sünden, die ihn zu Verbrechen führten, nicht Sünden nennt, sondern Schwächen, Thorheiten, und sich leichtsinnig über sie beruhigt.

Daher ist es gut, über die Verderbniß nachzudenken, wohin diese alltäglichen Sünden führen; mitten in dem gesellschaftlichen Leben, dem man sich sorglos hingiebt, stillzustehen, und bei der Summe der nicht beachteten Worte und Gedanken nachsinnend zu verweilen. Und weil wir gewohnt sind, erst bei Thaten auf uns aufmerksam zu werden, wo das Auge der Welt uns sehen hilft, müssen wir da, wo Alle schweigen, und wo keine Thaten reden, uns freiwillig, plötzlich, fast gewaltsam aufraffen, — da wo eine verführerische aber falsche Bildung und Sitte Mode geworden, über diese Mode hinwegschreiten, und mit der Wage der Sittlichkeit unsere Blicke und Reden eben so sorgfältig wägen, als es die Wage der Gerechtigkeit mit den Handlungen macht.

Zu dieser Betrachtung, meine Freunde, führt uns der heut vorgelesene Abschnitt der Thora. Er enthält in gedrungener Kürze hochwichtige Moralgesetze; an Vorschriften, auf deren Uebertretung die Todesstrafe steht, reihet er andere, die der gewöhnliche Mensch für Kleinigkeiten hält, nicht aber der tiefschauende Gott, der in der Thorheit, des Lasters Keim siehet, und in der fehlerhaften Richtung unserer ersten Bildung, den Grund nachheriger Verderbniß.

Wir wählen darum, zum Gegenstande der heutigen religiösen Unterhaltung, den 14ten Vers des neunzehnten Kapitels im dritten Buche Mosis, der

al lautet: lo thekallel cheresch welifné iwwehr lo thithen michschol w'jaretha melohecha ani Adonai, d. h.: „Fluche keinem Tauben, und vor einen Blinden lege keinen Anstoß, sondern fürchte deinen Gott, mich, den Ewigen.“ Diese Vorschrift, wenn auch nicht buchstäblich, wird doch in tausend Anwendungen, Blinde und Taube zu berücken, täglich übertreten, und zu jenen kleinen Sünden gezählt, deren ich erwähnt. Für jetzt, meine Freunde, lassen Sie uns mit einer jener Beziehungen uns beschäftigen, mit der Auseinandersetzung nämlich, daß in unserm Texte eine gewisse Gattung des Verläumdens untersagt werde. Ich meine nicht das Verläumden, welches das Verderben des Nächsten geradezu bezweckt, und das die Gesetze erreichen können, sondern ich meine jene, durch das ganze gesellschaftliche Leben sich durchwindende Verkleinerungssucht, jenes gehässig machende, bespöttelnde und bekrittelnde Verläumden, das in den Unterhaltungen, wie ein Krieg, gegen die Abwesenden geführt wird, welche die Tauben sind, und vor den Kindern zum Anstoß, welche die Blinden sind, und das aus einer Abart von Bildung hervorgehet, so am Boden kriechet, und zu dem Ewigen sich nicht erheben mag, welches sie nicht achtet und nicht fürchtet. Wir wollen nunmehr den Einfluß dieser Sünde näher untersuchen, und zwar zuvörderst den auf uns selbst, und dann den auf die Jugend. —

Nicht immer zwar, meine Freunde, ist die Verkleinerungssucht Folge eines bösen Gemüthes, und

die Verläumdung nicht immer in der bestimmten Absicht zu schaden unternommen; aber es ist und geschiehet ein solches auch bewußtlos. Wer sich dem Verläumden, ich möchte sagen, widmet, so daß er in der Gesellschaft nur dies Geschäft bestimmt vor Augen hat, dessen Herz wird immer mehr und mehr gegen die Menschen erkalten, und durch Gewohnheit unempfindlich, wird er sich selber einreden, er sei berufen, zum Richter über der Leute Thun und Lassen, Meinungen und Rede, und er wird die Schonung mit Füßen treten. Denn so klein auch dergleichen Afterreden scheinen, und obschon es heißt, daß man es in der geselligen Unterhaltung nicht so ängstlich nehmen dürfe; so wird doch, eben der geselligen Unterhaltung wegen, die kleine Ausstellung mit Spott gewürzt, und der Verspottete, der abwesend ist, und also entwaffnet, sinkt in der Achtung derjenigen, um deren Hochschätzung es ihm vielleicht zu thun war. Und so geschiehet, was die Schrift sagt, man flucht einem Tauben.

Wenn wir uns aber der Verläumdung hingeben, um unsern Scharfsinn in der Bezeichnung fremder Thorheiten zu zeigen: so werden wir mit einer gewissen Kälte das Treiben der Menschen, selbst derer, die uns am nächsten sind, betrachten; werden an ihren Vorzügen kein besonderes Wohlgefallen finden, denn sie beschämen uns, und geben zum Spotte keine Veranlassung; — werden an ihrem löblichen Thun keinen Antheil nehmen, aber uns desto mehr über ihre Schwächen und Irrthümer freuen. Sehet ihr, meine Freunde, hier nicht schon, wie häßlich und schwarz die Seele wird, die sich diesem Dämon

überläßt? Neid über fremdes Verdienst, und Schadenfreude über fremde Thorheit, stehen im Hintergrunde, den zu überfallen, der Fremder Worte und Handlungen durchziehet, eigener Sünde uneingedenk.

In dieser vermeintlichen Höhe aber, wo die Liebe und die Schonung entflohen, die Theilnahme an fremdem Gelingen erkaltet, und der Hochmuth über eigene Größe wohnt, da geschiehet das Verkehrte von dem, was die Schrift will, und Gott wird nicht gefürchtet, denn es wird an ihn nicht gedacht. In der steten niedrigen Beschäftigung mit den Fehlern der Einzelnen, die nicht bemühet ist, sie zu bessern aus Menschenliebe, sondern sie lächerlich zu machen aus Lieblosigkeit, in diesem hinterstelligen Lauern auf fremde Rede und Handlung, vergessen wir, daß auch auf uns die Sünde lauere, daß auch wir in Wort und That, vielleicht mehr noch als Andere, Proben ablegen von einer vernachlässigten Bildung, von Anlagen zum Laster, und von Gleichgültigkeit gegen das Große und Schöne. Der Adel unserer Seele ist gewichen, da wo wir zusammenkommen, nicht uns gegenseitig zu erfreuen, zu belehren, zu erwärmen für das Gute, und die natürliche Güte des Herzens zn entfalten, sondern um abzulauschen, zu spotten und zu verläumden, und uns geltend zu machen mit hochmüthigen Anmerkungen über fremdes Betragen. Die gemeine Lust, vor Gemeinen zu glänzen, macht, wie ein entwurzelnder Orkan, alles niedrig, und alles gleich; Tugend und Menschenwohl, und das Ewige selbst, verlieren ihre innere Bedeutung, und werden

bloße Wörter, Redensarten, an denen Witz, Spott, Verläumdung geübt wird, um nichtswürdigen Beifall, und eitles Gelächter zu erbeuten.

Aber so ist der Mensch. Nicht über Großes, sondern über Kleines vergißt er ganz und gar sich selbst. Das Große ist erhebend, es regt unsere ganze Kraft auf, und zwingt uns eben dadurch, unsere Stärke zu prüfen; im Begriff etwas Großes zu thun, werden wir im innersten Leben aufgerührt, werden uns selber ein neuer Gegenstand, und legen auf einige Zeit die Beschäftigung mit dem Fremden bei Seite, uns selber zu ergründen. Jedoch das Kleine und Kleinliche, das Gemeine und Elende, das bindet unsern Blick an den eingeschränkten Raum, wo wir, dem Thiere gleich, vernunftlos umhergehen, um ein kleinliches, fremdes, nahes und dargereichtes zu fangen. Wir werden nicht gezwungen an uns zu denken, vielmehr veranlaßt, uns vor der Menge ganz und gar zu vergessen, und es fällt uns da sicherlich nicht ein, zwischen uns, den hochmüthigen, feinen, gleichgültigen Richtern, und zwischen den Verurtheilten eine Vergleichung anzustellen, was wir fürwahr thun müßten, wenn wir dem Hörenden fluchten, d. h. den Gegenwärtigen mit dem Worte straften, denn wenn wir es nicht gethan, thät' es doch jener.

Im Gegentheile, wird der üble Einfluß des Verläumdens auf das Gemüth, auch bald in den Handlungen sich offenbaren. Wir werden bald nicht mehr zufrieden seyn mit dem Urtheil, sondern werden uns auf stets vorräthigen Stoff zum Nachreden gefaßt machen, und darum die Verhältnisse

der Leute ausspüren, nemlich die kleinlichen, das Ein- und Ausgehen, die Lebensweise, ihre Worte aushorchen, und was nur in fremden Häusern geschiehet, und die Leute dort sagen, wird unseres Studiums Vorwurf seyn. Dabei sind wir jedoch weit entfernt, die Gemüthsanlage oder den Charakter der Personen erforschen zu wollen; denn dies, nicht bei dem oberflächlichen, dem sichtbaren und dem erbärmlichen stehen bleibende Geschäft, lehrte uns die Menschen und uns selber kennen, es geböte uns zu schweigen, statt zu verläumden, es machte uns schonend, nicht lieblos. Wir würden in solcher Schule, die Handlungen und ihre innere Verbindung schätzen, wenigstens entschuldigen lernen, und könnten es wahrlich nicht lange aushalten bei den Splitterrichtern über Aufführung, Kleider, Essen, Gänge und Reden. Aber das Aufspüren des äußerlichen am Menschen, wo jedes eine besondere des Redens werthe That erscheint, das oberflächliche Aburtheilen über fremde Eigenthümlichkeiten, die uns unbekannt, das Aufhalten bei unnützen Klätschereien, das Vergnügen, hohes herabzuziehen, und das ehrwürdige lächerlich zu machen, dies spinnenmäßige Umwinden des Nächsten, das ihm nach und nach den Athem versetzt, — o was hat dies schon für Verdruß, Aergerniß und Feindschaft erzeugt! Diese Kleinigkeiten, die Erholung der Gesellschaft und des Thoren Triumph, sie haben Familien entzweit, Freunde und Gatten getrennt, und manchem Edlen das Leben verbittert und verkürzt, und das Böse, das wir nicht ge-

wollt, ist dennoch geschehen, und der Taube, wahrlich! er ist von uns verflucht worden.

Aber außer diesem, mehr für den Fremden als für uns üblen Erfolge, dürfen wir einen andern nicht übersehen, der ganz unmerklich sehr groß wird. Der Verläumder, seiner Geschicklichkeit sich bewußt, und des Glanzes in der Gesellschaft gewiß, empfindet den Mangel derjenigen Bildung nicht, die zu wahrer Geselligkeit erforderlich ist; würdige Gegenstände, die Stoff genug für die Unterhaltung hergeben könnten, bleiben unbenutzt vor ihm liegen, er bedarf ihrer nicht, sie sind ihm zu unbekannt, als daß er sie herabsetzen könne, und sein Triumph kann ihm leichter werden. In welche Gesellschaften wird sich ein solcher begeben? wer ist sein Umgang? die gründlichen Leute sind es nicht; denn diese erforschen der Dinge Zusammenhang, und nicht der Menschen Zufälliges. Die von feiner Lebensart sind es nicht; denn diese entwickeln im Gespräche wie im ganzen Wesen eine wohlthuende, nicht verletzende Humanität. Die aufrichtigen sind es nicht; denn diese sagen das Böse nicht hinterm Rücken. Die geistreichen sind es nicht; denn diese werden des erbärmlichen bald überdrüssig, und ihre Unterhaltung, wenn auch ausgegangen von den Schwächen des Einzelnen, wird sich schnell in die Vergleichung mit dem Allgemeinen verlieren. Die gutmüthigen sind es nicht; denn diese haben einen Gräul an dem übelwollenden Gemüthe. Die aber, so übrig bleiben, die Spötter, die Unwissenden, die Verbildeten, die Narren und die Tückischen, fürwahr! nicht

ihretwillen verlohnt es der Mühe, in der Gesellschaft zu glänzen.

Denn es giebt noch andere Dinge für die Unterhaltung, und die Gesellschaft, worin Traulichkeit und Freundschaft thronen, bedarf keines Unterrichts darüber, und ohne einem Abwesenden wehe zu thun, werden ihr die Stunden hingehen. Es giebt, so ihr wollt, höhere Dinge für das Nachdenken in euren Zusammenkünften geeignet, und insbesondere giebt es dergleichen heut für uns aus dem Hause Israel; denn noch haben wir nicht so viele, die sich der verlassenen Wissenschaft, des gemißhandelten Gesetzes, der zertretenen Religion, des verunstalteten Gottesdienstes, die sich des zerstückten Bürgerglückes, und der verwilderten Erziehung annehmen, — noch weniger, die es in ihren Versammlungen besprechen. Statt dessen sehen wir nicht selten in eben den Gesellschaften, wo verläumdet und gespottet wird, die Kinder sitzen, und das Gift begierig einsaugen, das ihnen von den Eltern und Lehrern geboten wird, — hören, wie der Vorgesetzte in Gegenwart der Jugend verspottet wird, die es nicht beurtheilen, aber wohl nachthun kann, und sehen, statt Bescheidenheit und Menschenliebe, Spottsucht und Lieblosigkeit in ihre Gemüther ziehen.

Und hier rufe ich mit den Worten des Textes: gebet dem Blinden keinen Anstoß! Wie der Blinde gehet die Jugend von fremder Hand geleitet, und fällt unvermuthet in Schlingen, die sie nicht gewahr geworden; sie gehet euch nach, wie der Blinde, unsicheren Schrittes und mit allerlei Fehlgriffen. Die Kinder ahmen von eurer That daher nur

das Aeußere nach, so lange bis sie das Innere verstanden, und dann weit vollendetere Thoren werden, weil sie damit auferzogen sind. Sie werden dem Anwesenden ins Gesicht lachen, bis sie gelernt klüger zu seyn; sie werden gegen den Lehrer, den ihr verspottet, trotzen, bis sie verheimlichen gelernt, und, wie ihr, nur den Abwesenden verläumden. Die Kinder sehen von euch, Eltern! daß ihr, was ihnen schon ein Ehrwürdiges ist, Erwachsene verlästert und bespöttelt; sie werden ohne Unterschied eine Fertigkeit erlangen, alles zu mißachten, was ihren Launen nicht genehm ist.

Es wird nicht lange dauern, und sie werden nach ihrer Weise auch glänzen wollen. Aber da sie eure Geschicklichkeit nicht besitzen, den Stoff zu handhaben, und furchtsam sind, so werden sie zum Lügen flüchten, das sie ohne dies von euren Verläumdungs-Zusammenkünften lernen, wo eins das andere Lügen straft. Schläfert euch nicht mit dem Wahne ein, das Kind wisse nicht, wovon die Rede sey! ein jedes Kind, das nicht mehr fragt, weiß wovon die Rede ist, und es beobachtet euch, je weniger es von euch beobachtet wird. Was soll das Kind, das in die Regeln der Lüge noch nicht eingeweihte, davon denken, daß der mit aller Höflichkeit behandelte Gast, kaum daß er die Thüre verlassen, der Gegenstand eurer Spöttereien und eures Gelächters wird? Schonung kann es hiervon nicht lernen; aber weil ihr die Eltern seid, die es thun, so lernt es hieraus, daß Heuchelei erlaubt und nothwendig sey. Ja, was ihr bei euch für Kleinigkeit haltet, das wird in dem jün-

gern Gemüthe des Kindes ein Ungeheuer, für euch Erholung, für dieses Gift, — für euch Schwäche, für dieses aber Laster.

Denn durch solch fortwährendes Schielen nach Fremder Thun und Trachten, verpflanzt ihr den Neid und die Mißgunst und die Lieblosigkeit in das zarte Herz, und zu spät schreiet ihr dann über euern aus der Art geschlagenen Sprößling, dem ihr ja Lehrer gehalten, und so viel Geld für ihn verwendet, und kein wahrhafter Mensch erinnert euch, daß ihr, ihr allein, die unvorsichtigen Verderber eurer Kinder waret.

Darum rathe ich euch: nicht die Kinder entfernet aus eurer Gesellschaft, sondern die Verläumdung, auf daß es wahr werde: ihr habet Furcht vor dem Ewigen eurem Gotte. Denn der Herr ist mit denen, die taub und blind sind, und mehr Schutz als die Gesunden bedürfen! der Herr ist mit denen, die unschuldig verläumdet, und deren Thun von Engherzigen bespöttelt wird. Und der Herr ist mit den Kindern, die eine schönere Zeit sehen sollen, als wir, und also durch uns vollkommener werden müssen. Es wird dann einst ein Gottesreich erblühen, aber, wie der heilige Sänger sagt, nur der darin Bürger seyn, der in Unschuld wandelt, das Rechte thut, im Herzen Wahrheit spricht, der seine Zunge nicht zur Verläumdung spitzt, seinem Freunde nichts böses thut, und keinen Schimpf über seinen Nächsten bringt.

Das, meine Freunde, sei euer Bestreben, und

das Gemeine wird entfliehen, aber in eurer Nähe schirmend der Ewige stehen, der Erhabene, und euch aus dem Staube zu seiner Höhe tragen.

Ja, Du Herr! wollest gnädiglich die Zwietracht aus unserer Mitte vertreiben, und den Aufrichtigen und Tugendhaften schützen, daß er ein Muster werde den Bösen, und sie Dir zurückführe, als glückliche Kinder, Amen!

XIII.

Der Blick in die Vergangenheit.

Der Du über Wolken thronest, Ewiger Zebaoth! heilige unser Gemüth, das in dem verjüngten Jahre, Dir verjüngt nahe tritt. Siehe mit Milde auf uns herab, und wen Du versunken findest in der Sünde, reiche ihm Deine väterliche Hand, und wer schwach und hülflos ist, und zwischen dem rechten und dem falschen Wege zaudernd stehet ohne Führer, dem sende den Geist Deiner Heiligkeit, Dich zu erkennen. O lasse keinen Dich vergebens suchen, und jeden Kranken an Deinem Anschauen genesen, und vom Zeitlichen sich läutern im Feuer seiner Andacht, Amen!

„Der Ewige behüte dich, wenn du gehest und kommest, jetzt und zu aller Zeit!“ Mit diesen Worten unseres heiligen Sängers, begrüße ich dich, theure Gemeinde, an der Schwelle des jungen Jahres. Der Ewige sei mit dir, wenn du über sie eingehest, und er verlasse dich nicht, wenn du wieder von ihm scheidest! Wohin könnte ich, meine Freunde, euren Blick, in dem Gewühl der enteilenden Jahre, sicherer hinlenken, als zu dem unveränderlich bleibenden, euch, uns und die Zeit,

und die Erde und die Sonnen überdauernden Ewigen? Ist ja alles, was wir aus dem Jahre mit herübertragen, uns von der Zeit aufgeladen, die vor uns vorüberflog, und uns, die Unvorbereiteten, überrascht hat mit ihren Gaben und ihren Anordnungen und ihren Machtgeboten. Und unter der Last des Zeitlichen keuchend, stehen wir nun da, und fragen, ob wir das alles behalten werden, behalten sollen, behalten und erhalten müssen, was das Jahr und die Vergangenheit unter uns hingeworfen. Dorthin fiel Glück, hier Unglück; dort Laster, hier Tugenden; da giebts aufzubauen, hier einzureißen; zu sichten da, zu trösten und zu beherzigen hier, und zu bessern überall. Aber das vollendete Jahr hat zeitliches und ewiges mit fortgewälzt, und wie seine Erscheinungen spurlos geschwunden, schwindet die Betrachtung darüber, und uns schwindelt vor dieser Vergänglichkeit, und wir eilen gedankenlos und trostlos mit.

Der Glückliche hat Eigenthum erworben: Aber es ist das Eigenthum der Zeit, wie sie wandelbar, luftiges Gut, und noch früher wie sein Besitzer beerdigt, und alle Mühen und alle Vorkehrungen, worauf ein ganzes Jahr verwandt worden, haben den Glücklichen nicht vorwärts gebracht. Zeit nur hat ihn mit ihrem Flitterstaat behangen, und was der Zufall für ihn gethan, hält er für seine ewige Bestimmung, und bittet zum kommenden Jahre sich Reichthum aus.

Der Unglückliche hat, was er besaß, verloren; Zeit hat an ihm ihre Macht, ihre Launen gezeigt, und von den irdischen Gütern verwöhnt, und von

dem was die Sinne kitzelt, und die Eitelkeit nähret, und den Genuß gewährt, verlassen, siehet er erschrocken nach dem Herrn der Vorsehung hin, als sei ihm unrecht gethan, und faltet die Hände, und bittet zum kommenden Jahre sich Glück aus.

Aber der Ewige, er wars nicht, der sie verlassen, den Glücklichen oder den Unglücklichen! Er hat unser Kommen und Gehen bewacht, hat uns seine Boten gesandt, die Erscheinungen der Zeit, uns zu prüfen mit ihren Geschenken und ihren Schlägen; in dem Zeitlichen hat der Ewige sich kundgegeben, er war bei uns, für das Ewige in uns, aber waren wir auch bei dem Ewigen? Stehen wir am Rande des Jahres mit denselben zügellosen Wünschen, mit demselben verstockten Herzen, mit demselben blinden Auge, mit demselben murrenden Sinn, und sind also versenkt in das Gewühl der Zeit, und in die flüchtige Außenwelt, daß wir die einfache, unsterbliche, innere Welt und ihren Reichthum oder ihre Armuth nicht schauen? Haben wir das Jahr, das wir erlebt, begriffen, und seine Lehren beherzigt, daß wir nicht rückwärts geschritten sind mit seiner ganzen Last?

Nun so möge die Feier des heutigen Neujahr-Festes (Rosch-Haschana), in der Betrachtung dieser verflossenen Zeit bestehen. Lasset uns in die Vergangenheit schauen, daß die Erinnerung neu erwache, und von dem Ewigen geführt, tritt ein, du mein aufmerksamer Zuhörer! in die Gegenden deiner Freuden und deines Kummers, in die Tiefen deiner Wünsche und Hoffnungen, in die Irrgänge deiner Vorsätze und Entschlüsse, in die Ge-

filde deiner Thaten! Siehe zu, ob du dort über die Zeit den Ewigen, und dich selbst vergessen; und ihr alle, tretet mit mir in die dunkelen Höhlen der Geschichte, wo die Zeitbegebenheiten und die ewige Vorsehung einen wunderbaren Bund schließen, und dem himmlischen Menschen, der das ewig bleibende schauet, aus dem Geschehenen das Kommende kund wird.

Wir wählen aber zum Text unseres Vortrages, die zu den Israeliten gesprochenen Worte des Propheten Asariahu, die im zweiten Buche der Chronik (Cap. 15, V. 2) verzeichnet also lauten: Adonai immachem bihjothchem immo w'im thidreschuhu jimmazé lachem w'im thaasbuhu jáäsob ethchem, d. h.: „Der Ewige ist mit euch, wenn ihr mit ihm seyd; suchet ihr ihn auf, läßt er sich von euch finden, und verlasset ihr ihn, so verläßt er euch." O suchet ihn auf, meine geliebten Zuhörer! sehet zurück und forschet nach, wo in dem Wirrwarr der Zeiten, der Ewige geblieben ist. Gehet nicht zu schnell tiefer in das wichtige Leben hinein! denn es möchte seyn, ihr gehet dorthin, und der Ewige dahin. —

Des Menschen ganze Herrlichkeit, sie dauert kaum eine Nacht! ach, sie ist eine Nacht, voll Schlaf und Traum, betäubend wie Schlaf, hohl wie Traum. Denn wiederum ein ganzes Jahr hast du zurückgelegt, und mancherlei Freuden sind dir darin geworden. Dein Vermögen hat zugenommen, deine Unternehmungen sind gelungen; frühere Wünsche sind verwirklicht, und verfolgte

Zwecke erreicht. Du hast aus der Schale der Freude genossen, hast an geliebten Personen Freude erlebt, oder bist von einer schweren Krankheit genesen, aus einer Gefahr gerettet, zu einer neuen Würde hinaufgestiegen.

Das ist die Herrlichkeit! Aber wie Schlaf hat sie dich betäubt; du hast dein, der Deinen, der Zukunft, des Todes und des Herrn vergessen, und zertrittst, in deinem unaufhaltsamen Laufe nach neuen Gütern und Freuden, die Freuden der Gegenwart und ihre Pflichten, und in der rasenden Hast hörtest du nicht des Gewissens Ruf, als du dich an Sünden gewöhntest, wovor du einst zurückschrecktest. Die Verhältnisse der Zeit, die dir zulächelte, haben dich eingeflochten und umsponnen mit süß betäubenden Blumen, daß deine Stärke erkrankte, und dein Muth erschlaffte, und dein innerer Mensch mit fortgerissen wurde, wohin dein äußerer geschleppt ward. Wie Traum ist sie hohl; denn dein Auge, mit dem starren Blick an den flüchtigen Genuß gekehrt, verschmähet das wirkliche, und die Seele häuft Sorge auf Sorge, und Fehltritt auf Fehltritt, und ein Jahr verrinnt nach dem andern, und immer ist das eigentliche, das rechte Glück nicht da, und an der Schwelle des Jahres stehest du wiederum und schauest unbefriedigt vorwärts, aber nicht reuig zurück.

O, ich bitte dich, Glücklicher, sieh dich um! wie wenig hast du erlangt von dem unendlichen, das du wünschest, und wie schlecht hast du dich verrechnet! Wohnte nicht früher schon Liebe und Genügsamkeit und Vertrauen in dir, so sieh dich

heut noch nach ihnen um, ehe das Jahr kommt, wo du in dein Grab schauest. Denn fürwahr! es ist besser, du trägst sichere Bürgen der Zufriedenheit in dir, als daß du dich dem Zufalle sorgenvoll verkaufst, um kurze Freude; siehe nach! es war dir vielleicht mancher nicht gezählte Tag heilsamer als der bezeichnete glückliche. Auch du, vom Mißgeschick heimgesuchter, auch du sieh auf das erlebte Jahr zurück. Wo hast du das ewige Gut gelassen, das dir zur Veredelung übergeben worden? Hast du von den Schrecken der Zeit dich irren und betäuben lassen, und dich dem Unmuthe, der Widerspenstigkeit oder dem Laster in die Arme geworfen? Auch dein Elend ist Traum, vergänglich; — nur da, wenn du in die Zeit versunken, vom Ewigen getrennt warst, dann nahm es eine schreckliche Wirklichkeit an. Wenn unsere Augen immer niederwärts schauen, und unsere Hände nach irdischen Gütern greifen, und wir blind aus einem Jahre in das andere rennen, um in dem andern die Glückseligkeit zu erhaschen, die uns in dem einen entwichen: dann verzagt unser Herz bei den Angriffen des Schicksals, und der Verstand murrt über die Prüfungen des Höchsten. O sieh dich um, Unglücklicher! Du kannst noch vieles aus dem Buche des alten Jahres lernen; du wirst auf Leiden treffen, so du dir selber bereitet, auf Krankheiten deines Körpers wie deiner Seele, die du herbeigerufen, auf verdrießliche Stunden, die deine Fehler veranlaßt haben, auf unruhige und kränkende Bewegungen deines Innern, das deine unregelmäßigen Begierden aufgeregt. Schlage an dein

Herz,

Herz, es war nicht immer weich gegen die Elenden, und dein Auge mußte erst getrübt werden, ehe es Thränen fand für den unglücklichen Nachbar. Sieh zurück nach übersehenen freudigen und heiteren Tagen; du wirst auf deinem einsamen Wege noch Blumen finden, die du selbst zertreten. Und wenn dich die Erde und die Zeit so verwöhnt hatten, daß du murrst und verzweifelst, und in die Nacht der Zukunft trostlos hineinstarrst: ach, so wirf dich erst an der Schwelle nieder vor Gott, dem Vater der Elenden und Bekümmerten, und reiche ihm dein zerbrochenes Gemüth, und suche den Ewigen auf mit ergebenem Sinn, und suche das Ewige auf in sittlicher Größe, und wahrlich! du hast nicht vergebens geweint zwischen den Jahren, und nicht umsonst in deinen Kummer hineingeschauet. Und was du auf Erden mit Thränen gesäet, es wird im Himmel aufgehen in seliger Freude.

Und ihr Alle, die ihr heiter und sorglos, freigebig heut mit Wünschen seid, habet ihr euch selbst denn schon etwas gewünscht? Leben wir doch, neben unserm lauten sichtbaren Leben der Thaten, noch ein stilles der Wünsche und Hoffnungen, das reicher und tiefer und inniger ist als jenes, das die Wirklichkeit des Lebens, nicht den Schein umfaßt, und das wir ganz für uns, für uns selbst wollen und leben; und wir könnten uns denen, die wir lieben, unbedacht nähern mit Glückwünschungen, ohne nachzusinnen, wie unsere eigenen Wünsche des verflossenen Jahres uns gefruchtet? Während der Wanderer den Berg hinaufsteigt, beschäfftigt ihn nur das erste und das nächste Hin-

derniß; wenn er auf den Gipfel angelangt ist, kann er frei in die Landschaft und auf seinen Weg hinabsehen. Also wünschen wir das Jahr hindurch unaufhörlich, wie es gerade das Bedürfniß des Momentes fordert; es fällt uns nicht ein, daß ein Wunsch dem andern widerspricht, daß wir thöricht gegen unser Wohl Wünsche aussprechen, daß wir unbekümmert um unsere Brüder, ja oft ihnen zuwider wünschen, und stets wünschen, und nach einem befriedigten, mit zehn neuen auftreten, und daß wir wenig glücklicher durch das Wünschen, aber ärmer an eigener Thatkraft, und an Vertrauen zu Gott geworden sind. Und es sollte nicht rathsam seyn, Heerschau zu halten über diese wilde Schaar, und sich die Summe von Glück vorzuzählen, die sie uns eingetragen? „Der Ewige ist mit euch, wenn ihr mit ihm seyd!" ruft der Prophet. Wir sind an der Gränze angekommen; ist nun der Ewige mit uns gezogen, oder haben wir ihn verlassen, und von den Göttern der Erde, den Mächtigen des Landes, und von dem blinden Glück, und von unserm Verstande, und von unsern krummen Wegen, das Gelingen unserer Plane erhofft, und das Ewige draußen gelassen, aus unserer Brust, und an die Erde unser Heil und unsere Hoffnung gekettet, und die Liebe und die Begeisterung wie eine Waare behandelt und berechnet, und zu der Religiosität, die uns der Erde entrücken wollte, gesagt: bis hierher und nicht weiter! — und also vergessen, daß wir unsterblich und Fremdlinge hienieden sind?

O sehet euch um, was ihr für Hoffnungen die-

sem Tage aufgehoben habet! dieser Tag ist neu, und das neue pflegt man ja sorgfältiger zu behandeln; sehet zu, — es werden Wünsche in eurer Brust leben, die ihr besser thätet, hinauszuwerfen, als sie mit in das neue Jahr zu tragen. Wohl weiß ich, der Mensch was er neu antritt, das gelobt er aufs beste und pünktlichste zu versehen, und jedes Verhältniß, so lang es neu ist, fesselt unsere Aufmerksamkeit und hat unsere Zuneigung. Das Jahr ist neu, und gute Vorsätze wird so mancher unter uns für dasselbe aufgehoben haben. Aber auch das verlebte Jahr war einst ein neues. An derselben Stätte ward hier voriges Jahr zur Selbstkenntniß ermahnt. So forsche denn nach, ob du eben dieselben Entschlüsse mitbringst, die du damals mitgebracht; ob du deine alten vernachlässigten Vorsätze nur aufputzest, um sie wieder ein Jahr lang zur Schau aufzustellen in dem neuen Wohngebäude, und ob du überhaupt einen Entschluß mitbringst. Was gelobt der Mensch nicht in der Bedrängniß seines Lebens! wie oft verspricht er nicht besser zu werden, wie oft geht er nicht mit sich zu Rath, Ordnung in die Wildniß einzuführen! Was man aber jedes Jahr gelobt, und nie hält, das ist Schein und Spielerei und Trug und Lästerung Gottes. Sieh zurück, ob von dem Vorsatz etwas verwirklicht, ob eine That aus dem Entschluß hervorgesproßt. Sehet zurück, ihr Jünglinge und Mädchen, ihr Männer, Frauen und Greise! nicht auf dies Jahr allein, — auf euer ganzes Daseyn, und untersuchet, ob ihr bis jetzt vergebens gelebt, oder mit euern Entschlüssen vorwärts gerückt seyd.

Wohl sollte der Mensch alle Tage einen Neujahrstag leben, jeden Abend und jeden Morgen mit dem Gesetze Gottes sich niederlegen und aufstehen, jeden Tag sich zu Rede stellen, ob er schlechter oder besser, ob er fester oder wankender im Guten, ob das Wohl der Seinen ihm gleichgültiger oder theurer geworden. Aber es geschiehet nicht. Und wenn sich das bürgerliche Jahr abschließt, da wird Rechnung gehalten über die bürgerlichen Angelegenheiten, aber die himmlischen gehen leer aus. Nun, meine Freunde, so wählet denn das heutige Fest, über euer vergangenes inneres Leben, über eure Empfindungen, Hoffnungen und Vorsätze nachzudenken. Wohl dem, der heilsame Früchte findet! wohl dem, der duftende Blumen antrifft, oder die Saat schöner Gedanken, die er ausgestreuet! wohl dem, der sich erst rüstet zu der seltenen Arbeit! Der aber, welcher Wüsten und Verwilderung und Unkraut und Dornen findet, der suche das Ewige auf, und verweile, ehe er leichtsinnig über die Schwelle des Jahres tritt, bis er das Ewige in seinem Gemüthe leben spürt.

Fürwahr, reich ist des Menschen verborgenes Leben! was euer Herz beugt und erhebt, was eure Seele beschäftigt, und euer Gemüth in Hoffnungen und Entschlüssen wach erhält, das ist das reichste, das innerste, und doch leider das am wenigsten beachtete Leben. Angefallen von den wilden Horden der Begierde und der Thierheit und der Sünde und der körperlichen Bedürfnisse, verbringen wir die herrliche Zeit am felsigen Ufer mit Angriff und Vertheidigung, und mit Hin- und Her-

kreuzen, und kommen nie hinaus in das unendliche klippenfreie Meer. Die Wenigsten möchten am Schlusse des Jahres, Rechenschaft geben können über das, was sie bewegt, und was sie gewollt, und was sie gethan und erstritten, und wir stehen an der nämlichen Stelle, wo wir voriges Jahr, und so manchen Neujahrstag schon gestanden haben.

Ist aber schon so geringe Ausbeute an dem innern, wie viel ärmer wird der Antheil des äußern Lebens, der Thätigkeit, ausfallen? Wer, so nicht seiner Wünsche und Entschlüsse Herr ist, so nicht in seinen Schmerzen und Freuden zurecht finden kann, darf sagen, er habe nach Kräften gewirkt und gearbeitet zum Heil seiner Seele, er habe begriffen, was dem Ganzen Noth thue, und ein Denkmahl hinterlassen eines wohl angelegten Jahres? „Wenn ihr Gott verlasset, so verläßt er euch!" Wenn wir, uneingedenk des immer schwerer werdenden Lebens, in den Tag hineinleben, für unsere Selbstsucht; so werden wir den Ewigen nicht wiederfinden an dieser Stätte der Andacht. Wir haben ihm nicht Wort gehalten, und er ist hinauf in den Himmel gezogen. Zwar haben wir mit mancherlei Thun die Zeit hingebracht: war aber jedes Thun eine That, und jede That eine gute, und war die gute That von uns beabsichtiget, und unser Eigenthum, und sind wir jeder guten That nachher treu geblieben, und haben wir nicht planlos so viel Verkehrtes, so viel Schlechtes in Verblendung, so viel Nutzloses in Irrthum, und so manchen Tag gar nichts unternommen, das uns jetzt erfreuen kann?

Welch ein großes Thema zu Fragen! wie wichtig werden die Untersuchungen der Vergangenheit, wenn wir die Thaten herausfinden, und Rechnung ablegen sollen von einem fortschreitenden Leben! Hier ist's, wo wir bald auf nichtige Pläne, bald auf eitle Vorsätze, bald auf leere Versprechungen und müßige Gefühle, bald auf unfruchtbare Rührungen und oberflächlichen Ernst, bald auf vorübergehenden Willen und flüchtige Gelöbnisse, und bald auf sinnliche Bestrebungen und wüste Handlungen gerathen; und ich, und jeder, und alle, wir werden in der Betrachtung, wenn es unser Ernst ist, erschrecken, vor dem vielen, worauf die Zeit und die Schrift gedeutet, das wir nicht oder schlecht gethan. Der Schrecken des Herrn wird uns durchschauern, den wir auf dem langen Erdenwege so ganz verloren, daß wir aus Wohlleben und aus Noth nicht mehr zu ihm hinauf finden können. Denn wechselsweise haben Hochmuth und Sinnlichkeit, Unglauben und Geiz, Haß und Barbarei, uns in ihren unbarmherzigen Klauen zerfleischt, unsere Herzen zerrissen mit Wünschen ohne Maß und ohne Zahl.

Nun so sieh denn auch du, meine theure Gemeinde, auf das vergangene Jahr zurück, und auf das, was du als eine Gesammtheit darin geleistet, und erfahren! Aber es hat die Gesellschaft ein größeres Jahr als der Einzelne, den sie weit überlebt, und sie hat höhere Sorgen als dieser. Rufet die Jahre, während welcher dieses Gotteshaus stehet, zurück! — und jede Sorge, die ihr für dasselbe getragen, jedes Opfer, das ihr ihm gebracht,

jeder Fortschritt, den ihr veranlaßt, und jede Erbauung, die euch daraus geworden, und jeder Trost, und jede Besserung, rufet sie alle auf einmal vor euer Gemüth, daß ihr inne werdet, ob ihr es denn ernst mit diesem Tempel und seiner Einrichtung meinet, und ob ihr, was ihr solltet, gethan, und was ihr wolltet, erreicht, und ob ihr an die Thüre der Zukunft klopfen dürfet, mit dem Bewußtseyn, daß ihr bis hieher mit Gott gegangen und nun weiter wollet.

O daß ihr, bekümmert um das, was euch hier zusammenhält, auf die Stimmen aus uralter Vergangenheit hörtet! „Wenn ihr ihn verlasset, verläßt er euch,“ sprach damals der Prophet, und also fuhr er fort: „Und viele Tage gab es für Israel keinen Gott der Wahrheit, keinen unterweisenden Priester, kein Gesetz. Ihr aber bleibt rüstig, lasset euere Hand nicht sinken, denn eurer Thaten harrt ein Lohn!“ O lasset auch mich zu euch sprechen: bleibet rüstig! Erschlaffet nicht an den Betäubungen der Zeit, und rettet das Ewige für euch! Noch vieles ist zur Vervollkommnung unseres Geistes, unserer Andacht, unseres Gotteshauses, unserer Einrichtungen zu thun. Daß ihr nicht schlafet bis es zu spät ist, bis der Verfall euch die Augen öffnet! — bis die Pforten dieses Hauses sich schließen, und sie kein Besuchender aufmacht, bis dieses Chores Stimme, nicht geleitet und gebildet, in Geschrei ausartet oder verstummt, bis die Andacht aus unseren Versammlungen fliehet, und Leichtsinn, Unordnung, Verwilderung einkehren, — bis daß die Tempel, die von hier ausgegangen, ringsum blühen, der Ruhm Israels und

des Höchsten Verherrlichung, und ach, nur der unserige versinkt in elende Alltäglichkeit!

O sehet auf die Vergangenheit zurück! Israel und Juda, beide Reiche gingen unter durch die Laster ihrer Bewohner; Weissager logen für Geld, tyrannische Fürsten verfolgten den wahrhaften Propheten; die Sinnlichkeit war des Volkes Abgott, und der Tempel stand verödet. Noch ist dieser Tempel voll, — noch sehnen sich Herzen, Trost und Erbauung darin zu finden: Aber ich bitte euch zu untersuchen, ob und was ihr dazu beigetragen; was ihr zu seiner Befestigung und seinem Gedeihen gethan, und, wenn ihr es redlich meint, — auch was ihr zu thun versäumt.

Wenn ihr den Herrn suchet, so findet ihr ihn! Aber wie, könnten wir des Lebens Freuden verlangen, und die Sicherheit der Tugend, und die Stärke eines ergebenen Gemüthes, und den Gleichmuth im Glück, und die Ruhe im Unglück, und die Festigkeit der Vorsätze, und die Reinheit der Wünsche, und alles, was den Religiösen beglückt, alles dürften wir fordern bei des Jahres Anfang, ohne etwas dazu vorbereitet zu haben?

Wie, wir dürften Gedeihen diesem Tempel, Einigkeit der Familien, Vertrauen zu Gott, Ruhe in der Todesstunde und noch viel Glück und Tugenden für unsere Kinder erflehen, — und wir machen nicht den Anfang damit, diesen Kindern Religion zu lehren, ihr Gemüth mit Gottesfurcht anzubauen, mit schönem Beispiel voranzugehen der Theilnahme, des Gemeingeistes, der Uneigennützigkeit und der Entsagung? Sehet zurück auf die

jüngst vergangenen Jahre! fürwahr, es ist mehr vergeudet in Schwelgerei, in Gepränge, in Putz, als zur Begründung dieses Tempels erforderlich gewesen wäre; — es ist mehr ausgegeben für Schauspiel und Wollust, als für Religionsstunden. O sehet auf eure eigenen Jahre und auf die Erscheinungen der Zeit zurück!

Unsere verweichlichende, gottlose Erziehung hat die Unbescheidenen, die Herzlosen, die Gleichgültigen großgezogen; — Gott war nicht in dem Lehrplan einbegriffen. Den Geschmack eurer Töchter seyd ihr, Mütter! zu verfeinern bemühet; aber auch ihr Gemüth zu befestigen und ihr Herz zu veredeln? Schließet ihr sie aus von dem lebendigen Worte der Erbauung und des Unterrichts, und euer Leben geht ihnen nicht voran mit Frömmigkeit: so werdet ihr sie umsonst in das Theater schicken, gemahlte Tugenden weinen zu sehen! Ihr werdet ihnen umsonst rührende Bücher ins Haus bringen! Der kräftige Kern von Herzlichkeit und Religiosität wird von Tage zu Tage mehr verschrumpfen, und, ach! sie werden einst zu spät in des Tempels Hallen erscheinen, und den Ewigen nicht allda finden.

Verlasset ihn, und er verläßt euch! so klingt der Nachhall des alten Propheten wieder, am Beginn dieses neuen Jahres. So donnert dich, du Einzelner und du Versammlung! die Stimme Gottes auf, und ruft dir zu, umzublicken in die Welt deines Innern, ehe du weiter schreitest. Also, meine Freunde, ergeht heut klagend die Mahnung an euch, wie ich sie euch, und mir selber mit euch, zu geben ver-

mag; die Aufmunterung für die Zukunft sei unserem nächsten Erbauungs-Vortrage aufbewahrt.

Der Allmächtige aber wird uns nahe seyn, und die erwachten besseren Gesinnungen unter uns, in seinen himmlischen Schutz nehmen, und uns ein Jahr geben reicher, schöner Thaten und heiligen Lebens, auf daß wir uns für das kommende, eine Vergangenheit bereiten von seligen Erinnerungen, die uns mit Gott das künftige Neujahrsfest empfangen und beglücken, Amen!

XIV.

Der Blick in die Zukunft.

Zu Dir hinauf, Hocherhabener! gehet durch der Zeiten Räume, die nie befriedigte Sehnsucht unseres Herzens. Zu Deinem unvergänglichen Worte, ruft uns ein gewaltiges Gebot, und die Sünde verstummt, die am Boden kriecht, und die Gewaltigen auf der Erde neigen ihr Haupt ehrfurchtvoll. Diese Sehnsucht sei unser Tagewerk, dein Anschauen unser Lohn und unser Ziel, dort, wo die Zeit aufhört und die Ewigkeit beginnt, droben bei dir, Amen!

Die Zeit, meine Freunde, gleicht jenem Buche, von dem der Prophet Ezechiel sagt, es sei rückwärts und vorwärts beschrieben. Rückwärts, das ist die Schrift der Vergangenheit, wo ein Tag der Sarg des andern ist; vorwärts, das ist die Schrift der Zukunft, wo ein Tag der Schleier des andern ist. Gestern sind wir durch das Reich der Särge gewandelt, und haben mancherlei hingetragen, das wir dort zu begraben vergessen: abgenutzte Wünsche, Unkraut des zeitlichen Wohllebens, und die Abgötter irdischen Hoffens; haben auch manches,

das wir wie einen Scheintodten zu früh eingesenkt, glücklich wieder herauf ins Leben gebracht, haben uns besserer Vorsätze erinnert aus frommen Tagen, und trostreicher Lehren aus jener Zeit, wo wir noch in der Schrift lasen. Aber auch Stellen haben wir gesehen, öde Stellen, wo mit schrecklichen Zügen die Worte zu lesen waren: „Hier hat man den Ewigen verlassen.“

Belehrt von der Vergangenheit, treten wir jetzt vor die dicht verschleierte Zukunft mit klopfendem Herzen. Wir wissen es, daß jedes kommende Jahr wichtiger ist, als alle verflossenen zusammen; die Ausbeute und den Gewinn aller mühsam durchlebten Tage, wollen wir gern für den Ertrag der kommenden verwenden, frischere Hoffnung möchten wir ihnen anvertrauen, und ein neues Leben und eine schöne Wirklichkeit eintauschen für alte Träume; wenn wir nur wüßten, was die Zukunft uns bringen wird? w'im thidreschuhu jimmaze lachem, so lauten die Worte aus unserm Texte: „wenn ihr ihn aufsuchet, den Ewigen, läßt er sich von euch finden.“ Eben diese Worte hallen euch aus dem kommenden Jahre entgegen. Suchet nichts als das Ewige, und fürwahr! ihr findet es hinter den Schleiern; glänzend zwischen allem unbekannten dort, wird es vor euren Augen sich auszeichnen, — und in dem bunten Gedränge der Schmerzen und der Bekümmernisse, der Hoffnungen und Pläne, der Fragen und Zweifel, wird das Eine und Ewige sich dir bald kund geben, du frommer Wanderer! wird sich Platz machen bis zu deinem Herzen, und es auf den sicheren Schwingen

der Religion hindurchtragen, durch alle Schleier und durch den Tod, und von der zeitlichen Bürde befreiet, glücklich in die ewigen Wohnungen bringen.

So werfet denn mit mir, meine theuern Zuhörer, einen Blick in die Zukunft, daß wir ihre Antworten hören; daß wir aus ihnen entnehmen, wie wir, um ihn zu finden, den Ewigen suchen müssen. Und gleichwie in der Betrachtung des vergangenen Jahres, bis zur Wiege unser Weg gegangen war, so lasset uns durch der Zukunft unbekannte Länder, bis an den Tod schreiten, unverzagt, — denn wir wissen, daß wir unsterblich sind.

Du trittst, mein Freund, vor die Zukunft, und fragst, was sie bringe, und klagest, daß sie stumm sei, keine Antwort gebe. Aber du irrst; sie ist beredter als du meinst, doch du hast sie nicht anhören mögen. Du fragst den kommenden Tag dasselbe, was schon der gestrige dich gefragt: du willst wissen, was die Zukunft bringt? so sag ihr zuvor, was du ihr denn bringst?

Du möchtest wissen, ob Freuden und angenehme Ereignisse im neuen Jahre eintreten werden, oder ob Kummer und Widerwärtigkeit auf dich lauern, — möchtest wissen, ob du vorwärts oder rückwärts gehen wirst, ob du Schmach von deinem Streben oder Ehre einärndtest, und zergrübelst dein Gehirn, und zermarterst dich mit Sorgen, und zitterst unbedroht vor möglichem Uebel, und fragst unablässig: wie wird es werden? Aber du hast nach der Zukunft nichts zu fragen, wenn du mit Vertrauen zu Gott ausgerüstet bist, du brauchst dem Zeitlichen dich nicht für Lohn zu verdingen, wenn du das

Ewige eingekauft hast. Wer dir das Leben gegeben, und es bis jetzo erhalten, und wer den Wurm ernährt unter deinem Fuß, der wird für dich sorgen, und wer dir einen Theil seines Wesens, den himmlischen Geist verliehen, der wird ihn hüten, wenn du das Deine gethan, und mit ihm schalten nach den Gesetzen seiner Weisheit. O geh nur getrost, gebeugter Mensch, durch diese große Vorhalle der Unsterblichkeit! weil sie fern stehet, die Wolke der Zukunft, hältst du sie für ein schwarzes Gebirge, und sie ist doch nur Nebel, gleich den verlebten Tagen, und leicht und flüchtig, und über sie hinaus führt dich sicher ein Weg, in den ewigen klaren Lichtraum, wo du gewiß das Ewige findest, das du hier unten gesucht hast.

Oder du fragst, ob dein Unternehmen gelingen, und deine lang gehegte Hoffnung erfüllt werde? Dich aber fragt der Herr, ob du seiner bei dem Thun gedacht? und wenn du etwas Gutes bezwekkest, das offen unter die Menschen treten darf, nicht begleitet von listiger Verstellung und trügerischer Kunst, und du beginnest, was recht und edel ist, was dir, den Deinen, den Freunden, dem Vaterlande, der Welt frommt: so bringe Begeisterung mit aus der Vergangenheit, und fürwahr! statt müßig zu fragen, wirst du rüstig fortarbeiten, und mit den edlen ewigen Waffen, Vertrauen und Begeisterung, wirst du den finstern Truggestalten der Zeit die Spitze bieten, und den Ewigen, nein! du wirst ihn nicht ferner suchen, — du wirst ihn finden in deiner eigenen Brust, und in steter jugendlicher Hoffnung wird dir auch die Zukunft vergehen,

denn das Ewige, es muß sich bewähren, und sein Reich muß erobert werden, durch die Kraft gläubiger Menschen, die es aufzusuchen bereit sind.

Und fragst du endlich nach deinen Entschlüssen, und wie du selber noch werden und denken werdest, oder zweifelst du an dem Bestande deiner gegenwärtigen Vorsätze, und möchtest wohl in Voraus den Inhalt des kommenden Jahres kennen, zu erfragen, ob er dich angehe oder nicht: — wie, mein Lieber, solches fragst du? hast du denn vergeblich die alte Zeit durchgemustert, und die alten Vorsätze geprüft? sag an! haben sie Stich gehalten in der Zeit, — und wie stehet es jetzt, heut, zu dieser Stunde um sie? Kennest du aber die bekannten Gedanken nicht einmal, und willst das unbekannte erforschen?

Wenn eure Seele etwas will, wenn sie eine Stütze hat, an die sie festhalten kann in dem gräulichen Sturm des Wandelbaren, wenn sie ein heiliges und ewiges Ziel vor euch, und über euch aufgerichtet, nach welchem ihr aufschauet, von den Schlangen des Unglücks verwundet, und welches seine Heilkraft bewährt hat: o so fraget die Zukunft nicht nach dem Veränderlichen! sie kann euch dafür nichts anderes und nichts besseres, und wird euch nichts bieten, und nichts geben können. Wollet ihr aber nichts, gar nichts; nun so ist die Frage an morgen überflüssig, denn gestern hat schon geantwortet.

Doch, meine Freunde, glaubet darum nicht, daß die Zukunft gar nichts bringen werde. Wenn ihr den Willen und die Frömmigkeit hintraget, so wird

sie euch ein Feld anweisen, der Veredelung, der Erkenntniß, der Thätigkeit. So stehen wir nicht zwischen den beiden Jahren, daß jenes dem Suchen, und dieses allein dem Finden bestimmt wäre. Ein stetes Suchen und ein stetes Finden ist unser Leben hier, und an jeder Gränze soll das Gefundene gesammelt, und zu neuem Suchen verwandt werden. Bringet der Zukunft nur etwas, sie wird euch schon viel, sehr viel bringen, mehr als ihr heimtragen könnet. —

Dir, Jüngling, eröffnet die Zukunft ein weites Feld der Erkenntniß; du hast noch manches, noch vieles zu lernen, ehe du des Lebens Werth und Bedeutung einsiehest, — noch manches zu erforschen, ehe du weißt, was dem Bruder Noth thut, noch manche einsame Stunde dich mit verstorbenen Lehrern zu beschäftigen, ehe du reden darfst in dem Rathe der lebenden. Es werden zwar Leute kommen und dir sagen, daß die Wissenschaft nichts eintrage, und daß man ohne Lernen auch durch die Welt komme, und daß man manchen Genuß sich versagen müsse und manche Erheiterung; es werden Leute kommen und dir bange machen, und sagen, daß du deine Frömmigkeit einbüßest, daß die Wissenschaft das Grab der Gottesfurcht sei, und daß du, wie sie, an Sprache und Sitte und Kenntniß und Weltansicht, ein Barbar seyn mußt, um mit ihnen das Paradies zu theilen. Es werden wiederum andere Leute kommen, und dich bedauern, daß du deinen Geist auszubilden arbeitest, da man dich doch nicht belohnen und anstellen werde. Laß dich nicht irren von dem Ottergezücht, das am Staube kriechend, das Ewige nicht schauet, und

das

das Ewige nicht sucht! Geld und Gewinn ist nicht des Wissens Maßstab, Gottesfurcht nicht des Wissens Feindin, denn die höchste Weisheit, und die reinste Heiligkeit, sie sind eins, sie sind das ewige Wesen selber, und alles, was du von der Wissenschaft hier einsammeln kannst, es ist nur ein schwacher Schimmer des Ewigen und des Heiligen.

Und noch ein Tagewerk ist dir im kommenden Jahre zugemessen, es ist der Anbau der Tugend. Sammle Kraft, dich in ihrem Dienste abzuhärten, und sei auf Proben gefaßt, auf unvermuthete; du wirst von ihnen die Antwort hören, auf deine Fragen. Du, Jüngling, bist es, von dem die Welt noch hofft. Schiffe nur dreist in des Meeres Mitte, aber hüte dich vor den Klippen deiner Einbildungskraft! sie mahlen sich dir jetzt, in der Ferne, wie glückselige Inseln, wo man mühelos Tugend und Weisheit pflückt, und ohne Anstoß Menschenwohl ausbreitet, und spielend ein Held wird, und ein Weiser dazu. Du möchtest in diesem Wahn nur oberflächlich lernen, und oft dich übereilen, nur zu bald unterliegen, nur zu schnell verführt und verlockt werden, und scheitern. Wisse, daß es kein Spielwerk, daß es das Ewige ist, was du zu finden ausgehest.

Dir, Mann, weiset die Zukunft ein Feld an zu Thaten. Freier oder beschränkter, wie es sich dir gestalten mag, hast du darin zu arbeiten, und deine Gefährten zum Fleiße aufzumuntern. Aus der Vergangenheit mußt du das Maß deiner Kraft kennen, auch erfahren haben, was du nachzuholen und zu verbessern habest. Von dir hofft die Welt

nicht, — nein, von dir erwartet, fordert sie Thaten, ein reiches Leben, ein Leben des Beispiels für Anwesende und Kommende. Hier an des Jahres Gränze, richten wir zu so manchem Manne unsern Blick hin, der ihn fragt, ob er in der Zukunft schlummern wolle nutz= und ruhmlos, oder ob er an die Arbeit gehen werde, die längst seiner harret. Nicht Zukunft allein fragt euch, Männer! auch die Welt fragt, was und ob ihr versäumtes nachholen wollet, und der Herr fragt, ob ihr ihn suchen möget? O verzaget nicht an dem Finden! das ist Gottes Sache, der euch die Kraft und die Gelegenheit und das Feld und die Werkzeuge gegeben, und die Saat auszustreuen. Er verlangt ja nur eure Hände, und eure Zeit und ein Opfer: aber ihr verlasset den Acker, und wie der Jüngling blind an die Felsen seiner Uebereilung rudert und scheitert, so irret ihr, vorsichtiger zwar, aber eben so verblendet, zwischen den dürren Sandbänken der Selbstsucht herum, und leset auf, was des Zufalls Sturm hingeworfen, und stecket es in eure Taschen. Das, meine Freunde, ist nicht der rechte Weg. Schleichen sollet ihr nicht zu dem Herrn, unserm Gotte! Der hat nicht Ursache sich zu verbergen und zu verkriechen; auch giebt es keinen klugen Umweg zu ihm, daß man etwa in die Zukunft schreiten könne, und Gott dort finde, und auch seine zeitliche Rechnung dabei. Fürchtet nichts von dem muthigen, geraden, thatenreichen Wege! Denn Gott ist mit euch, wenn ihr mit ihm seyd, — wenn ihr seine, nicht eure Verherrlichung meinet.

Und auch für dich, o Greis! hat das neue Jahr

noch einen Zuruf übrig. Zwar nicht den, Kenntniß und Thaten zu sammeln, das wäre jetzt zu spät; aber stehen zu bleiben als lang geprüfter Hüter auf dem rechten Wege, Vorbild den Nachziehenden, und Trost der noch Kämpfenden. In dir, o Greis! soll die Jugend den Erfolg verehrter Tugenden, der Mann den Ruhm eines wohlbewahrten Gewissens, und beide den Sohn des Vertrauens erblikken, der an der Schwelle des Grabes, kühn und getrost hineinsiehet, und lächelnd bereit ist, Abschied zu nehmen.

Denn hier beginnt erst das rechte Leben mit Gott, und mit dem Tode eröffnet sich das ungemessene Feld, wo wir den Herrn suchen und finden sollen. Das Stückwerk von irdischer Frömmigkeit, wie wird es zerbrechen und zu Staub zerfallen, vor jenem reinen Anschauen Gottes! Aber Niemand träume, daß er müssig und sündhaft diesen Zustand abwarten könne; suchen müssen wir ihn, unablässig, auf Erden begonnen und über das Grab hinaus, müssen mit der unsterblichen Seele, ihren unsterblichen ewigen Schöpfer suchen, um ihn einst da zu finden, wo keine Erde und kein Körper Schatten werfen, und die Frommen selig werden, im Anschauen ihres Herrn.

Darum aber sind wir durch die Vergangenheit gewandert, um vorher die alten Götzen abzulegen, ehe wir weiter gehen, den Ewigen aufzusuchen. In die Zukunft wollen wir gereiniget eintreten, es möchte sonst dreifache Unreinheit unsere Seele belasten, denn es wird die Sünde doch nicht ausbleiben. Jedes Jahr bringt seine Wolken mit; an

uns ist es, sie nach und nach zu verscheuchen, ehe wir unthätig in Verfinsterung begraben werden. An der Geschichte eurer Vorfahren konntet ihr die Lehre erproben.

Nimmer schlafende Wächter hatte der Herr in den Propheten angestellt, Tugend und Sittlichkeit zu bewachen, und die Religion zu bewahren vor Angriffen müssiger, heuchlerischer Priester. Die Propheten, überschrieen, verstummten; die Barbarei riß ein; Wolke senkte sich auf Wolke; immer finsterer wurde es von Jahr zu Jahr, und immer schwärzer von Jahrhundert zu Jahrhundert, bis Israel endlich das Sehen verlernte, und sprach: es giebt kein Licht!

Aber ich sage euch: es wird wieder angezündet werden! und wenn ihr fraget, was in der Zukunft zu thun, und wo Gott zu finden sei? so rufe ich euch zu: suchet ihn an der Hand eurer unsterblichen Lehrer, in Gottes Wort! helfet das Licht anzünden, das barbarische Zeiten ausgelöscht!

Wollet ihr Gott finden? lebet, wie er, ein göttliches Leben, zum Wohle der Creaturen, zum Wohle der Menschen! Die ersten die euch angehen, das sind die von der Natur euch empfohlenen, — meines Vorwortes bedürfen sie nicht, — ich meine eure Kinder. Für sie zu leben giebt Natur euch Liebe und Kraft; o so möge denn das kommende Jahr die schöne Morgenröthe für sie seyn, eines künftigen heiteren Tages! Sollten denn die Schmerzen und Sorgen der Mutter, und die Liebe des Vaters, nicht weiter reichen, als bis zu dem äußerlichen, bürgerlichen, zeitlichen Lebensentwurf, und

die Erziehung in gottgefälligem Leben, die Unterweisung in den sanften Tugenden der Bescheidenheit und der Menschenfreundlichkeit, und die Uebung in Entschlossenheit und Mäßigung und Großmuth, gerade dies müßte so hart abgewiesen werden? O lebet zum Wohle eurer Kinder, daß sie euch helfen den Herrn aufsuchen, und helfen finden! Denn unzählige Tugenden werden in solcher Weise, sich eurer Pflege darbieten, und Pflichten mancherlei Art werden eure Aufmerksamkeit verlangen, und das Jahr wird euch angenehm in solcher Thätigkeit verlaufen, und an mancher glücklichen Stelle werdet ihr Gott gefunden haben, und es nicht ahnen, sondern rüstig weiter eilen, wohin euch eure wachsende Liebe, eure wachsende Tugend begleitet. —

Die nächsten, die euch angehen, das sind die, so mit euch von einer Abkunft, von gleicher Geschichte, gleichem Glauben sind, — ich meine die oft vernachlässigten Genossen und Brüder aus Israel. Die ihr keine Kinder habet, Brüder habet ihr! auch ein Herz, empfindlich für allgemeines Leiden. Und hier ist zu thun vollauf, und wenig gethan. Denn obgleich wir S t a a t s b ü r g e r sind, G o t t e s b ü r g e r sind wir noch nicht. Das Erbtheil des Herrn, so er uns verliehen, ist mit wildem Unkraute bedeckt, und die Gärtner sind eingeschlafen, aber die wilden Thiere hereingebrochen, und haben den Garten zertreten, und, einst der Augen Lust, des Landes Zierde, duftend und heilbringend, ist eine Wildniß, ungeheuer, verrufen, abscheulich.

Wachet auf, ihr großen Männer in Israel! werfet die Thiere des Waldes aus dem Garten des

göttlichen Gesetzes, scheidet aus das zertretene prophetische Wort von den Disteln seiner Erklärer, und tränket die Blumen mit eurem Geiste, daß ein Duft sich erhebe, ächter Religiosität, der erquickend und labend einziehe in die starren Seelen!

Und, wer du auch seiest, Mensch! dazu kannst du, sollst du beitragen. Hast du Verstand, so brauche ihn zu unserm Wohle; hast du Weisheit, so komm' und belehre uns; hast du Einfluß, so verwende dich für die guten Zwecke; hast du Vermögen, hilf arme fähige Leute unterstützen, hilf Schulen und Gotteshäuser errichten; hast du Tugenden, verpflanze sie unter deine verwilderten Nachbaren; hast du Eifer, schließe dich den Guten an; hast du Religiosität und Begeisterung, ach! so wirst du selber wohl ein herrliches Feld der Thätigkeit auffinden.

Das Höchste aber, meine Freunde, das habet ihr dem Vaterlande, diesem Lande, dem ihr angehöret, zu weihen. Wo seine Stimme ruft, da schweigt der Freund und die Freundin, der Sohn und die Tochter, der Nachbar und der Glaubensgenosse. Und was auch aus dem kommenden Jahre heraufsteigen mag, Krieg oder Frieden, an das Vaterland und seinen frommen König ist eure Wohlfahrt geknüpft, und in der Noth des Ganzen, gilt keine Wahl und kein Aussuchen; da haben wir die Stelle zu vertheidigen, die man uns anweiset.

Hütet euch daher vor den Verräthern, die ihren Gewinn von dem Wohle des Ganzen absondern, und mit dem Glücke des Landes für ihre Taschen würfeln; sie sind des Vaterlandes Feinde, und auch die eurigen. Der Haß, der sie anfällt, verwundet

auch euch, und keine glückliche Zukunft kann, bei so innerm Streite, für uns ersprießen.

Aber, meine Lieben! wenn ihr den Ewigen, nicht den Gewinn suchet, so werdet ihr das sichere und ewige Heil, nicht ein vergängliches, finden. Dahin aber hat einjeder zu sehen, wie er sein Tagewerk aufs Beste besorge, daß aus der vereinten Thätigkeit der Tage, eine schöne heilbringende Zukunft erblühe, die uns mit dem Frieden der Erde und den Wonnen des Himmels erfreue, uns und alle guten Menschen ringsum. Du aber, Herr! wirst den Suchenden nah seyn, und sie der Erkenntniß, der himmlischen Seligkeit, zuführen, Amen!

XV.

Unglückseligkeit.

Nicht uns, — Dir, Allmächtiger! sei Ruhm und Größe. Nicht in uns und unserm kurzen Daseyn, sei unserer Thätigkeit Ziel gefunden, nein! in steter Sehnsucht nach Dir, mögen wir geheiliget werden. Ach, bleib' uns nah in unserer Andacht! bleib' uns nahe, wenn wir Pflichten üben und lehren, und bleib' uns nahe, wenn wir Glückseligkeit suchen, Amen.

„Wie soll ich allein eure Mühe, Last und euern Streit ertragen!" so rief Moses seinem Volke zu. Wie soll ich allein, aus dem Munde des Herrn mit dem Gesetze beauftragt, eure Mühe ertragen, die ihr, vom Göttlichen abwendig, euer Leben nutzlos dahinschleppt? wie eure Last, die ihr, in das Irdische versunken, nicht helft an dem großen Werke der Gesammtheit? wie euern Streit, ihr allem Guten Widerstrebende! die ihr nur euch selbst, wie ein Gespenst sehet, welches euch trügt und narrt, und gegen Gott und Menschen empöret? Wie soll ich, der gekommen ist den Menschen das göttliche Gesetz zu bringen, das göttliche Tagewerk und den

göttlichen Frieden, eure Mühseligkeit, eure Last, euern Hader tragen, ihr Finsteren, ihr Trägen und Rebellen? Sagt! wie soll ich allein euch Ungöttliche tragen? — Also Moses.

Und noch heut ist dieser Klageruf nicht beschwichtigt. Er hat fortgetönt durch Jahrtausende, und uns ruft jetzt noch die Stimme des Propheten zu, uns Israeliten, uns allen hier Versammelten: wie soll ich allein eure Mühe, eure Last, euern Streit tragen? wie soll ich euch, die ihr an Sitten versunken, an Einsichten zurückgeblieben, wie euch, die ihr an Thaten und Gefühl verarmt seid, wie euch, die ihr jegliches Gute stört und untergrabet, der großen Bestimmung eures Lebens, wahrer Glückseligkeit, durch das ewige Wort zuführen?

O, meine Freunde, lasset auf diese Stimme uns hören! Noch hat der Herr sein Antlitz nicht vor uns verborgen, daß wir in unserer Unglückseligkeit ungemahnt vergehn müßten. Laßt uns auf die Stimme zeitig hören, ehe es zu spät geworden, ehe der Ruf verhallt, und unser Ohr verstockt, und unser Herz versteinert ist, — hören! eh' dieser Tempel zerstört, und seine Andächtigen verstreut seyn werden. Schon einmal ist am heutigen Tage der Zerstörung (Tischa-beab), über Jerusalem die donnernde Stimme gegangen, an die Heuchler und die Gotteslängner und die Wüthenden; aber ach, damals war es zu spät! Schon waren des Tempels Säulen morsch von Ungerechtigkeit, und seine Grundfesten vom Sittenverderbniß untergraben, und der Rost der Selbstsucht fraß an den Zinnen; es war zu spät! der Tempel stürzte übereinander.

Ach, so wollen wir heut zu Gott zurückkehren! Noch können wir die Glückseligkeit finden. Ein Trostwort hat der Herr uns hinterlassen, das einst nur halb in Erfüllung gegangen. Also aber heißt es beim Propheten Haggai (2, V. 4, 9): ani ithchem neüm Adonai Zebaoth gadol jihjé kebod habajith hasé haach'ron min harischon neüm Adonai Zebaoth ub'makom hasé etthen schalom neüm Adonai Zebaoth, d. h.: „Ich werde mit euch seyn; die Herrlichkeit dieses Hauses soll größer werden als die des ersten, und Frieden will ich in diesen Ort einsetzen, — also spricht der Ewige Zebaoth." Dieses göttliche Wort möge die Klage über Unglückseligkeit verstummen machen, indem es uns glückselig zu werden lehre. Ich werde mit euch seyn, so ihr euch von mir nicht entfernet; und dieses Hauses Herrlichkeit wird groß werden, so ihr euch nicht einer vom andern entfernet; Frieden aber will ich über euch bringen, so Niemand sich von sich selber entfernet. Dann soll Mühe, Last und Streit abgethan, und Glückseligkeit errungen seyn!

Diejenigen aber sind unglückselig, die sich von Gott entfernen. Denn sie verschmähen was göttlich ist, was das Herz zu veredeln und den Geist aufzuhellen vermag; finster ist ihr Sinn, irdisch ihr Genuß, ihr Thun gemein, und ihr Daseyn unerfreulich. Sie waren diejenigen, deren Mühseligkeit Moses nicht zu ertragen vermochte. Denn sie zeigten keinen Eifer, der Hülfe, welche ihnen ward, freudig entgegenzukommen: Aber ihr

roher Verstand verwirrte nur das ihnen klar gegebene; ihr grober Sinn empfand nichts weiter, als was augenblickliche Noth ihn zu empfinden zwang. So ward des Herrn Segen in Fluch verwandelt, und sie gingen einher in steter Sorge, wie sie ihr gefährdetes Leben sichern und fristen. Nie konnte mit ihnen Moses fertig werden, denn das Gesetz belebte sie nicht, und zündete in ihnen keine Kraft an: Aber sie nahmen dasselbe gleich einer irdischen Last auf ihre Schultern, und suchten mühselig und murrend den Lohn dieses Joches. Entfernt von Gott suchten sie die Glückseligkeit vergebens, und machten dem Moses unleidliche Mühe.

Und damals, als in Jerusalem der Tempel stand, erscholl die Stimme des Herrn an die Scheinheiligen. Wie lange, rief sie, soll ich eure Mühe tragen, die ihr euch von mir entfernt habet? Denn jene haben, die Menschen zu bethören, mit dem Göttlichen ein böses Spiel getrieben. Das Licht bliesen sie aus, so in dem Gesetz gebrannt, und die Tugenden, die in seinem Gefolge einhergingen, trieben sie von dannen; aber in ein kleinliches Leben voll kleinlicher Obliegenheiten, setzten sie des Menschen Bestimmung, und eine Buchstaben-Weisheit, dem Himmel fremd, führten sie unter die Söhne der Erde ein, und versicherten ihnen eine Glückseligkeit. Doch die göttliche Vorsehung spottete solcher Thorheit, und die Weltgeschichte sprach Hohn Jener frevelhaftem Versuche. Nimmer ist Glückseligkeit über dieses Geschlecht gekommen, das sich selbst an die Stelle der Gottheit setzte, sich

verehren zu lassen; nimmer haben sie Glück verbreitet; kein Fortschritt des menschlichen Geistes ist durch sie herbeigeführt! Aber weit von Gott ist das Volk verschmachtend umhergeirrt, und der Heuchelei und der Verzweiflung Beute geworden, und der Tempel wurde verbrannt. Und späten Nachkommen ist solches zu unerträglicher Mühe geworden.

Darum wandeln noch heut in Israel Unglückliche herum, auf die das göttliche Wort sich nicht vererbt zu haben scheint. Nicht mehr von der Welt umfassend, als den schmalen Winkel, der ihnen anheim gefallen, irren sie dort durch ein unnützes Leben, auf unwichtige Punkte gerichtet, in einen geistlosen Buchstaben verloren, unbekümmert um den göttlichen Geist, so durch die Jahrtausende der Weltbegebenheiten zieht, unbekümmert um den göttlichen Athem, so im Gesetze weht, unbekümmert um den Fluch, den sie auf ihr Geschlecht bringen. Und sie verheißen Glückseligkeit, und gewähren sie nicht, aber sie stören das Werk der Gottgesandten, und die Mühen, die sie verursachen, werden schwer zu tragen.

Aber der Herr hat den Propheten verkünden lassen: „ich werde mit euch seyn!" Und wegen der Sündhaftigkeit des Geschlechts, ist jene Verheißung nicht in Erfüllung gegangen. Ach, so sollen wir nimmer finden den Segen, und nimmer die Seligkeit? Lasset ab, ihr dem Gotte Entfremdeten! und überall, bei jeglichem Wort und bei jeglichem Schritt, bleibet dem Herrn nahe, und fürwahr! er wird mit euch seyn. Wenn ihr ausgehet, und suchet die Glückseligkeit, so seid eines göttlichen Zie-

les eingedenk; und wenn ihr das Wort Gottes vernehmet, so ziehet die schmutzigen Kleider der Sinnlichkeit und der Bosheit aus, und leget, in des Herrn Nähe, reine Gewänder der Menschenliebe und der Sanftmuth und der Heiligkeit an. Dann werden, ohne Wunder, die Blinden sehen, die Tauben hören, die Kranken genesen, und euer Thun wird leicht, und euer Sinn klar werden, und die Mühe schwinden, und die Glückseligkeit von euch gefunden werden!

Diejenigen ferner, meine Freunde, sind unglückselig, die sich von den Menschen entfernen. Warum nennen solche, die in ihre Wälder zurückgezogen hausen, ihr Leben ein menschliches? Ihre Freude und ihr Kummer meint die Menschen nicht; sie leben dem Zufall, dem Augenblick, der Verwesung. Darum sind sie des Schicksals Spielball, und Glückseligkeit wohnt nicht auf ihrer Spur. Wie soll ich eure Last ertragen? hat Moses damals geklagt. Er meinte aber die Müssiggänger, die mit ihrer Zeit umgehen, als sei die Ewigkeit ihnen verschrieben, und ihr Leben dahinträumen, selten vom ernsten Vorsatze geweckt, von ihrem eigenen Wahn nur bisweilen überfallen, der sie zu thörichten Streichen führt. Auch über die Trägen hat er geklagt, die der allgemeinen Arbeitsamkeit unlustig zuschauen, über des Lebens Mühe jammernd, so aber dennoch weder sich noch Anderen die Arbeit zu erleichtern kommen. Und sie gleichen dem schweren Klotze, welcher dem Reisenden im Wege liegt; er ist des Fortschreitenden Hinderniß oder Last.

Und gleichergestalt hat es in Jerusalem Leute

gegeben, die sich Philosophen nannten, und der Fortschreitenden Last waren. Sie lehrten, daß der Mensch nichts mit dem Himmel gemein habe; aber das kurze Erdenleben sei da, daß wir uns dessen freuen. Werden diese sich wohl sonderliche Mühe gegeben haben, des Volkes Leiden zu vermindern? werden sie dem Lahmen ein Fuß, dem Stummen ein Mund, und dem Blinden ein Auge gewesen seyn? An sich, an ihr Vergnügen, an ihre vergängliche Glückseligkeit dachten sie, und vermieden die Sorge um Andere. Dasjenige aber, welches als Symbol des göttlichen Wortes, zwischen ihnen sichtbar stand, der Tempel, er sollte zugleich der Mittelpunkt seyn, der die in bürgerlicher Beziehung Getrennten, vereinige, und mit wärmerer Liebe, als sie von Hause gebracht hatten, heimsende. Wer also in dem sichtbaren Tempel, des Unsichtbaren Wort ehrte, der allein trug ein Herz für seine Brüder, blieb in Kummer und in Drangsal ihnen nah, erhob sich nicht über sie, und entfernte sich nicht von den Irrenden. Jene aber, die Sinnlichen und Ungläubigen, hatten die Ihrigen verlassen, um allein die Glückseligkeit zu erbeuten, und sie gingen aus und suchten sie, aber fanden sie nicht.

Und nicht anders geht es den Menschen noch heutigen Tages. Wie viel leider zählen wir nicht, die keine Hand anlegen, an das für Gemeinwohl erbauete Werk! die sich von den Ihrigen entfernen, gleichgültig, ob sie Glückliche oder Unglückliche zurücklassen. Wie kann ich allein eure Last ertragen? ruft der Menschenfreund denen zu, die unthätige

Zuschauer bleiben beim Verfall der Gotteshäuser, die keinen Arm rühren, Schulen in Israel zu unterstützen, die ihre Hand nicht öffnen, wo ein gemeinnütziger Gedanke, um ihre Theilnahme bittet. Unbekümmert um ihrer Brüder bürgerliche und religiöse Glückseligkeit, wenden sie ihr Augesicht von uns, vermeiden die Orte, wo ihrer eine Bruderpflicht wartet, und gehen, Fremdlingen gleich, nach eigener Glückseligkeit, den eigenen Weg. Weil sie Frucht zu genießen nicht mehr die Aussicht haben, pflanzen sie keinen Zweig ein. Nur auf die schmale Dauer ihres einzelnen Lebens, ist ihre Sorge gespannt. Und also ruft vergebens des Herrn Stimme, — sie hören nicht, allzu mit sich beschäftigt. Mag diese Synagoge einstürzen, wenn sie nur nicht unterm Schutt begraben werden! mag auf ihren Glaubensgenossen Schande und Druck lasten, wenn sie nur in sicherer Ferne einhergehen, von den Großen, die ihrer bedürfen, gesucht.

Aber es spricht unser Text: „größer soll die Herrlichkeit dieses Hauses als die des ersten werden.“ Will das nicht sagen, daß mit wärmerm Eifer dieses Haus errichtet, mit größerer Theilnahme aufrecht gehalten, mit muthigerm Sinne vertheidigt werde, als man beim ersten gethan und beim zweiten vermocht? Des Herrn Wort muß in Erfüllung gehen, und an uns liegt es, diese zu beschleunigen. O daß ihr bei den Brüdern freundlich bleibet, die Sorge für die Jugend mit ihnen theilet! daß ihr andächtig diesen Tempel betretet, und liebevoll ihn wieder verlasset! Dann möchte wohl des Hauses Herrlichkeit offenbar werden, durch

die Tugend derer, so ihn besuchen, durch die Liebe derer, so sich in ihm vereinigen, durch das Wort, das in ihm zum Herrn leitet. Dann wird Niemand mehr eine Last seyn, aber ein Bruder dem andern suchen helfen, daß auf ihren vereinigten Wegen, die rechte Seligkeit angetroffen werde.

Endlich, meine lieben Zuhörer, sind auch die unglückselig zu nennen, welche sich von sich selbst entfernen; diejenigen, so eine Ausgeburt ihrer thörichten bösen Begierde pflegen, und mit derselben durch ihr Leben ziehen, als dieses fremden Abgottes Sklaven. Und in solchen Götzendienst versunken, werden sie dem Guten abhold, welches die Menschen zu Gott führen und einander nähern soll, — ja sie hindern und zerstören es, weil es sie zu Entbehrungen zwingt. Wie kann ich euern Streit ertragen? rief Moses den Rebellen zu. Denn sie empörten sich gegen weise Anordnungen, die sie nicht begriffen, und schalten sie thöricht; und weil das Gesetz dem Einzelnen unbequem ward, erhoben sie sich wider dasselbe, und weil sie den Abglanz des Göttlichen in Mosis Angesicht nicht ertragen konnten, standen wider ihn auf Korach, Dathan und Abiram, und Andere, die selbst glänzen wollten, und die einer Begierde fröhnten, so sie zu Ehren zu bringen gedachten. Zu Streit und Widerspruch standen sie auf, und mit trotzigem Sinn legten sie sich nieder; ihre Seele war, in stetem Aufruhr, einem zornigen Meere gleich, das die Menschen verschlingt und weithinweg von dem Thale schleudert, wo Zufriedenheit, wo Glückseligkeit wohnt.

Und

Und in Jerusalem spaltete sich, um jene traurige Zeit, an welche wir heut erinnert werden, ein großer Theil des Volks in Parteien, und brachte Unglück über Stadt und Land. Die eine haßte und verfolgte die andere. Der Ruf der Gerechtigkeit, ward von dem Parteihaß überhört, das Wort der Propheten durch elenden Hader erstickt. Sie fochten nicht für gemeinschaftliches Wohl, sondern für das Gelingen selbstischer Zwecke und den Sieg der Parteien-Gewalt. Und so ward durch den Kampf jener Wüthenden, die Freiheit des Volkes vernichtet, und ihres Hasses Feuer zündete den Tempel an, daß er in Rauch gen Himmel fuhr. Und in dem Aufruhr ihres Gemüthes verloren sie die Richtschnur für ihr Leben, und Wahnsinnigen gleich, schlugen sie einer den andern, und sahen nicht, daß sie sich selbst verwundeten, und fühlten nicht das Blut aus ihrem Fleische rieseln, bis sie, des ewigen Gesetzes Verächter, mit dem Reiche untergingen, in unglückseliger Bethörung.

Aber ach! noch hat die Selbstsucht ihren Streit nicht aufgegeben. Noch stört sie die Unternehmungen der Guten, und führt die Menschen irre, daß sie sich nicht finden, sondern verlieren. Dieser oder jener Begierde unterthan, nach diesem oder jenem Besitze rennend, können sie mit dem Guten, das um den Einzelnen sich wenig kümmert, nicht in Frieden leben, und sie untergraben, bestreiten, hindern und zerstören es. Wie soll ich allein euern Zank ertragen, die ihr gegen das Gute murrend und gewaffnet ausziehet, weil euer Vortheil euch antreibt? wie euern Streit, die ihr, gefühllos für

das Rechte, dessen Beförderer, die euch nicht zusagen, hasset und bekrieget? wie euern Hader, die ihr blind gegen einander rennt und streitet, nicht um das gesunkene Wort eurer Lehre zu erheben, sondern für eure Eitelkeit, eure Herrschsucht, euern Neid und Eigennutz? Weh dem, der es unredlich mit dem Auftrage des Herrn meint! die Wahrheit wird ihn zermalmen. Weh dem, der seine niedrigen Ränke mit Gottes Sache mischet! in den Sümpfen seiner schmutzigen Seele wird er untergehen. Weh dem, welcher, daß man im Streit ihn nicht erkenne, den Mantel der Frömmigkeit umthut, und heimlich verwundet! Denn das gemißbrauchte Wort Gottes, wird sich erheben wie drohendes Gewölk, und, ein heiliger Sturm, über das sündenvolle Geschlecht daherfahren, und den Heuchlern die Decke abreißen, und die Götzen zerschmettern, vor denen die knieende Selbstsucht winselt, bis eine Sehnsucht der Buße die erschrockenen Menschen ergreift, und der Herr in solch staunenswürdiger Begebenheit sich offenbart, und die Menschen nach der verlorenen Glückseligkeit flehen, und verstummt und zerknirscht und weinend ausgehen, sie zu suchen.

Und fürwahr! dann werden wir sie finden. „Frieden will ich in diesen Ort setzen, spricht der Ewige Zebaoth!“ Und es muß dieses Wort erfüllt werden, so wir die Götzen von uns werfen, die uns auseinander, getrennt, wie Feinde halten. Wird nicht einjeder doppelte Glückseligkeit finden, so er sie seinem Nebenmenschen zu bereiten trachtet? Und werden wir uns nicht Alle an einem Orte treffen, so jeder zu der göttlichen Bestimmung seines Da-

seyns sich erhebt? Sehet, meine Freunde! indem wir Gott nahe bleiben in wahrhafter Erkenntniß, und den Mitmenschen in der Bruderpflicht, und vor Allem uns selber in der Herrschaft über die Begierde, wird allmählig abgethan werden, die Mühseligkeit der Verfinsterten, die Last der Trägen und der Streit der Selbstlinge, und wir können, Gottes, der Menschen und unser eingedenk, durch das Leben ziehen, gleich dem segenreichen Strome, der in und über und neben sich Gaben und Freuden spendet. Und an der Stelle der verjagten Unglückseligkeit, wird das göttliche Wort wieder aufleben, welches verheißt: „Und ich will mit euch seyn, und dieses Hauses Herrlichkeit größer machen, als die der früheren, und Frieden und Glückseligkeit dieser Stätte geben, Amen!“

Du aber, allmächtiger Vater! mögest unserer Schwäche gnädig zu Hülfe kommen! Ermuntere uns, wenn wir müde werden, richte uns auf, wenn wir straucheln, und ruf' uns an, wenn wir uns verirren wollen. Darum wollest Du vor uns diejenigen verherrlichen, die Gottesfurcht, Menschenliebe und Freude verbreiten, und durch sie unsern Sinn heiligen, daß Mühe, Last und Streit wie Spreu dahinfahre, und vor Aller Augen die rechte Glückseligkeit enthüllt werde, Amen!

XVI.

Das Reich Gottes.

Der Du in den Höhen wohnest, Ewiger unser Gott! zeige uns den Weg zu Dir! Zieh ab unsere Blicke von eitlem Tand, unser Herz von der verderblichen Lockung, unsern Schritt von den Fallstricken der Erde, und zeige uns den Weg zu Dir! Denn Deine Güte reicht bis in die Himmel, Deine Treue höher als der Wolken Schichten, und Dein Willen ist unabsehbare Tiefe. O so richte uns auf, wenn wir die Hand zu Dir ausstrecken, und laß Dich von uns finden, Amen!

Es giebt ein Reich, meine theueren Zuhörer! in welchem Niemanden die Aufnahme versagt wird, der um dieselbe ansucht, von dessen Gränze kein Wanderer je abgewiesen worden, und in welchem es jedem frei steht, sich anzubauen, und nach Gelüsten, sich Boden anzueignen; kennt ihr dieses Reich? Es ist ein Reich, das keinen Unterthan sich mit Waffen erobert, worin Hohe und Niedrige nach anderm Maßstabe, als bei uns, abgeschätzt werden; ein Reich, in dem der Verräther sich selbst verräth. O saget, kennt ihr dies Reich? Es ist

das Reich Gottes! Wer da will, wird in dasselbe aufgenommen, und wer sich aufrichtet, um nach dessen Gränze zu gehen, der findet es, sicher eines gütigen Empfanges, und wer darin anbauen will, und sich ausbreiten, und Freund und Feind hineinführen, der hat die Vollmacht dazu, und keiner ist, so ihn stören wird. Jedoch, so wir nicht dieses Reiches Bürger werden wollen, — so wird auch dazu uns Niemand zwingen; erheben wir uns nicht, zu seinen Pforten hinzueilen, — man trägt uns nicht hin, und zu uns kommt es nicht, uns einzuhüllen, die wir schlafend am Boden liegen: dafern wir nicht Hand anlegen, das Land urbar zu machen, und Wohnungen für uns darin zu erbauen, fremde Hände rühren sich nicht, und auf Befehl ersteht kein Tempel in diesem Reiche.

Wohl uns, meine geliebten Freunde, wenn einjeder, so diesem Gottesdienste sich angeschlossen, in jenes Reich einzugehen verlangt! Lasset, zu unserer Beruhigung, uns glauben, daß unedle Rücksichten aus den heiligen Mauern verbannt geblieben; daß nicht Eitelkeit und Herrschsucht, nicht Eigennutz und Gleichgültigkeit, diesem Tempel Freunde und Besucher gegeben. Fürwahr! ich würde sonst nur ein Gespenst sehen, so einherwandelt in Engelsgestalt, die Leute zu bethören und zu beschädigen. Nein! wenn wir hier Andacht suchen, und Trost und Belehrung, und keiner sich ausschließt, mit uns zu suchen, dann wollen wir das Gottesreich, und dürfen hoffen, in selbiges aufgenommen zu werden.

Allein, wollen ist noch nicht genug; gehen

heißt das zweite, bauen das dritte, so Noth thut. Wir kommen mit allen Seufzern und Wünschen nicht zu dem fernen Lande hin, und um keinen Schritt nähert sich uns dasselbe, wenn wir nicht fahren lassen den unrühmlichen Schlaf, uns nicht aufmachen und hineilen. Und kommen wir an seine Gränzen, ohne Thatendurst und ohne Lust anzubauen; so werden wir nicht lange darin hausen, sondern das wunderbare Land wird uns Unwürdige ausspeien, und wir sammt unserm Geschlecht fahren elendiglicher davon, als wir dahin gegangen waren.

Fraget euch aber jemand: was und wo ist das Reich Gottes? was sollen wir wollen, wohin gehen, und wie denn aufbauen? so antwortet ihm, das Reich Gottes sei die Religiosität; das Wollen aber die religiöse Gesinnung, das Gehen das religiöse Leben, und das Bauen bedeute die religiöse Anstalt.

Und an solcher Betrachtung über Religiosität in Gesinnung, Wandel und Anstalten, möge euer Geist gestärkt und erheitert durch meinen Vortrag werden, den ich auf die Worte des Propheten Jesaia (66, 1) stütze: Ko amar Adonai haschamajim kisi w'haarez hadom raglai e se bajith ascher thib'nu li w'e se mekom m'nuchathi, „So spricht der Ewige: der Himmel ist mein Thron, die Erde meiner Füße Schemel; wo ist das Haus, so ihr mir erbauen wollet? wo der Ort, auf welchem meine Majestät weilet?"

Der Himmel ist mein Thron! also spricht der

Ewige. Blick' in die Höhe, o Mensch! der du von den vergänglichen Gaukelbildern deiner Begierde hin und her getrieben wirst; blicke zu dem Unvergänglichen auf, welcher in den Höhen wohnt. Denn in diesen Höhen ist auch deines Geistes Heimath, und du könntest diesen hier begraben wollen, zwischen Irrthum und Sünde? Der du dich mit Klugheit brüstest, und mit mancherlei Kenntniß, und aufgeblasen einhergehest, auf deinen Kopf stolz: blicke in dich hinein! denn du gehest den unreligiösen Weg. Du verachtest den Herrn und die Höhe, dünkst dich auf der Höhe angekommen, und selbst ein Gott. Aber gieb Acht, daß deine Gebrechen, die du für Vorzüge achtest, nicht zu mächtig werden, und die Stimme Gottes abhalten, in dein verstocktes Ohr zu dringen. Und der du ein Held zu seyn träumst, dir selber genug, wohl verwahrt gegen Uebel und Angriff, — merk' auf! denn du bist auf dem unreligiösen Wege. Den Herrn und sein Reich verschmähest du, und vergissest den Himmel, von wannen du gekommen. Aber vor der Sünde bist du ein Schwächling, und die Begierde, so dich übermannt, verschließt dein bethörtes Auge, und du siehest die Fesseln nicht, die sie dir anlegt. — Und der du in Schätzen wühlest, und gleichgültig, in deinem Reichthum auf Gott und Menschen hinsiehest, weil beide dir entbehrlich scheinen; auch dir rufe ich zu: Hüte dich, du bist auf unreligiösem Wege! Du lebst für die Erde, und sicherst dir dein Grab, und ihre Speise den Würmern, und die Nebenmenschen stehen dir im Wege, denn

du siehest den Ewigen nicht von den Höhen herniederschauen.

Das, meine Freunde, ist nicht Lust zu dem Reiche Gottes! An den Himmel müßt ihr euern Willen knüpfen, wenn ihr auf ein göttliches Reich hoffet. Im Himmel ist des Herrn Thron, und was euch himmelwärts bewegt, das Religiöse: das aber ist das Unreligiöse, was euch diese Heimath vergessen macht.

Also ist die Klugheit nicht das Religiöse; aber die Demuth ist es. Wollet ihr in das Reich Gottes? seid demüthig, verehret den allweisen Schöpfer, und staunet über den unergründlichen Gang seiner Vorsehung. O seid demüthig! daß in euer Gemüth die Belehrung eingehe, und die Lust der Buße, und ihr hochachten lernet jegliches Gute, und schätzen jedes Verdienst. Seid demüthig, meine Lieben! auf daß ihr zu trotzen aufhöret auf dieses Lebens unsichere Stützen, aber zu Gott schauet, der über eure Wohlfahrt gebietet. Wollet ihr ein göttliches Reich? fürwahr! ihr müßt euch selbst vergessen, sammt euren Vorzügen, und dem Herrn wie reuige Sünder nahen. Nur der, so das Vergängliche erkennt, will ein Ewiges, und kann, unverblendet von menschlicher Ehrenbezeugung, in den Himmel schauen, und seine Unwürdigkeit lesen.

Und so ist denn auch die Stärke nicht das Religiöse; aber das Vertrauen ist es. Wer ein göttliches Reich hienieden will, höre auf sich selbst anzubeten; Gott aber übergebe er seine Seele, und wenn die Erde wankt und ihre Berge einstürzen, sehe er zu, ob der Herr ihn nicht zu finden wisse unter ihrem Schutte. Des Sieges gewiß müßt ihr

zu leben beginnen; aber eines Sieges durch Gott, nicht durch euch. Und darum habet ihr einen Kampf zu bestehen, weil an das irdische euer Leben nicht geknüpft ist. Dann, fürwahr! bist du auf der Heldenbahn, wenn du für deine Glückseligkeit nichts mehr fürchtest von der Erde, und nicht mehr vertrauest auf irdische Gewalt. Wenn du dem Herrn dich übergeben, gehst du aus dem Fluche der Furcht heraus, und wirst ein Gesegneter, und hast den Weg gefunden zu dem Reiche Gottes.

Und dorthin, wohin Klugheit und Stärke fliehen, soll auch der Reichthum entweichen; sie haben es mit der Erde zu thun, wir aber mit dem Himmel, und gehen einen andern Weg. Auf diesem ist nicht Reichthum, aber wohl Liebe anzutreffen. Soll eure Gesinnung geheiligt werden: so liebet das Rechte und Heilige, liebet der Menschen Wohlfahrt und Gedeihen. Wie armselig stünd' es um das Heer der Laster, wenn Viele ihm die Zufuhr abschnitten, indem sie die Menschen liebten! Aber weil sie nicht rechte Liebe, sondern die Afterliebe zu irdischen Götzen nähren, hassen sie die Menschen und pflegen die Laster und unterstützen die Lüge. Nur wer nach einem göttlichen Reiche verlangt, will seiner Mitbrüder Glückseligkeit, will Recht und Tugend herrschen wissen, und des Ewigen Thron auf Erden errichten sehen. Also verschwistern sich Demuth, Vertrauen und Liebe im Gemüth des Frommen, und ein, von keinem irdischen Gut befriedigtes, Verlangen, treibt ihn in das Reich Gottes einzukehren, und er sucht, und er streckt die Arme aus nach dem Unerreichbaren: aber schon ist ihm der

Himmel geöffnet, und die religiöse Gesinnung schauet droben den Thron des Ewigen.

Und die Erde, fährt der Text fort, ist meiner Füße Schemel. Es reicht des Herrn Majestät vom Himmel zur Erde herab, und heiligt sie. Ist unsere Seele ihrem Vaterlande, dem Himmel, treu geblieben, in religiöser Sehnsucht, und hat sie Demuth, Vertrauen und Liebe bewahrt: dann thronet sie in dem Himmel, und als eine überirdische betritt sie den Boden dieser Erde. Was in ihrer Gesinnung herrscht, beurkundet sie durch ihren Wandel, und sie handelt und lebt religiös, weil sie von Religion erfüllt ist. Wie, meine Freunde, gehen wir in das Reich Gottes? Wenn wir aus der Demuth zur Besserung übergehen! Nur der trotzige, dünkelvolle verharrt in seinem Gebrechen; nur wer nicht die Herrschaft Gottes will, bleibt zwischen den Sünden liegen, denn nichts hofft er für sich, was herrlicher seyn werde, als das, wofür er sich selber hält. Aber die Demuth gesteht sich ihre Fehler ein, legt keinen sonderlichen Werth auf ihre Thaten, und wird also nicht von eigenen Vorzügen geblendet. Aber sie hütet Wort und Handlung, und gewahrt Irrthum und Schwäche; und weil sie nach dem Himmel will, — das will sagen: weil sie eine Sehnsucht trägt nach dem unendlich Schönen, dem Throne Gottes, dem himmlischen Reiche, darum strebt sie immer weiter zu kommen, immer höher zu steigen von diesem Fußschemel Gottes aufwärts, auf welchem sie nimmer das Göttliche vollkommen antreffen wird. Aber sie erhebt sich, einzugehen in ein solches Reich, und durch jede Handlung bewährt

sie, daß sie nur das Gute im Auge habe, und darum fort und fort sich selber untersuchen müsse, und unausgesetzt an sich selbst bessern und ändern. Aber schon in deinen jungen Jahren, o Freund! sollst du dich zu solcher Reise nach dem Gottesreiche anschicken! denn wenn du lange säumst, gewöhnt sich dein Auge an die zerbrechlichen Gestalten dieser Erde, daß du sie für ewige hältst, und den Schemel für den Thron, und selbst die bessere Gesinnung verfliegt, weil sie nicht durch Thaten sich geübt.

Wie gehen wir in das Reich Gottes? Wir gehen aus dem Vertrauen zur Tugend. Oder meint ihr, daß der Vertrauende sich aufgebe und schwach werde? Nein! sage ich euch; wer vertraut, der ist stark, und kann mehr als die Helden ausrichten. Wie könnten wir sonst die Reise antreten nach dem Reiche Gottes, und hätten nicht die Unfälle dieses Lebens tragen gelernt, die schneller gehen und wiederkehren, denn Regen und Wind, und hätten nicht gelernt dem Bösen widerstreben, und abjagen die schmeichelnden Begierden des Genusses, des Ehrgeizes, der Rachsucht, und hätten nicht gelernt, unsere Pflichten nach aller Strenge üben, die sie erfordern, und mit der Verantwortlichkeit, die unsere Stelle uns auflegt? Ist dazu nicht Stärke nöthig? Nun, so ist die Tugend stark! so ist derjenige, so muthig bleibt bei Ungewittern, unbesiegt bei den Anfällen des Bösen, gesetzestreu in der Erfüllung seiner Pflichten, stark und tugendhaft; er vertraut auf ein höheres, als die sichtbare Schöpfung ist, und eine überirdische, himmlische Stärke begeistert ihn. Solcher Gestalt möget ihr nach dem

Reiche des Herrn wandeln, stark gegen das Böse, muthig gegen das Unglück, im Namen des Herrn, festen Blickes nach dem Throne Gottes. Wie anmuthsvoll ist die Seele, die mit so entgegengesetzten Vorzügen geschmückt ist! Demuth und Buße einerseits, Gottvertrauen und Tugendstärke andererseits. Also zeigt sich in beider Vereinigung, des Menschen Wesen und Bedürfniß: Schwäche, wo er der Erde, — aber wo er dem Himmel angehört, Stärke.

Und nun, meine Lieben, lasset mich euch noch einen Weg nach dem Reiche Gottes weisen, es ist derjenige Weg, so von der Liebe zur Wahrheit führt. Ja, meine Freunde, Liebe ist das Verlangen, und Wahrheit der Gang zum Reiche Gottes. Denn der Unliebende, der nicht der Menschen gedenkt, und keine Neigung für die Seligkeit sittlicher Güter fühlt, lebt ein Scheinleben: auf außerwesentliche Dinge, die ihm Hauptsache geworden, ist sein Dichten gerichtet, und sein Selbst ist Nebensache geworden, darum hat er wenig Lust sich zu erforschen, sich kennen zu lernen. Aber nach den vorüberrauschenden, stets wechselnden, Zeitereignissen, richtet er, je nachdem sie seinen Vortheil interessiren, sein Betragen ein. So erscheint er stets ein Anderer, und, um Gott und Menschheit unbekümmert, ist er nur mit dem Wandelbaren und mit den Lügen vertraut. Aber die Liebe siehet in Gott das Anbetungswürdigste, im Wohle der Menschen, das nächste Ziel unserer Wirksamkeit, und vor diesen erhabenen Gegenständen, treten unsere kleinen Sorgen in den Hintergrund. Also ziehet die Scheinwelt,

ohne merklichen Einfluß, vor uns vorüber; das rechte nur, das ewige, beschäftigt unsern Sinn, erfüllt unsere Brust, bestimmt und belebt unsere Thätigkeit. Nur die Liebe zu dem ewig Schönen kann uns nöthigen, uns selbst zu ergründen, mit uns selbst einig zu werden, auf daß wir jener Liebe in allen Gefahren treu bleiben lernen. Liebst du aber, o Mensch! in deinem Gemüthe mit solcher Treue und Beständigkeit, o so versuche es, ob du anders seyn könnest in deinem Wandel, als wahr, — wahr in Wort und That, wahr gegen dich wie gegen Andere! die Ueberzeugung die dich zur Liebe beseelt, hat deines Wesens sich ganz bemächtigt: du kannst nicht halb, lügnerisch und fasch seyn, so lange du liebst.

O daß euer Gemüth stets religiöser Gesinnung, euer Leben religiöser Handlungen voll sei! Im Himmel ist der Thron Gottes, die Heimath eurer Seele; von dort habet ihr die Demuth vor dem Höchsten, das Vertrauen zur Vorsehung, die Liebe zu dem sittlich Guten: hienieden aber sehet den Fußschemel der göttlichen Majestät! Schauet hin, demüthige und Gotterfüllte Menschen! daß euer Wandel ein Echo der Stimme Gottes werde, und euer Leben ein einziges Fortschreiten, ein unveränderliches Siegel der Wahrheit. Dann habet ihr nicht bloß das göttliche Reich gewollt, ihr seid auch ausgegangen, dasselbe aufzusuchen.

Und es heißt nun das dritte Wort unseres Textes: „wo ist das Haus, so ihr mir erbauen wollet, wo der Ort meiner Majestät?" Wenn die Erde wiederhallt von dem göttlichen Worte, und in Allen

religiöse Gesinnung wohnt, und eines jeden Wandel ein Abbild dieser Gesinnung ist: fürwahr! dann wohnt ringsum die Herrlichkeit Gottes, und wo kann ihm noch ein Haus erbaut werden, daß seine Majestät allda weile?

Nicht daß der Herr darin wohne, aber daß ihr ihn darin finden möget, dazu sollt ihr ein Haus bauen! Nicht wenn ihr am Ziele seid, und eingegangen in das Reich des Herrn; aber so lange ihr noch auf dem Wege gehet, sollt ihr ein Haus, einen Leuchtthurm bauen, der euch vor Felsen und Untiefen schütze. Nicht wenn ihr selbst auf den Thronen sitzet; aber so lang' ihr noch auf diesem Schemel verbleibt, von Trug und Sünde umgeben, sollt ihr ein Haus bauen, des Herrn Anruf zu hören. Nicht für jene, so an des Grabes Rande wandeln, nicht für jene, die in Missethat ergraut sind, — aber für die Unmündigen, die Unschuldigen, die Gotterfüllten, so ausgehen und das ferne Gottesreich suchen, sollet ihr ein Haus bauen, worin die Majestät des nahen Gottes geschauet werde. Was ihr nun aufbauen werdet, euch gegenseitig zu leiten, zu erbauen, euch zu helfen und zu rathen, das ist die religiöse Anstalt, so von Geschlecht zu Geschlecht die Lehren übertragen soll, wonach man ein Gott gefälliges, glückseliges Leben führen kann; ein Werk, welches durch die religiöse Gesinnung aufgerichtet, und durch den religiösen Wandel erhalten wird. Erst nachdem wir in uns einen Tempel aufgebaut, und in ihn Demuth und Frömmigkeit und Liebe eingekehrt sind, sehen wir uns nach einem Orte um, wo diese Religiosität sichtbar verherrlicht werde, wo wir uns

kräftigen durch das lebendige Wort, wo wir Brüder erwerben in gleicher Huldigung des religiösen Sinnes; wo wir besser und gütiger zu werden lernen, und stärker und liebevoller und wahrer, daß vor unserm Anblick der Sünder zittert und die Lüge entflieht, und vor unserer Liebe die Schadenfreude sich beschämt verbirgt. Ja, meine Freunde, in dem Gotteshause suchen wir die eigene Seele wieder, wie sie in den besseren Stunden ist, und neue Waffen holen wir uns gegen Unmuth und Mißgeschick. Und die Jünglinge und die Jungfrauen werden ohnmächtig vor Durst nach dem göttlichen Worte, denn es ist Speise ihrer Seele geworden, und ihres Lebens Nahrung, und ohne das ewige, unerschöpfliche, immer neu belebende Wort, versiegte die Quelle ihrer Religiosität, und ihr Verstand ginge irre, und auf der beschwerlichen Reise zum Reiche des Herrn, wankte ihr Fuß, und kein Boden würde urbar gemacht in diesem wundervollen Lande.

O so bauet doch ein solches Haus, einen solchen Tempel auf! Es gehört mehr dazu, als Stein und Holz, als Geld und Witz; diese Dinge reichen in jenem Lande nicht aus. Aber ihr möget bauen, weil ihr den Herrn anbetet, weil ihr Menschen liebet, weil ihr nach des Ewigen Lehre durstet. Lasset den Dünkel fahren, und werdet demüthig im Gotteshause! Thut ab den Trotz, und unterwerfet euch hier dem Herrn! Wenn ihr euer besseres Selbst meinet; o so lasset die Heuchelei fahren, und verrammelt jeglichen Schleichweg, und gebet euch brüderlich die Hände, und lernet in dieser Versammlung eure Pflichten üben, Wahrheit hören, Wahrheit lie=

ben! Nichts, meine Freunde, kann diesen Tempel schützen und halten, als euer religiöser Eifer, als Wahrheit und Gottvertrauen, als unendliche Liebe. Nur wenn ihr mit verwirrenden irdischen Zwecken, dieses Hauses Sache vermengt; wenn ihr mit Hochmuth und Gleißnerei und Götzendienst diese Synagoge zu halten gedenket: dann wird Einer nach dem Andern, unheimlichen Sinnes, sich davonschleichen, und des Hauses Mauern einstürzen, und die Schuld auf das Haupt derer kommen, welche ihres unreligiösen Sinnes Abgötter, in diesen Tempel aufgestellt!

Ist es aber euer Ernst, euch und euren Kindern eine religiöse Anstalt zu erbauen; so sehet dahin, daß des Herrn Majestät darin wohnen möge. Die Liebe in euch und das Gesetz außer euch, seien des Tempels Grundfesten; drinnen Religiosität, draußen Wachsamkeit, seien des Tempels Beschützer. Und euer Wandel werde dieses Hauses Lobgesang, und fremder Gemeinden Huldigungen, des Hauses Sieg. In einem solchen Hause, fürwahr! wird sichtbar seyn des Herrn Majestät, und hier der Ort, in sein Reich einzugehen, und ein himmlischer Frieden wird euern Weg heiligen und beseligen, daß ihr an das rechte, an das göttliche Ziel gelanget, Amen! —

Berichtigungen.

Seite 8 Zeile 9 st. wiederrufen l. widerrufen.
— 49 ; 6 v. u. st. thäthig l. thätig.
— 66 ; 8 st. sinden l. finden.
— 91 ; 4 st. Sünder l. Sünden.
— 96 ; 6 v. u. st. das l. daß.
— 125 ; 9 st. fcheinet l. scheinet.
— 127 ; 1 v. u. st. Aufschunge l. Aufschwunge.
— 131 ; 8 v. u. st. aufmersam l. aufmerksam.
— 140 ; 15 v. u. st. ehr l. eher.
— 191 ; 7 st. Ungesicht l. Angesicht.

Berlin, gedruckt bei August Petsch.







